A. v. Lamartine's

sämmtliche Werke.

Uebersetzt

von

Georg Herwegh.

Neunter Band.

Stuttgart.
Rieger'sche Verlagsbuchhandlung.
1850.

Die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der französischen Republik.

Von

A. v. Lamartine.

Aus dem Französischen

von

P. Meyer.

Stuttgart.
Rieger'sche Verlagsbuchhandlung.
1850.

Buchdruckerei der Rieger'schen Verlagsbuchhandlung in Stuttgart.

Erstes Buch.

Erstes Kapitel.

Unter der Monarchie verfaßten die beiden Kammern alle Jahre, als Antwort auf die Thronrede, eine Zuschrift an den König, in welcher, mit mehr oder weniger Aufrichtigkeit, die allgemeine Lage des Königreichs auseinandergesetzt und zwei oder drei Hauptangelegenheiten des Staates ganz kurz behandelt wurden. Das genügte zu einer Zeit und bei einer Regierungsform, wo das Volk von den Staatsangelegenheiten nichts zu wissen brauchte, da diese seinem Auge, seinem Willen und seiner Hand entzogen waren: zu einer Zeit, wo die Regierung von 36 Millionen Seelen allein in den Händen von 260,000 Bürgern, Wähler genannt, von 200 Pairs, 400 Volksabgeordneten und einer Dynastie sich befand. Wozu sollte noch der Rest der Nation, 35 und eine halbe Million von Bürgern ohne Recht, Ansicht und Einfluß im Staate, von der wahren Lage und Stimmung Europa's und der Regierung in Kenntniß gesetzt werden? Für sie war es genug, einmal jährlich die Ausgabe der Gesetze, denen sie zu gehorchen hatten, und das Verzeichniß der Abgaben, welche sie zu zahlen hatten, lesen zu dürfen. Gehorchen und Bezahlen, das war dazumal die ganze Thätigkeit des Menschen; Kennenlernen, Urtheilen, Beobachten, Wollen, Aussuchen, Wählen, dann freiwillig und treu dem zum allgemeinen Willen gewordenen Gesetze gehorchen, das kommt heutzutage dem Bürger zu.

Unterscheidet sich also der Unterthan der Monarchie, den man bei der Gesetzgebung nicht um Rath fragt, und der Bürger der Republik, der das Gesetz gibt und ausführt, so muß auch die Art und Weise ganz verschieden sein, in welcher die Angelegenheiten des Staates veröffentlicht und dem Volke die Elemente politischer Begriffe mitgetheilt werden. „Lerne Dich selbst kennen," heißt die erste Pflicht eines Volkes, das von der Republik zur Selbstregierung berufen wird. Ans Volk muß man also heutzutage, wie früher an die Könige, Bericht erstatten über die wahre Lage der Republik, über das Ganze und die Einzelnheiten aller Staatsgeschäfte: dem Volke muß man den treuen Spiegel vorhalten, darin es alle am Horizonte des vergangenen und kommenden Jahres sichtbare Ideen und Begebenheiten erblicken soll, und muß ihm dabei sagen: da besehe Dich selbst, wie Du bist, besehe die Dinge, besehe die Menschen, überblicke den Weg, die Ereignisse, die gemachten Fortschritte, betrachte die Gefahren, welche Dir drohen, die Uebel, welche Dir die Parteien zufügen, schaue an die Güter, womit Dich die Vorsehung gesegnet hat; und handle, sieh voraus, sorge, wähle; regiere Dich auf Grund der Anweisungen, denen Du Dich anvertrauen kannst, weil sie Dir an hellem Tage, mit lauter Stimme und unter der Verantwortlichkeit von Namen gegeben wurden, welche ihre Worte unterzeichnen.

Von solchen Gedanken ausgehend, habe ich mich entschlossen, für Leute, welche nicht alle Morgen Zeit haben, die unzähligen, öffentlichen Blätter zu lesen, die Hauptbegebenheiten seit der Gründung der Republik kurz zu wiederholen, die Thaten, Ideen, Lehren, Meinungen, Täuschungen und Wahrheiten, welche die Massen für und wider bewegen, auseinanderzusetzen, und diese Art von allgemeinem Berichte über die Lage Europa's und Frankreichs in Form einer Zuschrift an das Volk zu verfassen. Unter der Republik genügt es nicht, durch die Gesetze zu regieren, die Hauptsache vielmehr

ist, durch die Seelen zu regieren. Nun, wer oder was regiert die Seelen? Die Wahrheit! Diese Wahrheit über unsere Lage soll hier vorgelegt werden, so gut als ein Sterblicher sich schmeicheln darf, sie zu wissen und zu sagen.

Allgemeine Politik.

1.

Ein unerwartetes, übermächtiges Ereigniß, woran Niemand schuldig und Niemand unschuldig ist, ein plötzliches Erbeben des Thrones hat am 24. Februar 1848 die Monarchie der jüngern bourbonischen Linie umgestürzt. Der König entwich aus den Tuilerien und aus Frankreich; die Abgeordnetenkammer löste sich in einer ungeheuren Gährung auf, die Nationalgarde vereinigte sich mit dem Volke, die Armee ohne Führer stand ruhig, das Gewehr im Arm, in Erwartung des Willens der Nation; die Constitution von 1830 segnete das Zeitliche im Blute des Bürgerkriegs, eine provisorische Regierung bildete sich von selbst auf dem Rathhause, um dem Blutvergießen Einhalt zu thun und die Anarchie zu regieren; sie verkündigte provisorisch die Republik, unter der Bedingung, daß die nationale Vertretung, von allen Bürgern gewählt, diese Regierungsweise bestätigen würde. Die Nationalversammlung, also zusammenberufen und gewählt, kam den 4. Mai zu Paris an. Sie verkündigte einstimmig die Republik. Die auswärtigen Mächte, über die Gesinnungen der französischen Republik durch die Handlungen und Manifeste der provisorischen Regierung beruhigt, erkannten der Reihe nach die neue Staatsform Frankreichs an. Der Friede nach Außen wurde erhalten. Die constituirende Versammlung ernannte an die Stelle der provisorischen Regierung einen Vollziehungsausschuß von fünf Mitgliedern, als Interimsregierung bis zum Abschlusse der Constitution. Einige Tage nachher erhob sich auf den Ruf anarchischer Clubs eine Volkspartei, welche

aus Herumläufern, Müßiggängern, Vagabunden und Wühlern von Paris zusammengesetzt und damit unzufrieden war, daß die gesetzliche Vertretung Frankreichs ihr die Diktatur und Anarchie entriß, — überfiel, verletzte, beschimpfte, sprengte auf einige Augenblicke die Nationalversammlung. Die Clubs, durch Ueberrumpelung Meister, gingen auf das Rathhaus und setzten eine Regierung der Gewaltthätigkeit und des Aufruhrs ein. Eine Stunde nachher zogen wir auf das Rathhaus, nahmen diese aufrührerische Clubsregierung fest, und erstickten diese zweite Revolution in ihrem Entstehen. Ganz Paris erhob sich auf unsern Ruf; die Nationalgarden der benachbarten Departemente eilten bewaffnet herbei. Die constituirende Versammlung war gerächt und wiedereingesetzt vor der Nacht. Ruhig machte sie die Verfassung. —

2.

Der 23. Juni kam. Als die 120,000 Arbeiter in den nationalen Werkstätten, welche bisher von der Republik besoldet wurden, um dem Mangel der Arbeiterklasse während der erzwungenen Arbeitslosigkeit zuvorzukommen und das Eigenthum der Bürger vor jedem Vorwande der Beschädigung sicher zu stellen, — als diese Leute sahen, daß die Regierung sie zerstreuen und in die Werkstätten ernster, nützlicher Arbeit in den Departementen schicken wollte, standen sie auf den Antrieb einiger Demagogenclubs von Paris auf. Die Regierung kämpfte wider sie drei Tage mit der Mobilgarde, der Nationalgarde und der Armee. Viel edles Blut wurde von den Aufrührern vergossen: doch wurden sie überall besiegt. Die Nationalversammlung ließ sich täuschen und verdächtigte falscher Weise die Regierung, daß sie sich nachlässig, schwach oder gar im Einverständnisse mit den Aufständischen benommen habe, setzte sofort die Glieder dieser Regierung ab, während diese den Sieg durch ihre Maßregeln entschieden und zum Theile in eigener Person

gegen die Barrikaden kämpften, den Kugeln und Schwertern der Aufrührer bloßgestellt. Die Glieder der Regierung traten als ergebene, wenn auch ungerecht behandelte Bürger, ihre Gewalt ohne Klage zu führen in die Hände der Nationalsouveränetät ab. Der General Cavaignac, schon unter dem Vollziehungsausschuß Kriegsminister und kraft ihrer Verordnung Befehlshaber gegen den Juniaufstand, wurde von der constituirenden Versammlung zum Haupte der Exekutivgewalt an der Stelle der Commission ernannt. Er vollendete den Sieg der Ordnung und erntete dafür den öffentlichen Dank. Paris wurde in Kriegszustand erklärt: 10,000 Aufständische wurden festgenommen und zur Transportation verurtheilt. Alles beruhigte sich; die Verfassung der Republik ward votirt; die Ernennung der Exekutivgewalt in der Person eines Präsidenten der Republik wurde dem Volke anheimgegeben. Das Volk ernannte den 10. Dezember 1848 Louis Napoleon Bonaparte zum Präsidenten der französischen Republik.

3.

Der Präsident wählte sich sein erstes Ministerium. Hiebei konnte er an drei Parteien denken.

Er konnte sein Ministerium aus den Reihen der Republikaner vom Februar und aus der Mitte der gemäßigten Mitglieder der provisorischen Regierung nehmen;

Oder aus den Reihen der Männer von 1830, welche durch ihre Stellung eines natürlichen Widerwillens gegen die Revolution, die sie gestürzt hatte, verdächtigt waren;

Endlich boten sich die Liberalen der frühern Opposition linken Centrums dar, welche weder bei der vollbrachten Revolution ein persönliches Interesse, noch eine Feindseligkeit gegen die Republik hatten, sondern die sie aus reiner Vaterlandsliebe aufrichtig angenommen hatten, als die einzige Regierungsform, welche heutzutage die Demokratie einrahmen und die Gesell-

schaft auf der Grundlage der unerschütterlichen Souveränetät und der organisirten öffentlichen Meinung feststellen kann. Sehr weislich, nach unserer Ansicht, entschied sich der Präsident der Republik, diese Partei zu nehmen. Er stellte sich damit, wie er sollte, außerhalb und überhalb der Parteien; er wollte aller Welt eine unparteiische Republik anbieten. Für eine solche bedurfte es ehrenhafter, aufgeklärter, fester, aber im Verhältnisse zu den Parteien neutraler Minister. Das war ein ebenso wohlgemeinter, als staatsmännischer Gedanke. Er erwarb dem Haupte der Regierung die Gunst bei der vernünftigen Masse des Landes und in der Stimmung Europa's. — Einige Tage nach der Einsetzung des Präsidenten zeigten sich in der Umgebung der Nationalversammlung Zeichen eines Aufruhrs: die Clubs, diese convulsivische Regierung der Anarchie in Frankreich, schienen, wie am 19. März, dem 16. April, dem 15. Mai, dem 23. Juni, der regelmäßigen Regierung eine Schlacht liefern, die Vertretung decimiren, die Souveränetät des Volkes mit der Souveränetät zusammengelaufener Haufen vertauschen zu wollen. Die Truppe und die Nationalgarde hatten sich nur aufzustellen, um diese Aufläufe auseinander zu treiben. Die constituirende Versammlung beendigte ihre Arbeiten und übergab der gesetzgebenden Versammlung ihre Gewalt.

4.

Kaum war die gesetzgebende Versammlung eingesetzt, als die Minorität der übertriebenen und ungestümmen Republikaner, im Vereine mit den socialistischen und communistischen Parteihäuptlingen, fortwährende Stürme in der Kammer erregte, die Minister, dann den Präsidenten der Republik in Anklagestand versetzt wissen wollten, und gar zuletzt mit einem Aufrufe zu den Waffen drohten. Eine volksthümliche Manifestation, welche ohne Zweifel nicht die Absichten vom 15. Mai, aber dieselben Gefahren und überdies Waffen unter ihren Anhängern auf der Straße hatte,

organisirte sich im Conservatorium der Künste und Gewerbe, trotzte auf die Theilnahme mehrer Volksvertreter und setzte sich über die Boulevards gegen die Nationalversammlung in Bewegung. Aber die Arbeiter und das Volk von Paris sahen mit Trauer und Ekel diese Kolonne, die letzte Offenbarung der beliebten Herrschaft anarchischer Clubs, vorbeiziehen. Sie fühlten das Gewagte und Wahnsinnige einer solchen Aufreizung zum Bürgerkriege. Sie gaben sie ihrer eigenen Schwäche anheim. Die Armee, stets dem wahren Volke treu, that ihre Pflicht und vertheidigte die Ordnung gegen diese sterblichen Rückschritte zu der Republik ewiger Unruhe. Eine Abtheilung Reiterei jagte, ohne nur den Säbel zu ziehen, diese Revolution, vor einem Handgemenge, in die Flucht. Die Führer, im Conservatorium der Künste und Gewerbe überfallen, entschlüpften durch die Ausgänge des Gartens. Die gleichartigen Bewegungen in vier oder fünf Departementen, welche verabredet oder von selbst zu gleicher Zeit ausbrachen, scheiterten mit der zu Paris. Lyon allein hat einige Tropfen Blutes bei dem Aufstande der Arbeiter einer Vorstadt zu bedauern. Die Vereinigung der Demagogie und der Socialisten, welche mehr Lärm von sich machte, als sie Theilnehmer zählte, erstarb in ihrer Ohnmacht. Die anarchischen Clubs, diese Vulkane, welche vom Hauche von fünf oder sechs Wählern eines Departements in Brand gesteckt, von Ort zu Ort getragen werden können, und in ihrer gegenwärtigen Anarchie mit dem Bestande jeder Regierung in Frankreich unverträglich sind, wurden geschlossen. Die öffentliche Stimmung beruhigte sich: der Kredit wuchs wieder; die Arbeit stellte sich in den großen Manufakturcentren des Landes aufs Neue ein. Die Republik, welche die Radikalen aller Art, die Terroristen, Anarchisten, Clubisten und Socialisten überall durch ihre Drohungen, Schreie, Systeme, Gewaltthätigkeiten mißbeliebt machten, gewann durch die stufenweise Aufrichtung der Ordnung Alles wieder, was sie in den Gemüthern durch die

Tollheiten, Tyranneien und Ausschweifungen ihrer falschen Freunde verloren hatte. Seit man die Demagogie nicht mehr sah, bekannte und liebte man die Republik.

Doch man ordnet nicht an einem Tage eine ungeheure Revolution. Die Organisation der Demokratie ist das fortgesetzte, allmählige Werk eines Jahrhunderts. Fassen wir wohl auf, welche Art von Republik das Frankreich von 1848, im Einklang mit seiner Natur, seinen Gedanken und gegenwärtigen Interessen, einführen will.

Zweites Kapitel.

Die wesentlichen Unterschiede zwischen der Republik von 1793 und der Republik von 1848.

1.

Minder aufgeklärte und in der Geschichte unbewanderte Leute ziehen in den Bereich eines und desselben Wortes gewöhnlich ganz verschiedene Dinge herein. So geht es auch mit dem Worte Republik. Weil dasselbe seit Jahrhunderten als der Ausdruck für eine Regierungsform angenommen ist, nach der das Volk oder wenigstens ein Theil des Volkes sich selbst ohne König regiert, um fortwährend nach Gutdünken seine Regierung und seine Gesetze ändern zu können, haben wir im Jahr 1848, wie alle Welt, das Wort Republik angenommen, um damit eine neue Staatsform zu bezeichnen. Was ging daraus hervor? Zwei widerliche Folgen, welche gleich von Anfang zu bezeichnen und zu verbessern von Interesse ist.

Fürs Erste erinnerten sich die Anarchisten, deren es in der Masse, dem Hintergrunde, den Hefen des Volkes immer eine Anzahl gibt, daß die erste Republik sich Ausschweifungen und Verbrechen hatte zu Schulden kommen lassen, und so glaubten

sie, daß sich das Zeitalter der Ausschweifungen, Proscriptionen und Verbrechen vor ihnen wieder aufthue. Darum gingen sie aus ihren Höhlen hervor, erschienen in gewissen Clubs und sagten: die Republik ist unser Reich!

Fürs Andere schreckte die guten Bürger das Andenken an die Gewaltthätigkeiten, die Unterdrückungen, die Confiskationen, die Auswanderungen, die Gefangenschaften und Justizmorde von 1793, so daß ihr Ohr bei der Ausrufung der Republik, die Verkündigung einer Regierung des Raubes, Schreckens und der Guillotine zu vernehmen, ihr Auge das Fantom eines neuen Conventes über sich und ihren Kindern zu erblicken glaubte.

Daher Frechheit bei den Einen, Verschüchtertheit bei den Andern, augenblickliche Stockung der Bewegung in der Nation. Um von diesen zwei Vorurtheilen zurückzukommen, genügt Staatsmännern eine Minute, einem Volke ein Jahr des Nachdenkens. Bedenkt Euch also!

2.

Die Republik von 1792 und 1793 war keine Regierung, sie war eine Revolution, ein vollständiger Einsturz einer verendeten Gesellschaft, eine mörderische Schlacht zwischen einer Ordnung der Dinge, welche auf die Welt kommen, und einer Ordnung der Dinge, welche nicht sterben wollte: die ganze alte Welt mit ihrem Feudalwesen und Despotismus, ihrer Aristokratie und Priesterherrschaft wurde verschlungen von der neuen, nationalen und — das Wort im weitern Sinne — plebejischen Welt. Da gab es ein Königthum, welches sein sogenanntes göttliches Recht auf das Besitzthum der Nation nicht aufgeben wollte, eine zeitliche Kirche, welche ihre ausschließliche Herrschaft über das Gewissen des Menschengeschlechtes nicht fahren lassen wollte, und die ungeheure Apanage von Ländereien, Zehnten, Besitzthümern, welche aus der Cirkulation und dem

gemeinschaftlichen Erbtheile der Familien zurückgezogen waren, um auf ewig eine unwandelbare Idee unter einer besitzenden Geistlichkeit auszusteuern. Es bestand ein Hof, der die Verwaltung nicht den Provinzen abtreten wollte, ein Adel, welcher die Gleichheit der Rechte, des Ranges, der Vertretung nicht dem dritten Stande, d. h. der Bourgeoisie, abtreten wollte; Kasten, Orden, Corporationen, Privilegien, Ausnahmen von der Steuer- und Militärpflicht, Monopole auf die Befehlshaberstellen der Armee und Marine für die Adeligen, Magistrate, die sich um Geld versteigerten, Rechte für die Rechtspflege, welche sich kauften wie eine Waare und übertrugen wie eine Erbschaft. Nichts von all dem wollte einen Verlust erleiden im Interesse der Nation, des Thrones, der Würden, der Mißbräuche, der durch die Zeit geheiligten Abgabenfreiheiten, der Rechte, der Monopole, der in Gewohnheiten übergegangenen Unbillen, der Feudalität, der Abteien, der Kirchenzehnten, der Range, der Kasten, der Privilegien. Zur Seite stand auf demselben Boden, unter derselben Sonne, mit denselben Anlagen und denselben natürlichen Rechten, ein Volk von 24 Millionen Menschen, welchen ihre Souveränetät, ihre Freiheit, ihre Gleichheit, ihr Eigenthum, ihr Bürgerrecht, ihre sittliche Würde, ihre Gewissensunabhängigkeit im Gottesdienste, ihr durch die Regierung vertretener Willen ausgepfändet, verwiesen und geraubt waren: dieses Volk wollte all dies wieder erobern, und ward von dem unwiderstehlichsten Hebel gehoben, dem Hebel der Gerechtigkeit und der Rechte des Geistes wider die Ordnung der Dinge, welche ihm seinen Antheil an der Menschheit, der Nation, des Gemeindelebens entzog.

Daraus mußte, wie Ihr wohl seht, ein unvermeidlicher, furchtbarer Kampf entstehen: die Einen wollten zu viel für sich behalten, die Andern wollten Alles an sich reißen. Zwischen den Kämpfenden ein König, gut, ehrlich, gerecht, aber abwechselnd von einer Seite zur andern gezogen, schwach im Nachgeben, schwach

im Widerstand, zuerst Schiedsrichter, dann bald als parteiischer Schiedsrichter angeklagt, beiden Parteien verdächtig, compromittirt durch die Ausgewanderten ünd seine Familie, vom Throne gestürzt, auf den Richtplatz geführt — ein Märtyrer seiner Tugend. Sein Blut bildet einen Abgrund zwischen den Königen Europa's und Frankreich: der Krieg mit dem Auslande bricht aus; er wird zum Bürgerkrieg durch die Theilnahme der Ausgewanderten und französischen Prinzen, die, wie Coriolan, wiederkehren, um ihr Vaterland mit Krieg zu überziehen; der Religionskrieg mischt sich darein in der Vendée, als die Revolution ihrerseits verfolgungssüchtig ward: Frankreich steht in Flammen: die Parteien klagen sich gegenseitig des Verrathes an. In dieser allgemeinen Verwirrung von drei oder vier Bränden bemächtigen sich die Männer der Tyrannei und des Blutes abwechslungsweise der Regierung und führen die Republik auf dem Schaffotte auf; sie versinkt mit ihnen im Blute, welches sie vergossen hat, und im Abscheu des Volkes. Das war die erste Revolution, oder vielmehr die Schlachtbank von Dingen und Menschen, welche diesen Namen bekam und auf lange Zeit hinein das Wort Republik in der Vorstellung Europa's schändete.

3.

Wo findet sich Aehnliches im Jahr 1848? Nirgends eine Spur davon. Die alte absolute Monarchie ist seit 60 Jahren gefallen; die despotische Monarchie des Kaiserreichs stürzte über ihrer eisernen Grundlage zusammen; die zwei gemäßigten und constitutionellen Monarchien der Restauration sanken in zwei sturmvollen, kurzen Regierungen hin, wovon die letztere in der Verbannung verendete: die Wahlmonarchie des Hauses Orleans konnte sich auf ihrem Grundsatze der Illegitimität eben so wenig, als die Monarchie der ältern Linie auf dem Grundsatze der Legitimität, aufrecht erhalten. Ein Wind von einigen Stunden, woher kommend, weiß man nicht, trug

diesen letzten Versuch des Königthums über den Ocean hinüber. Die leere Thronstätte erschreckt das Volk, das an die Selbstregierung durch die Versammlungen gewöhnt ist, keineswegs: es verkündigt einmüthigen Herzens die republikanische Regierungsform. Um sie annehmbar und unbesiegbar zu machen, hat es bloß einen wahrhaft revolutionären Akt vorzunehmen, nämlich die einzige noch bestehende Aristokratie, die Wahlaristokratie, zu unterdrücken und jedem Bürger seinen gesetzlichen Souveränetätsantheil im allgemeinen Stimmrechte zu übergeben; es thut dies und damit ist Alles gesagt: Alle sind gestiegen, Niemand ist gesunken; Alle billigen, Niemand widersetzt sich, Niemand wandert aus. Unter welchem Titel sollte denn irgend wer verfolgt, beraubt oder getödtet werden, wie im Jahr 1793? Die Regierung fühlt es so wohl, daß sie am dritten Tage der Republik das Schaffot abschafft. Diese Gesellschaft, welche dermaßen reformirt, befreit, in gleiche Rechte eingesetzt, auf dieselbe Rangstufe erhoben, wahrhaft demokratisch, d. h. einig und einförmig seit 89 geworden ist, hat nichts zu zertrümmern, und nur eine Sache zu vertheidigen: das Eigenthum, die Grundlage der Familie und das Band der Gesellschaft. Aber dieses Eigenthum, für Alle gleich, Allen zugänglich, in Allen unverletzlich, ist das gemeinsame Gut Aller; Alle haben gleiches Interesse, es zu erhalten, zu nützen, zu verallgemeinern, zu bewahren für die kommenden Geschlechter.

4.

Im Augenblicke wird die Republik von 1848, statt wie die von 93 revolutionär und räuberisch zu sein, durch Vernunft und Instinkt conservativ und fortschreitend. So muß es sein, so ist es und so wird es sein! Dinge und Worte habt ihr gut verdrehen, aber nur, was in einem Volke lebt, werdet ihr als Institution ins Leben einführen können. Dieses Volk kennt heutzutage keinen Bürgerkrieg, denn es ist einig; dieses Volk

wird nicht rauben, denn es besitzt; dieses Volk wird nicht tödten, denn es hat keinen Grund zur Wuth und zum Morde; dieses Volk wird keine Schlachtopfer haben, denn es hat keine Schlächter! konnte das Wort Republik im Jahr 1793 in Lettern von Feuer und Blut geschrieben werden, so kann es im Jahr 1848 nur in Lettern von Gold und Frieden geschrieben werden. Die gesetzlichen Revolutionen, wie die rechtschaffenen Weiber, gebären stets nur, was sie gesetzlich empfangen haben. Die nachgeborenen Terroristen von 1848 werden die Republik in ihrer Wiege nicht verwandeln. Gott und Frankreich stehen dafür. Zerstören war das Losungswort von 93: Verbessern ist die Losung von 1848.

Drittes Kapitel.

Warum heißt die Republik demokratisch und nicht social? Oder vom wahren und falschen Socialismus.

1.

Wir wollen erklären, warum die Republik in der Constitution „demokratisch" heißt.

Es gibt mehre Arten von Republiken, d. h. von Regierungen ohne Könige und Dynastieen, welche nichtsdestoweniger keine Regierungen des ganzen Volkes, d. h. nicht demokratischer Art sind.

Es gab patricische und plebejische Republiken, wie ehedem zu Rom, wo ein Senat erblicher Patricier einen Theil der republikanischen Regierung erblich besaß, während die plebejischen Familien einen andern Theil der Gewalt besaßen, und die Sklaven, Heloten und alle außerhalb der Hauptstadt Befindlichen besitzlos waren.

Es gab oligarchische Republiken, wie zu Venedig, wo einige hundert souveräne Familien die geheimen, unumschränkten, argwöhnischen, schrecklichen Rathsversammlungen der Regierung bildeten, und unter dem Namen Republik eine argwöhnische,

eifersüchtige, angeberische und ränkevolle Tyrannei ausübten, Republiken unter der Form der Inquisition.

Es gab aristokratische Republiken, wie vormals in Polen, wo einige tausend Edle Millionen von Leibeigenen drückten, abbalgten, niedertraten, die Häuptlinge, Könige genannt, erwählten und deportirten, und sich fortwährend, die Waffen in der Hand, die Gewalt, voll Gewaltthätigkeit und Anarchie, in den Versammlungen oder großen aristokratischen Clubs zu Pferd und auf freiem Felde, streitig machten: diese Republiken waren einfach militärische und ritterliche Anarchieen; sie sogen das Volk bis aufs Blut aus; sie wiegelten ihr Land auf, bis sie es entwaffnet und dem fremden Joche ausgeliefert hatten.

Es gibt städtische, bündlerische Republiken, wie in Holland, Deutschland, Italien, Amerika, wo verschiedene Staaten mit verschiedenen Gesetzgebungen und eigenen Regierungen sich zu Bundesrepubliken vereinigen.

Es gibt theokratische oder priesterliche Republiken, mit einem durch ein Conclave von kirchlichen Würdeträgern erwählten Haupte, wie die Regierung Roms unter dem Pabstthume.

Nennt man sich eine Republik, so muß man daher in seiner Constitution bestimmt aussprechen, von welcher Republik die Rede sein soll.

Die Republik Frankreich von 1848 ist eine demokratische Republik, d. h. eine Republik, welche weder eine erbliche Tyrannei einer kleinen Anzahl Regierender, noch eine mit dem Privilegium, allein zu regieren, bekleidete Aristokratie, noch eine Vereinigung einiger Departemente oder Provinzen, von denen sich jede nach ihrer Weise regiert, noch eine Kastenüber- und Unterordnung, noch einen Adel, eine Theokratie, Priesterschaft oder Kirche, welche mit Ausschluß der andern Stände die Regierung besitzen, anerkennt: sondern diese Art von Republik erkennt nur den Willen der Demokratie oder des Volkes die Souveränetät zu. Wohlverstanden also: unter diesem Worte

„Volk“ oder „Demokratie“ begreift man nicht den Umsturz der Tyrannei und des Privilegiums, sondern die Abschaffung jeden Privilegiums und jeder Tyrannei: man begreift darunter nicht, daß man das Monopol der Regierung dem reichen, aufgeklärten, wohlhabenden, besitzenden, gebildeten Theile der Nation entreißt, um es, kraft eines andern noch schlimmern, weil unnatürlichern Privilegiums, dem armen, arbeitenden, mußelosen, abhängigen, ununterrichteten Theile der Bevölkerung zu geben, welcher die Interessen und Ansichten der Menge nicht verantworten kann: das hieße eine Ungerechtigkeit durch eine andere ersetzen, ja noch mehr, das wäre der Versuch von etwas Unmöglichem, denn eine solche Masse könnte die Tyrannei, die man ihm gegeben hätte, nicht drei Monate behalten. Eine solche Tyrannei, als die unwissendste, blindeste und brutalste, auch die gehässigste, unsittlichste und grausamste von allen, würde sich selbst verzehren, nachdem sie die übrige Nation verzehrt hätte. Sie überreichte ohne Anstand die Diktatur dem größten Verbrecher, wie Danton selbst sich ausdrückte. An die Stelle der Regierung der wahren Demokratie hättet Ihr die Regierung des Verbrechens gesetzt! Gott und die Menschen flöhen vor Euch: Ihr erregtet bei dem Menschengeschlechte zuerst Furcht, dann Abscheu und bald Mitleiden.

2.

Nein; man versteht unter „Demokratie“ und „Volk“ die ganze französische Familie, die Nation mit dem vollständigsten Bereiche aller ihrer Stände, aller Lebensweisen, aller Stellungen, aller Geschäfte, Reich und Arm, alte Adelsgeschlechter, neue Bürgerhäuser, die Bourgeoisie von Tag zu Tag steigend, das Proletariat durch die Industrie und das Vermögen zum Wohlstande, zum Wohlsein, zu edlen Gewerben heranwachsend, große Besitzende, mittlere Besitzende, kleine Besitzende, große, mittlere, kleine Gewerbsleute, große, mittlere, kleine Händler,

Bauern, Magistrate, Militärs, Seemänner, Priester, Handwerker, Künstler, Gelehrte, Arbeiter am Ambos und Arbeiter am Pulte, die Einen von Ländereien lebend, erwerbend, die Andern vom Meere, diese von ihrer Hand, jene von ihrem Degen, diese von ihrem Handwerkszeug, jene von ihrer Hand oder Feder, diese von ihrem Talente, jene von ihren Staatsgeschäften, diese sich hebend, jene sinkend, um das Rad des Glücks und Vermögens wieder höher zu schwingen, alle Bürger jedenfalls rechtsgleich, als Glieder der nationalen Familie, als Geschöpfe Gottes, als Menschenbrüder; Alle geehrt in demselben Grade, wenn sie es verdienen, sei ihr Antheil am allgemeinen Erbgut groß oder klein, was immer auch die Geburt, die Erbschaft, die Arbeit, das Glück oder Unglück, die Gunst, der Segen oder die Züchtigung der Vorsehung ihnen angewiesen hat; Alle bei nothwendig verschiedenen Lebensweisen gleichmäßig einem gleichförmigen Gesetze ohne Ansehen der Person unterworfen; eine ungeheure Mosaiktafel von Familien, Hantirungen, Besitzthümern, von Ruhe, Fleiß, Muße, Arbeit, Wohlstand, Unterstützungen — Alles zusammen ein Volk. Ihr Willen, gesetzmäßig bei jedem vernünftigen und sittlichen Individuum befragt, bildet die wahre Mitte der Souveränetät und des Willens von Allen. Das ist die Demokratie, das ist die demokratische Republik, d. h. die Einheit des Volkes anstatt der privilegirten Scheidung in Stände, die Allgemeinheit der Regierung, anstatt einer hohen oder niedern privilegirten Regierung d. h. anstatt der Aristokratie und Demagogie. Weder die eine noch die andere wollten wir. Die Aristokratie erniedrigt vorangeschrittene Völker; die Demagogie tödtet, zerstückelt, verschlingt sie. Die demokratische Republik erkennt weder Aristokratie, noch Demagogie an: sie will nicht zwei, noch drei, noch zehn Völker in der Nation, sie will nur eines.

3.

Aber wenn die Republik demokratisch ist, ist sie nicht im

Grunde zugleich auch social? Besteht ihr Wesen in allgemeiner Souveränetät unter allen Ständen, muß sie nicht auch auf die Verbesserung der gesellschaftlichen Zustände, der gegenseitigen Stellung aller Existenzen im Rahmen der allgemeinen Gesellschaft hinarbeiten?

Erklären wir uns!

Sonder Zweifel jede politische Revolution ist in gewissen Richtungen auch social. Denn wozu machte man eine politische Revolution, wäre es nicht, um zum allgemeinen Besten der gesetzlichen Ideen oder Interessen der Menschheit gewisse Fortschritte und Verbesserungen in den Gemüthern, den Köpfen, der Würde, der Freiheit, der Gleichheit, der Ordnung, in der gleichmäßigern, für Alle vortheilhaftern Vertheilung der Lasten und Vortheile der Gesellschaft herbeizuführen? Nur die Tribunen, Ehrgeizigen und Tyrannen machen Revolutionen für sich selbst.

Als Clodius Rom beunruhigte, das Volk aufwiegelte, das Haus Cicero's verbrannte, so that er dies, um Consul zu werden; als Cäsar durch seine Volksschmeicheleien und durch die Hand der Soldaten die Verfassung der Republik zerstörte, so that er dies, um keinen Nebenbuhler in der Gewalt und Volksgunst neben sich zu haben; als Bonaparte, anstatt sich der Freiheit hinzugeben, sie aufrecht zu halten und am 18. Brümaire zu reformiren, die Diktatur in St. Cloud mittelst einer Handvoll Soldaten ergriff, so that er dies, um nach freier Willkür während zehn Jahren den Namen, das Geld und das Blut von drei Millionen Menschen zu seinem eigenen Ruhme auszubeuten. Aber von solchen Revolutionen reden wir hier nicht; es handelt sich von denen, welche für eine Idee, für ein Volk, für einen Fortschritt und nicht für eine Person gemacht werden.

4.

Solche Revolutionen — die von 1848 gehört zu ihnen —

müssen natürlich darauf bedacht sein, bei der Aenderung oder Ersetzung einer Regierungsweise die Civilisation zu verbessern, die bürgerlichen Beziehungen der Stände und Einzelnen untereinander zu vervollkommnen, die Gesellschaft gerechter, wohlthätiger, göttlicher in ihrem Geiste und ihren Gesetzen zu machen. Die Republik, welche von einer solchen Revolution sich herschreibt, ist zumal demokratisch und social, das Wort in seinem philosophisch-religiösen, ebendaher sittlichen und conservativen Sinne genommen.

Als demgemäß das Pariser Volk im ersten Anlaufe seiner wahrhaft großherzigen Begeisterung, die Waffe in der Hand, die Thräne im Auge, zu mir sprach: „Bürger, soll die Republik, welche wir begrüßen und für die wir zu sterben bereit sind, social sein?“ antwortete ich: „Ja, meine Freunde! Aber unterscheiden wir wohl, um nicht zweideutige, unlösbare Versprechungen zu machen. Verstehet Ihr unter ‚social‘ die Verrückung der ewigen Grundlagen der Gesellschaft, die radikale Reform der Familie, des Eigenthums, der Industrie, der Concurrenz, der Arbeitslöhne, der Güter, der Fabriken, der Handelsschaften, die sogenannten Organisationen der Arbeit, welche sich anstatt der Unabhängigkeit des Kapitals und der Freiheit der Arbeiter einschleichen wollen? Nein! In diesem Sinne verspricht Euch die Republik nicht das Widersinnige, das Unmögliche, das Chaos. Aber versteht Ihr darunter, wie wir, daß die Republik die Erhebung des ganzen Volkes zur Gewalt, die wachsame, billige Vertreterin aller wahren Interessen des Volkes sein soll; daß sie für Unterricht zu sorgen hat, wo Unwissenheit herrscht, daß sie Arbeit verschaffen muß, wo es keine gibt, daß sie den Leidenden beispringe, daß sie allmählig, von Jahr zu Jahr, nach Maßgabe ihrer Kräfte und Eurer Bedürfnisse, an der Vollendung des Systems arbeite, wonach der Unterricht überall eingeführt, die Kinder der Armen adoptirt, der Concurrenz möglichst viel von ihrer Härte genommen, die

Schwachen beschützt, die Abgaben verhältnißmäßig vertheilt werden (jedoch keine Progressivsteuer, kein gehässiges ‚Maximum' für das Eigenthum, und folglich keine Vernichtung des National-kapitals): versteht Ihr darunter eine Republik, welche Anstalten für verwahrloste Kinder, vermehrte Schulen für die Arbeiter-klassen, Gemeindetaxen für die Nothleidenden, unentgeltliche Aerzte für die Kranken, Ruhesitze für Greise ohne Familie, Wohlthätigkeitsanstalten überhaupt für alle unverdiente Drang-sale habe, welche die industriellen Völker mehr als die andern anfechten, daß sie mit einem Worte schrittweise in sich ergän-zenden Gesetzen und Einrichtungen für die Wohlthätigkeit den göttlichen Geist von der Gemeinschaft der Stände und Brüder-schaft der Bürger ins Leben rufe, welcher unter der Eingebung Gottes ins Christenthum überfloß, und mit der Entwicklung des letztern in die Gesetzgebung der Demokratieen und Republiken überfließen soll? Ja! Dies die einzige ‚sociale' Republik, welche wir Euch zu schenken verheißen!" — „Die sei's, die sei's!" rief das Volk aus, mit Ausnahme einer kleinen Anzahl toller Fanatiker, welche, wie es scheint, glauben, daß man bei der Wiederherstellung und Verbesserung eines Gebäudes damit an-fangen müsse, unter seinem Grunde einen Vulkan zum Aus-bruche zu bringen.

5.

Dieser Ruf des siegreichen und bei seinem Siege im Februar besonnenen Volkes enthält die allein wahre Erklärung des Wor-tes „social" in seiner Anwendung auf die Republik, und die constituirende Versammlung hätte dieses Wort einmüthig hin-zugefügt, wenn nicht die anarchischen Clubs, die Aufstände der Demagogen am 15. Mai, die Empörungen radikaler Prole-tarier im Juni und die Propaganda der socialistischen Sektirer auf ihre rothe Fahne den Ruf „nieder mit den Reichen, Krieg gegen den Landbesitz, das Eigenthum, die Industrie, den Han-

del, die Familie, die Freiheit und die ganze Gesellschaft" geschrieben und ihren Kreuzzug gegen das Menschengeschlecht nicht den socialen Krieg genannt und also der socialen Republik eine Bezeichnung bewaffneten Radikalismus, der Demagogie, des Schreckens, des Umsturzes und des Chaos gegeben hätten, welche keine civilisirte Nation jemals annehmen wird, sie sollte denn von Grund aus in ihren geplünderten Heerden verheert werden, und das Schwert Babeuf's und Märat's an der Kehle haben.

6.

So gibt es denn, wie Ihr seht, einen wahren, nach und nach in der Republik einführbaren Socialismus: das ist der, den das Volk will und den wir ihm in dieser Bedeutung im Februar versprachen: das ist der, welcher die Rahmen der Gesellschaft, diese Arche der menschlichen Familie, achtet und fester verbindet: das ist der, welcher die Lage und Verhältnisse der Menschen untereinander herstellt, verbessert, hebt und vervollkommnet, indem er den Armen bereichert, ohne den Reichen zu berauben, und die Zustände, Berufe und Lebensweisen mit ihrer nothwendigen Verschiedenheit in Eintracht bringt und zu gegenseitiger Arbeit und Handreichung verbrüdert.

Es gibt einen falschen, tödtlichen Socialismus, nämlich den, welcher wesentlich die Grundfesten des Vaterlandes, der Nation, der Familie, des Eigenthums, der Sittlichkeit, der industriellen Freiheit, der Civilisation untergräbt. Diesen mußte die französische Republik bekämpfen, und sie wird ihn so gewiß überwinden, als das Leben über den Tod in einem Körper triumphirt, den Gott gegen den Untergang geschützt hat. Dieser Socialismus bildet den fünften oder sechsten Anfall jener Schlaraffenkrankheit, welche bei einigen Träumern und ihrem fanatischen Proletariergefolge zur fieberhaften Hirnentzündung geworden ist. Das ist nicht mehr die Nüchternheit, das ist die Tollheit des Fortschrittes. Solche Anfälle sind kurz: sie fechten die Ver-

nunft an, beunruhigen eine schwache Einbildung, schrecken durch ihr Schreien und Gebahren das Eigenthum: sie unterdrücken den Luxus, diese Säugebrust der Arbeit, lassen das baare Geld aus Furcht vor den Dieben verschwinden; lähmen die Manufakturen, indem ihnen die Aussicht auf Absatz fehlt; verhärten den Reichen durch die Drohungen, die man ihm zuschleudert; hungern den Arbeiter und Armen, unter dem Vorwande, ihn zu bereichern, aus! Aber diese Anfälle verbreiten sich nie über eine gewisse Zeit und gewisse Versuche hinaus, welche mit ihrer Geburt sterben.

7.

Am Anfange des Christenthums gab es auch eine ähnliche, aus Mißverständniß hervorgehende, krankhafte Anwandlung. Einige Mönche und Prediger verwechselten das göttliche Prinzip der Liebe, der Brüderlichkeit und Gemeinschaft der Seelen, mit einem Worte den Communismus der Gemüther mit dem Communismus der Güter, der Vertilgung des Eigenthums und Unterdrückung der Familie, und predigten die gleiche Vertheilung der Ländereien, die Verdammung der Besitzenden, den Fanatismus des Cölibats. Aber das wahre Christenthum kam von ihren Schritten zurück, erkannte an und heiligte all dies, nur die Uebertreibungen seiner Sektirer beschämt ablehnend. Es blieben davon bloß einige Einrichtungen für Müßiggänger und Bettler, welche selbst nicht betteln gekonnt hätten, hätte es nicht Besitzende und Arbeiter gegeben, um sie mit Almosen und Unthätigkeit zu ernähren.

Eine dieser Anwandlungen fand im Oriente einige Zeit nach Mahomed statt. Die socialistischen Mahomedaner versammelten sich als eine zahlreiche, fanatische Armee in den Gebirgen von Tauris. Die Unordnung brach augenblicklich unter ihnen aus, die Noth trieb sie in die benachbarten Provinzen, sie plünderten einige Städte, raubten die Güter und Weiber

einiger Stämme. Der gesammte Orient erhob sich wider sie: als ein Traum von Barbaren versanken sie in ihrem Blute. — In Deutschland zeigte sich eine solche Anwandlung zur Zeit der Anabaptisten. Die Communisten der Rheinufer setzten ihre Religion von der Gemeinschaftlichkeit der Güter und Weiber auf einige Monate ein. Diese Monate des Wahnwitzes waren nur ein fortwährendes Gelage und Gewürge, bis die Häupter sich untereinander aufhingen und die Sektirer bis auf den letzten Mann decimirt und in den Wäldern wie wilde Thiere gejagt wurden.

England erlebte eine solche Anwandlung nach Cromwell. Eine Armee von Nivellisten oder communistischen Arbeitern und englischer Bauern, mit demselben Glaubensbekenntniß, wie unsere heutigen communistischen Clubs, schritt 400,000 Mann stark bis vor die Thore Londons vor. Der Thurm von Babel war nicht verworrener, als ihr System und ihre entgegengesetzten Absichten; nur die Verwüstung des Eigenthums stand ihnen hell vor Augen. Der Besitz erhob sich für seine Herde, einige Regimenter und Bürgergarden zersprengten sie an einem Tage; die Ueberbleibsel dieses socialen Aufstandes flohen in die Gebirge Schottlands, überall verfolgt, verläugnet, verhaßt, und füllten mit ihrem Schutte die Furchen des Volkes an, das sie auspfänden gewollt hatten.

Eine letzte Anwandlung ergriff im Jahr 1830 und 1848 einige spekulative Philosophen, welche sich in dem Gebiete des Ideals verirrt haben, einige wundergläubige Sektirer, einige ins Unmögliche Verliebte, einige Proletarier, welche unter der Versäumniß und Härte der Regierungen gegen sie litten, einige geheime Gesellschaften, welche in den gierigen Gelüsten des Volkes einen Hebel suchten, um den Eckstein jeder Gesellschaft aufzuheben, einige Clubs von ehrgeizigen und in ihrer Mittelmäßigkeit ungeduldigen Demagogen, welche in den Vorstädten und auf dem Lande die Armee der Unwissenheit,

des Lasters und Elendes um die Fahne von Illusionen her rekrutiren. Fürchtet von all dem nichts als Bewegungen, die zwar sehr ärgerlich, aber sehr kurz und begrenzt sind, und gegen die Gesellschaft durchaus nichts in der That vermögen. Ewige Thatsachen, wie das Eigenthum und die Familie, lassen sich nicht mit Träumen von einem Tage bekämpfen. Kommen diese Lehren zum Ausbruch, so bringen sie nur Lärm und Wind hervor; es ist die Artillerie der Phantome bei Milton, mit welcher Schatten sich mit Meteoren von Ideen schlagen.

8.

Und wenn alle diese Versuche des communistischen Socialismus also in der Confusion und dem Nichts mißglückten, und dies bei Völkern, welche beinahe ganz aus Proletariern zusammengesetzt waren, und in Zeitläuften der Anarchie; wenn diese Versuche scheiterten, trotz der Unterstützung des fanatischen Sektengeistes, der aus der religiösen Bewegung des erschütterten Menschengeistes herfloß und die Völker mit übermenschlicher Macht in den Zufall und den Wahnwitz der verwegensten Neuerungen hineintrieb, — urtheilet, was für einen Erfolg könnten solche Versuche in einer aufgeklärten, berathenden, überlegenden Zeit, wie das reife Alter der Welt von heute, haben: was für Erfolge könnten sie sonderlich in Frankreich haben, wo die Gesellschaft in ein Bündel von Organisation, Einheit, gegenseitiger Verbindlichkeit, Kraft und Centralisation, welche das Band einer nie vor uns bestandenen Verwaltung schützt, zusammengebunden ist! Wie sollen solche Versuche, das Menschengeschlecht auszubeuten, in einem Lande gelingen können, welches unter 36 Millionen Seelen, 8 Millionen Güterbesitzer, 12 Millionen Häuserbesitzer, 6 Millionen Besitzer von Kapitalien, Renten, Industriebanken, Handlungen, Schifffahrten, öffentlichen Stellen, Würden, Solden in der Armee oder Marine, im Ganzen 26 Millionen Besitzer zählt, von denen

Jeder seinen Herd, sein Kapital, seinen Handel, seine Rente, seinen Sold nur mit dem Leben abträte! —

Dabei ist noch hinzuzudenken, daß alle diese Besitzenden in ihr Interesse und zum Schutz des Eigenthums und der Familie noch manche, Hunderte von Proletariern durch Salair, Hausgenossenschaft, Zuneigung, Religion, den gesunden Sinn und das wahre Gefühl hereinziehen, Leute, welche selbst auch ein Interesse an irgend welchem Eigenthum haben und daran, wenn nicht durch Hoffnung auf eigenen Besitz, doch durch die Verantwortlichkeit ihrer Haushaltungen und die Sorge für die Zukunft ihrer Weiber und Kinder geknüpft sind. Rechnet man Alles zusammen, so könnte sich die Armee des umstürzenden Socialismus eine Armee ohne Sold, ohne Organisation, ohne Unterordnung, ohne Zucht, ohne Einheit der Zwecke und Führer, eine Armee von anarchischen Freiwilligen, heute aufgerichtet, morgen verschwunden, — sie könnte sich nur aus 5 oder 600,000 Arbeitern von Manufakturstädten, bei denen das Elend und der Jammer den geistigen und sittlichen Sinn augenblicklich ausgelöscht hätten, rekrutiren: dazu kämen noch die 5 oder 6000 unordentlichen, stürmischen Clubisten auf den Landgemeinden, und jene Herumläufer und Lumpen der Städte, welche sich in ihrer Faulheit auf den öffentlichen Plätzen verzehren und, jedem Winde des Aufruhrs geneigt, dem lautesten Schreier zufallen.

Faßt Alles zusammen: Ihr werdet nicht eine Million herausbringen, und was für Leute in Frankreich, um ein Volk auszupfänden, dessen Eigenthum der Charakter, die Natur, das Leben, die Arbeit, der Instinkt, die Leidenschaft, die Religion ist. Wahrlich, hält man eine solche Umschau über die organisirte, bewaffnete, besitzende Gesellschaft und andererseits über den Socialismus in seiner Zerstreuung, seiner Unordnung und Gespaltenheit, diese Partei ohne Waffen, ohne Mittel und insbesondere ohne Ideen, man müßte sich geflissentlich Angst

einjagen wollen, fürchtete man irgend etwas Ernstliches von dieser angestrebten Auspfändung des menschlichen Geschlechtes! Selbst auf der Höhe des Schreckens unter dem Convente haftete der Begriff des Eigenthums so fest im Volke und trennte sich in der Anschauung der Massen so sehr von der politischen Blutrevolution, daß Robespierre und Danton sogar in eigener Person, im Gefühle, daß sie sich durch die Duldung des Socialismus zu Grunde richten würden, dreimal die Tribüne bestiegen, um dem Eigenthume die kräftigsten Versicherungen zu schenken, und daß sie die vorzeitigen Socialisten nach Charenton oder auf's Schaffot sandten. Blut, ja Blut; aber Raub oder Theilung des Eigenthums, nein nimmermehr! Das war der Ruf der Revolution in ihrer Wuth, denn das ist der Ruf der menschlichen Natur selbst in ihrer Leidenschaft. Darum fürchte man die Terroristen, aber bedaure die Socialisten, trotze man ihnen und führe sie zum gesunden Menschenverstande zurück. Die Republik leidet von ihnen, aber sie wird ihnen nicht erliegen.

Prüfen wir nun kalten Blutes ihre innern und äußern Angelegenheiten.

Viertes Kapitel.

Vom Innern.

Von den hauptsächlichen Parteien in Frankreich und den Gefahren, in welche sie das Land bringen können.

1.

Wir besprachen so eben den Socialismus; wir sagten, die Existenz dieser Partei sei zu bedauern, aber keineswegs zu fürchten. Sie hält die Wiederaufnahme der Arbeit und den Fluß der Kapitalien in den Ackerbau und das Gewerbswesen auf; das ist schlimm, besonders für das Volk, welches von der Arbeit lebt und im Lohne das Kapital aufzehrt, um es in

Produkten den Kapitalisten heimzugeben, wie der Sand die ausgetretenen Wasser des Nils aufzehrt, um sie in Ernten Aegypten wieder zu schenken. Aber die öffentliche Einbildung wird sich von der vollständigen Ohnmacht der Socialisten überzeugen und beruhigt ihre Schnellkraft wieder annehmen; die Sicherheit und das Bedürfniß von Gewinn und Genuß wird die erschrockenen, unthätigen Kapitale wieder flüssig machen; mit den Kapitalen wird die Arbeit und der Wohlstand auf's Neue blühen. Es handelt sich um Tage und Monate: die Zeit heilt. — Gleichermaßen sahen wir, daß die Terroristenpartei wirklich und immer in einer Nation besteht, denn die Tyrannei, der tolle Ehrgeiz, die Gewaltthätigkeit und das Verbrechen vermengen sich leider stets in ausartender Weise mit den Elementen der menschlichen Natur. Wir haben gezeigt, daß diese gewaltthätige, verbrecherische Partei, welche sich nur durch einige unordentliche Angriffe auf die Nationalversammlung und in mißglückten Schilderhebungen der rothen Fahne vom 16. April, 15. Mai und 23. Juni, endlich durch einiges blutige, verworfene Geschrei in den Clubs bemerklich machte, so stark gegen den Sinn der Republik von 1848 verstößt, daß ganz Frankreich einmüthig sich gegen eine solche Partei erhöbe und sie in ihrem ersten Blutstropfen ersöffe. Frankreich, republikanisch oder nicht republikanisch constituirt, hat durchaus kein Gelüste, durch einen phantastischen Schrecken guillotiniren zu sehen oder sich guillotiniren zu lassen und den Erinnerungen einiger Parodisten Dantons und einiger Herumträger der rothen Fahne zu schmeicheln. Das ist ein Verbrechen, mehr noch, das ist ein nachgeborenes Verbrechen, ausgegrabener Plunder aus der Sammlung Marats. Ist das Verbrechen eine Ungereimtheit bei einem geistreichen Volke wie das französische geworden, so hat man nichts mehr von Gott zu bitten. Die Hauptsache ist nicht, daß es verhaßt, sondern daß es lächerlich wird. Ein Schaffot inmitten Frankreichs aufgerichtet, wäre heutzutage bloß eine blutige Lächerlichkeit.

2.

Reden wir daher nicht weiter von diesen beiden Parteien, welche keine Parteien, sondern vielmehr müßige Phantasien einiger Clubs sind. Wenden wir uns zu den ersten Parteien, welche die Masse des Landes zusammensetzen und ihren Platz und ihre Rolle auf der weiten Bühne der Republik haben.

Ich will sie bloß nennen und mit einigen Strichen zeichnen.

Die republikanische Partei theilt sich in zwei Abtheilungen, welche manchmal auseinander gehen, oft sich vereinen, und jedenfalls von der mindesten Gefahr, welche der Republik drohte, aufs Engste verbunden werden würde, da sie an letzterer gleich treu hängen. Diese Partei ist nicht bloß aus frühern Republikanern zusammengesetzt, welche unter der Monarchie für die Sache der Demokratie mit Hand oder Herz thätig waren und fochten, nicht allein aus der ungeheuren Bevölkerung, welche durch die alte dynastische Charte ihres souveränen Wahlantheiles beraubt war und voll Liebe und Stolz die republikanische Einrichtung des allgemeinen Stimmrechtes umarmte, wie man ein persönliches Recht, einen Ehren- und Bürgertitel, einen in den Trümmern eines gefallenen Monopoles und Thrones wieder gefundenen, volksthümlichen Adelsbrief umarmt; sondern diese Partei ist überdies nun aus allen Männern von 18—30 Jahren zusammengesetzt, welche zu dem edlen Bestreben herangezogen wurden, an dem unendlichen Fortschritte der Zeit durch die Erweiterung und Elasticität der demokratischen Einrichtungen mitzuarbeiten. Hieher gehören alle die, welche die geordnete Demokratie in Frankreich philosophisch zu begründen suchen, als das letzte Wort der französischen Revolution und des Jahrhunderts, als das Wort der Bestimmung, das von Napoleon und dem Kaiserthum, diesem letzten und kurzen Versuche heroischer Monarchieen, so übel ausgelegt und durchstrichen wurde;

Alle, welche den Geist der Zukunft ahnten und den Geist Gottes in den Menschen durch die zähen Bande einer Dynastie, eines Hofes, einer dem Throne verknüpften Kirche, oder eines den Interessen einer einzigen Kaste anverlobten Parlamentes, gefangen, eingezwängt, unterdrückt fühlten;

Alle, welche die alte Geschichte oder auch nur die Erzählungen unserer dramatischen Zeit des vorigen Jahrhunderts gelesen haben, und welche bei allem Bedauern über die Convulsionen und Verbrechen einer beginnenden und austretenden Revolution doch voll des Eindruckes für die Größe des Muthes, der Beredsamkeit, der Hingebung, der Vaterlandsliebe sind und empfunden haben, daß so große Anfänge nicht mit dem Despotismus eines einzigen Menschen oder eines Volkstheils, sondern nur mit der endlichen, geordneten und allgemeinen Einführung einer friedlichen und ruhmvollen Demokratie enden können.

Hieher sammelt sich Alles, was von Gerechtigkeit, Schonung und Gefühl in allen Schichten der Nation lebt; Alles, was Geistesflügel hat, um dem Guten, Schönen und Großen zuzufliegen;

Alles, was im Herzen die heilige Flamme der Hoffnung und den Glauben an eine unendliche Verbesserung trägt; hieher strömt die ganze Klasse von Gebildeten, Künstlern, Handwerkern, mit dem Kopfe oder der Hand arbeitenden Proletariern, zu welchen die Republik gesagt hat: „Ihr waret nur Arbeiter, ihr werdet Arbeiter bleiben, aber ihr werdet überdem Bürger sein! Die nationale Gesellschaft theilte sich bloß in 2 oder 300,000 Aktien, welche man die Wahlkarten nannte. Ihr hattet keine, nehmt eine hin: hier euer Souveränetätstheil; die Republik ist euer Eigenthum, wie das unsrige!"

Zählt ihr alle Bestandtheile der rührigen republikanischen Partei zusammen, zählt ihr dazu noch die Frauen, deren edle, leidenschaftliche Einbildung der Zukunft vorauseilt, den Ge-

sichtskreis erweitert und die Kühnheiten des menschlichen Geistes liebt, so habt ihr ein Facit von Millionen Seelen, welche an der Republik festhalten, wie man an einer Idee, einem Systeme, einem Rechte, einem Interesse, einer Hoffnung, einem Wunder, einer Religion festhalten kann.

Und vergeßt nicht, daß diese republikanischen Bestandtheile der öffentlichen Meinung eben die sind, bei denen sich am meisten Saft, Bewegung, Feuer, Kraft, Rührigkeit, Ergebenheit und Ausbreitung findet; es ist das Herz, das ganze warme Leben der Nation selbst. Dies Herz schlägt für die Republik: man braucht seine Schläge für diese Sache nicht zu beleben, nur zu mäßigen.

3.

Die zweite der großen Parteien, welche eine große Rolle in unseren Angelegenheiten zu spielen haben, ist die legitimistische Partei.

Es ist dies eigentlich nicht sowohl eine Partei, als eine Epoche unserer Geschichte, eine vergangene Epoche, die aber noch lebt und ihren Platz einnimmt, welche allen Regierungen, die nach ihr auf der Scene Frankreichs auftraten, beiwohnt, sie beobachtet, tadelt oder lobt; sie legt von Zeit zu Zeit eine Verwahrung ein, um die Verjährung ihres Rechtes zu verhindern, das sie für göttlich und unverjährbar hält; endlich mischt sie sich nach Gutdünken in die Begebenheiten, um sie mit aller Macht ihren Ideen zuzuneigen. Ihr müßt Euch nicht einbilden, daß diese Legitimisten, weil sie zu schwach und bei der Demokratie zu verdächtigt sind, um ihre Fahne aufzupflanzen und um sie eine Armee sammeln zu können, nicht eine hinreichende Bedeutung habe, um gezählt zu werden und mit sich unter der Republik rechnen zu lassen. Das wäre ein großer Irrthum. — Das ist eine Partei, die vielleicht kein Personal für die Armee seiner Ansicht, aber ein ungeheures Material im Lande besitzt. Es

ist die Partei des Bodens, des großen Besitzes, und selbst gegenwärtig der großen Gewerbe, wie der Eisenwerke, der Maschinenstätten, der Kanäle, der Bergwerke, der Steinkohlengruben; sie hält hiedurch bedeutende Massen von Anhängern im Volke, nicht unter der Abhängigkeit, aber unter dem Winde ihrer Ansichten. Das allgemeine Stimmrecht kann für sie, weiß sie sich seiner zu bedienen, ein mächtiger, wenn auch bisher in ihren Händen zerbrochener, Hebel sein, welchen die Republik ihr hochherzig und ohne Hintergedanken wieder gegeben hat. Sie soll sich nur seiner bedienen; dies ist das allgemeine Recht, und dies hat vor Niemand, weder vor Einzelnen noch Parteien, Furcht. Weiter ist dies eine wohlthätige Partei, welche genießt, statt anzuhäufen, welche gibt, statt vom Brod des Volkes abzuzwacken, welche die edle Verschwendung alter Familien hat, von der alle Unglücklichen wie Vasallen leben; das Leben der Armuth ist immer ungeheuer bei einer industriellen Nation.

Da diese Partei ferner im Jahr 89 zu gleicher Zeit mit der Priesterpartei gestürzt und entthront wurde, so ist sie noch innig mit letzterer verbunden; die Geistlichkeit verwaltet ihre guten Werke; sie wohnen zusammen auf dem Lande; das Schloß übergibt das Dorf so viel als möglich dem Geistlichen, als dem Hüter der Zucht und der Sitten; der Geistliche gibt das Dorf dem Schloß, als dem Hüter der alten Ueberlieferungen und des alten Cultus zurück. Was immer legitimistisch ist, ist religiös, wenigstens äußerlich; ein Theil der Religiösen neigt sich zum Legitimismus. Dies sind zwei, in den Städten unbemerkte, Mächte, welche auf dem Lande sehr lebendig an den frühern, nun ganz romanenhaften, Vertrag zwischen Thron und Altar erinnern.

Endlich hat diese Partei Salone, die ersten Salone Europa's: sie hat Journale, die sie, ohne sich zu verschulden, unter allen möglichen unentgeltlichen Formen vervielfältigen

kann; sie hat ausgezeichnete Schriftsteller; sie hat den Luxus der Künste, die Eleganz und Mode des Geistes; sie hat die Aristokratie der Namen, der Erinnerungen, der Sitten, der Sprache, welche keine Revolution weder nehmen, noch geben kann, und das Volk ist sehr aristokratisch im Grunde, sehr empfänglich für Namen, wovon der Präsident der Republik zeugt, der von der Begeisterung als der größte Aristokrat des Ruhmes unserer Zeit erwählt wurde; endlich kann die legitimistische Partei auch nie für sich selbst allein eine Regierung bilden, so kann doch auch keine Regierung sich gegen sie lange halten, wie Napoleon und Louis Philipp beweisen, welche nie gefallen wären, hätten sie die Legitimisten für sich gehabt. Der Erste sagte: Wäre ich doch mein Enkelsohn! d. h. wäre ich doch durch die Zeit legitimirt! Der Zweite sagte: „Es fehlt mir etwas," nämlich ein legitimes Recht auf den Thron. Die Republik hat gegenüber von der legitimistischen Partei keine solche Wünsche oder Bekenntnisse auszusprechen, und sie kann, wenn es ihr gefällt, ihre eigene Regierung sich wieder entziehen.

4.

Ferner ist diese Partei die einzige, welche beinahe ganze, geschlossene Provinzen für sich hat und im Fall der Noth sie zu einer Erhebung aufbieten kann, wie sich die Vendée und der Süden einst erhoben. Will die Republik dauern, sich nationalisiren und gedeihen, so hat sie also mit der legitimistischen Partei sehr schonend zu verfahren. Wie, rufen mir die schroffen Republikaner entgegen, Rücksichten gegen die Legitimisten! Schuldet man sie seinen Feinden? Das ist Schwäche. — Nein, das ist weise und vorsichtig.

Die Legitimisten stellen weniger, wie oben gesagt, eine Partei, als eine Epoche vor. Sie sind mehr ein geschichtliches, als ein thätiges Element in der Gegenwart. Ihr Leben besteht in einer Erinnerung und Hoffnung, also in einer Vergangen-

heit und Zukunft, mehr als in der Gegenwart. Man muß sie daher ihrer Natur gemäß behandeln, als ein geachtetes Andenken, als eine freie Hoffnung, um so mehr, als diese individuell und inoffensiv im Herzen und in den geheimen Gedanken einer Partei wohnt, welche im Uebrigen so national als irgend eine andere Partei ist.

Diese Partei hat sich eigentlich niemals in Feindschaft, nicht einmal in Mißhelligkeit und Widerwillen, mit der Republik erklärt. Im Gegentheile erhub sie ihre Stimme, beim Sturme vom 24. Februar, in der Abgeordnetenkammer durch den Mund ihrer zwei Redner, Berryer und Larochejacquelein, um den Einsturz der Monarchie und die Schaffung der provisorischen Regierung zu beschleunigen; ihre kräftigsten Glieder kamen auf das Rathhaus und boten ihren Beistand, ihr Gold, ihren Degen der Republik der Ordnung und des allgemeinen Besten an; sie haben zuerst und von Herzen die nationale Probe der Republik angenommen; sie stimmten und ließen für sie stimmen, so daß sie mit keinem bösen Worte beleidigt oder bedroht wurden; sie hielten ihre Departemente, ihre Gemeinden, die Volkstheile, welche sie anführen, in einer der neuen Ordnung der Dinge und Ideen günstigen Erwartung zusammen; sie verhinderten jede dem Vaterlande unheilvolle Vereinigung während des Interregnums und der Diktatur der provisorischen Regierung; sie beugten jedem Aufstande der Provinzen vor, wo sie im Namen Heinrichs V. die Geister beherrschen; sie stimmten und ließen bei den ersten Wahlen für gemäßigte Republikaner und Ordnungsfreunde stimmen; sie sagten mit einem richtigen Gefühle und einer wenigstens zeitweiligen Loyalität: „Wir wollen aufrichtig die demokratische Probe machen. Unter der Usurpation sind wir Besiegte; unter der wahren Demokratie, d. h. unter der Regierung der gesammten Nation, sind wir Bürger, handelnd, befragt, einflußreich, mächtig und nehmen in gleicher Lage mit Allen einen hohen,

breiten Platz in unserem Lande ein. Wieder eingesetzt durch die Republik können wir, ohne uns etwas zu vergeben, die Rolle annehmen, welche sie uns herstellt. Wir, unsere Familien, unsere Güter, unser Vermögen, unsere Religion, unsere bevorzugte Erinnerungen, unsere ehrenwerthen Bestrebungen selbst, genießen ihre Sicherheit, ihre Freiheit, ihren Spielraum, ihren Ruhm in einer Regierungsweise, welche Niemand erniedrigt, weil sie Alle erhöht, welche Niemand proscribirt, weil sie das Besitzthum Aller ist. Versuchen wir's! Geben wit uns freiwillig dem Willen der Vorsehung hin, welche sich von Jahrzehend zu Jahrzehend, durch Staatsstreiche aus blauem Himmel, für die Demokratie zu erklären scheint. Nehmen wir an der großen Bewegung der Dinge Theil. Werfen wir uns in den großen Strom der Geister, der uns seit 60 Jahren an seinen Ufern liegen läßt und uns ganz liegen lassen wird, wenn wir noch länger monarchische Messias erwarten wollen, während sich die neuen Religionen der Heiden um uns her und auf unserem eigenen Boden gründen! Wir waren eine ausschließlich dynastische Partei, wir wollen Vernunft annehmen und den Muth fassen, uns zu einer nationalen Partei zu machen und hiefür wollen wir uns vorerst zu einem republikanischen Elemente bilden!"

5.

Was sie also sagten, thaten die Meisten. Die Jüngeren wenigstens verpflanzten ihr Zelt von dem Boden alter monarchischer Antipathien auf den Boden der Republik.

„Ist es aufrichtig gemeint?" fragt man. „Lebt nicht ein Hintergedanke, eine geheime Hoffnung in der Tiefe dieser legitimistischen Herzen? Sehen sie nicht voraus, daß die Stunde des Widerwillens und der Veränderlichkeit bei einem Volke kommen wird, welches sich so leicht blindlings begeistern läßt und so schnell überdrüssig wird, und daß die Demokratie, auf halbem Wege Halt machend, zu ihnen sprechen möge: ‚Hört an, wir sind zu

jung oder zu alt, zu träg oder zu verdorben, um diese erhabene Regierungsweise der Republik, den Traum großer Seelen, zu handhaben; gebt uns einen Herrn, und befreit uns zumal von unserer Republik, unserer Ehre und unserer Freiheit!'“

6.

Ich läugne dies nicht; ich kenne das menschliche Herz zu genau, um zu glauben, daß die alten Wurzeln, gleich der Zeit, an einem Tage abdorren im Gemüthe von Parteien, welche von Ueberlieferungen und Gewohnheiten genährt sind; ich bin zu gerecht, um diese Erinnerungen, diese Anhänglichkeit an das Herkommen, diese Rückblicke der Parteien der Vergangenheit nur zu verdammen. Die Hoffnungen sind das gemeinsame Recht aller Welt; die Muthmaßungen sind keine Verbrechen in einem freien Lande; die Legitimisten haben die ihrigen, die Orleanisten haben die ihrigen, wir haben die unsrigen. Welche von diesen Hoffnungen werden bei diesem Keimen der Ideen, welche in den verschiedenen Gegenden eines großen Volkes wachsen, verdorren und sterben? Aber die Legitimisten geben der Republik Zeit, sie leisten der vernünftigen Demokratie ihren Beistand, sie verleihen der republikanischen Regierung Kraft, sie bieten der Ordnung, der Mäßigung, dem Eigenthum, dem religiösen und sittlichen Gefühle, der Erhaltung von Allem, was auf den Grundlagen der neuen Republik erhalten werden muß, eine Stütze dar. Die Unversöhnlichkeit ihres Prinzipes, ihrer Dynastie, ihres Herzens, mit der in ihren Augen illegitimen, usurpirten Monarchie der Orleanisten oder des kaiserlichen Hauses, versichert uns, daß sie wenigstens vergleichungsweise der Republik den Vorzug geben. Es gibt in der Politik keinen sicherern Allianzvertrag, als einen gemeinschaftlichen Haß. Laßt sie hoffen! Laßt sie sich schmeicheln, wenn sie sich schmeicheln! Verbindet ihr Euch kraft dessen, was ihr Gemeinschaftliches habt, und seid fest überzeugt, daß Eure Verbündeten Euch an

dem Tage nicht fehlen werden, wo es nöthig sein sollte, zusammen eine Dynastie von 1830 oder eine Dynastie von 1810 zu bekämpfen. Die Unversöhnlichkeit der Legitimisten mit einer der beiden andern Dynastien, wie mit der Demagogie, ist der Eckstein der Republik. Laßt die kurzsichtigen Republikaner immerhin reden: die Legitimisten, wohl aufgenommen auf dem Felde der Freiheit, sind das Heil der Demokratie. Ohne den Widerwillen der Legitimisten gegen die Dynastie Orleans hätte sich die Februarrevolution nie vollzogen; hätte sich die Demokratie nie im Jahr 1848 gegründet; hättet ihr keinen Monat die Republik erhalten können.

7.

Aber es gibt eine in Wahrheit feindselige, giftige, auf lange hinein unversöhnliche Partei, wenn sie sich auch scheinbar vor der Republik stumm krümmt, das ist die vom Februarstoße umgestoßene Partei. Es ist die Partei der Dynastie Orleans; die Partei, welche im Jahr 1830 das Königthum der Bourbonen und die Wiege eines Erbkindes von 60 Königen mittelst des Votums von 60 Abgeordneten in einer Kammer vor die Thüre hinauswarf und dann ein Königthum der Umstände und des Widerwillens schuf, ein Königthum, dessen Titel war, keinen zu haben.

Das ist die Partei, welche sich in die Demokratie verkleidet hatte, um eine Revolution zu machen, und hierauf die Maske ab und dem Volke den Handschuh hinwarf, und das Scepter ergriff, um eine neue Monarchie unteren Stockwerkes an die Stelle einer Monarchie erster Etage einzusetzen. Diese Partei war im Grunde keine Partei; es war eine Gruppe; eine Gruppe von ehrgeizigen Planen, Verstimmungen und Talenten. Sie hatte in Hoffrivolitäten ihren Anfang genommen, faßte sich auf einem Kanapée, war sehr geschickt, die Monarchie zu heucheln, weil sie eine Monarchie in der Tasche

hatte, und ebenso geschickt, die Demokratie zu heucheln, weil sie die legitimen Könige vertrieb. Der Thron und das Volk erlagen einem Taschenspielerstreiche. Dies ist es, was man die Komödie von 15 Jahren oder die Monarchie von 1830 genannt hat.

8.

Wie ihr wohl sehet, fing dies klein an; es handelte sich um einen Einfall von Ehrgeizigen, ein oppositionelles Zwischenspiel, ein Herrschaftsgelüste, dem ein volksthümlicher Zufall vom Juli diente, wie der Republik ein volksthümlicher Zufall in den Februartagen diente. Aber die Republik hat nicht den Fehler von 1830 gemacht; sie schaffte nicht die Demokratie listig auf die Seite, um sie einer Partei in die Hände zu spielen; sie rief das Volk auf den Thron; nicht eine Dynastie wollte sie wieder aufrichten, sondern ein Volk!

9.

Indeß muß man Alles sagen. Diese Julimonarchie ohne Grundlage und Wurzeln — denn der monarchische Boden weigerte sich, sie zu tragen und zu nähren — war von zwei Glücksgaben begleitet: einem politischen Fürsten, einem gewandten Zauderer, dem Fabius der Könige, wie ich ihn genannt habe, und verdienten, talentvollen, beredten Männern als Ministern. Sie hatte noch einen dritten, den größten Minister: die Nothwendigkeit. Ich erkläre mich.

Frankreich war im Jahr 1830 so schwach, so unsicher auf seinen Füßen gegenüber von Europa, das es kaum überfallen hatte und noch ganz vereinigt und bewaffnet gegen es dastand, daß die Vernichtung des Thrones und die Republik nicht hätten verkündigt werden können, ohne daß die Verbündeten zum drittenmale über Frankreich hergefallen wären, und es für das Verbrechen der Revolution erstickt hätten.

Eine Concession, ein Geißel thaten den Thronen gegen-

über Noth, die Monarchen mußten auf monarchische oder halb-monarchische Weise zufrieden gestellt werden; Louis Philipp war diese Concession, diese Satisfaktion, diese Geißel der Könige; er maskirte mit seinem Leibe die Demokratie hinter ihm. Man sagte: Sehet, ein Thron! Es war nur ein Bild. — Aber die Coalition hielt vor diesem Schatten an: der Frieden wurde gerettet.

10.

Im Jahr 1848 standen die Dinge nicht mehr so. Die Coalition war aufgelöst, wenigstens durch Abkommen; Frankreich war an Unabhängigkeit und Kraft gewachsen: wir enthüllten kühn, aber friedlich, die französische Demokratie; wir sprachen zu Europa: Da seht uns! Wählet den Krieg oder den Frieden; wir wünschen den einen, wir trotzen dem andern. Und Europa erzitterte. Wäre es seither anders geworden, so haltet Euch an die, welche den 23. Juni 1848 verschuldet haben und die Kraft der Republik auf sie selbst zusammenzogen, um die Gesellschaft im eigenen Busen zu vertheidigen, und haltet Euch an die Fehler der Staatsmänner aus der zweiten Periode der Republik.

11.

Unter die Fittige dieser Regierung von 1830 flüchtete und schaarte sich die Bourgeoisie, der mittlere Besitz, das Gewerbe, der Handel, Alles, was vom Frieden lebt, um dem Kriege zu entgehen. Es bildete sich so eine Regierung der beunruhigten Interessen und daneben der Monopole und eigensüchtigen Gelüste. Um diese Regierung der Bestürzung und Zuflucht her bildete sich eine kleine Aristokratie zweiten Geschlechtes, zusammengesetzt aus 200,000 Wählern, Oberlehnsherren einer Vasallenschaft von Funktionären, welche man den Staat nannte. Parlamente, ausgezeichnet durch Talente, Männer, hervorragend durch Reichthum, durch die Rede, die Tribüne, den Journalismus,

nahmen den ganzen ungeheuren Platz zwischen dem Throne und dem Volke ein.

Diese Menschen zogen die Souveränetät, die Wahl, das Recht, die Verwaltung, die Diplomatie und Politik ein: oben proscribirten sie aus Neid, unten aus Furcht; sie monopolisirten die Nation zum Vortheile ihres Ehrgeizes, ihrer höhern Stellung, ihres Einflusses, ihres Vermögens; sie bezweckten offenbar eine Art von Lehenswesen der Interessen unter der Oberherrschaft einer Gelddynastie.

Ihre Partei, reich genug, um Frankreich zu kaufen, mästete sich 15 Jahre lang von den Einkünften des öffentlichen Schatzes, woher unter allen Gestalten die sogenannte politische Corruption floß, was im Großen nichts Anderes, als die Corruption des Wohlstandes ist. Ihr Uebermuth wuchs mit ihrem Reichthum; sie hatten einen etwas anmaßenden Rausch von Reichgewordenen; sie verläugneten ihre eigene Revolution; sie spielten die Rolle einer alten Monarchie; sie forderten die Zeit heraus; sie verwarfen die Reformen auf's Gröblichste; sie glaubten, daß die dynastische Gaukelei die alten Geschlechter veröbet habe und sie mit der Majestät der Ueberlieferungen und der Unverletzlichkeit des göttlichen Rechtes bedecke; sie richteten sich durch das Uebermaß von Vertrauen auf sich selbst und von Verachtung gegen die Nation, welche sie ertrug, zu Grunde.

Ein Blitzschlag, unerwartet für Jedermann, weckte sie auf und sie fanden sich vom Throne gestoßen, von der Gewalt entwaffnet, von ihren Würden herabgestiegen, ihres Kredites und ihrer Gunst beraubt, herabgestürzt von der Oligarchie, welche ihnen allein zugehörte, und hineingestürzt in die Demokratie, welche Allen angehört.

Die Demokratie in ihrer Mäßigung, Gerechtigkeit und Hochherzigkeit, rächte sich zwar nicht, beleidigte sie nicht, schuf keine gegen Meinungen und Vermögen wüthende Kammer, ließ ihnen selbst ihre Stellen, soweit sie nicht mit der Sicher-

heit der Republik unverträglich waren. Diese Partie hatte keine andere Erniedrigung, als die Gleichstellung zu erdulden.

Sie verblieb oder trat frei in die Nationalversammlung ein, in die öffentlichen Dienste, in den Staatsrath, in die Magistratur, in die Diplomatie, in die Armee. Die Republik fragte keinen noch so eng mit der gefallenen Dynastie Verhängten: hast Du der Monarchie gedient? sondern: willst Du der Nation dienen? Sie sagte nicht zu ihnen: waret Ihr dynastisch? sondern: wollet Ihr Bürger sein? Das sei der ewige Charakter dieser Revolution, Niemand angeklagt, proscribirt, herabgesetzt oder erniedrigt zu haben. Die Partei von 1830 konnte also ungehindert und ungebeugten Hauptes in die Geschäfte und die Regierung der Republik eintreten.

12.

Allein genügen auch diese vollkommene Gerechtigkeit und Toleranz der neuen Einrichtungen der ungeheuren Mehrheit der Partei von 1830? Sie genügen nicht einigen erbitterten Männern dieser Partei, welche ihre Stellung in der Monarchie eingebüßt haben. Ihr Sturz ist ein Verbrechen, wegen dessen sie nur sich selbst anklagen sollten, denn sie fielen ohne Stoß hin; allein ihr Sturz ist das Verbrechen, das sie der Republik nicht vergeben können. Das ist nicht vernünftig, aber natürlich. Die Verdammten haben einen Tag, um ihren Richtern zu fluchen. Die der Herrschaft entsetzten Parteien müssen ein Vierteljahrhundert haben, um das Geschick anzuklagen. Diese Leute, denen die Republik keine Drohung, keinen Vorwurf, kein bitteres Wort, keine Beleidigung zugeworfen hat, waren durch sie kaum von ihrem Schmerz und ihrer Ohnmacht bei der Katastrophe wieder aufgerichtet, als sie sich in Bitterkeit, Anklagen, Angriffen und Verleumdungen gegen die Republik ergossen, welche sie vor der Revolution gerettet, aufgenommen und geschützt hatte.

Sie schrieben und schreiben mit anhaltender Gehässigkeit der Republik die Uebel, die Unruhen, die Qualen, die Leiden, das Elend der Krise zu, welche sie gemacht hatten und welche die Republik zu enden, zu ordnen und zurückzuhalten sich zur Ehre aufweisen kann. Sie wanden und wenden alle Tage zu Beschuldigungen gegen die Republik jene Waffen, deren sich die Republik bediente, um sie gegen den Schrecken, die Beraubung, den Aufstand, die Demagogie und den Communismus in Schutz zu nehmen. Sie bürden der republikanischen Regierung die Unordnungen, Ausschweifungen und Verbrechen auf, welche sich von der ersten Zeit an gegen die republikanische Regierung selbst gerichtet hatten. Höret sie an!

Das blutige Banner des Schreckens, welches die Republik mit entblößter Brust von der Hand wies, das ist die Republik!

Der Communismus, welchen die Republik vor den Dolchen am Rathhause verläugnete, das ist die Republik!

Das Joch der Clubs, welches die Republik 200,000 Aufrührern vom 17. März gegenüber sich vom Halse abwehrte, das ist die Republik!

Die Diktatur der Demagogen, welche die Republik den 16. April auf dem Greveplatz mit vier Bataillonen gegen 100,000 Aufständische brach, das ist die Republik!

Der allgemeine Krieg der Propaganda und des Einfalles, welchen die Republik niedertrat, verabscheute, an- und zurückhielt, vermöge seiner Manifeste an die Mächte und der Sprengung der demagogischen Ansammlungen von Fremden an den Grenzen, das ist die Republik!

Der 15. Mai, welchen wir eine Stunde nach dem Verbrechen erstickt haben, indem wir die aufständische Regierung auf dem Rathhause einschlossen und festsetzten, um die Gewalt zu rächen und sie der nationalen Vertretung zurückzugeben, das ist auch die Republik!

Also alle Verbrechen, alle Angriffe, alle Störungen,

welche glücklicherweise während einer schrecklichen Revolution niedergehalten wurden. Hätte uns bei unserer Vertheidigung der Gesellschaft und der Republik der Dolch getroffen, dieser Dolch, an dessen Stiche die Republik erlegen wäre, wäre er auch das Verbrechen der Republik? So denken, so richten, so danken diese Menschen!

13.

Diese Partei ist nicht zahlreich: es ist eher ein Hof, als eine Partei; es ist ein kleines „Coblenz“ im Innern, bald verabscheut und verödet von der großen Masse der vernünftigen Leute und verständigen Interessen, welche ihre Kraft in der Politik, dem hohen Besitze, der hohen Bank, dem hohen Handel von Paris und den Departementen ausmachen. Allein diese Partei hat die Disciplin des getäuschten Ehrgeizes; sie hat das Genie des Grolls; sie hat die Unversöhnlichkeit persönlichen Widerwillens; sie hat den brennenden Durst, verlorene Posten wieder zu gewinnen; sie hat angesehene, gewandte Zeitungen, welche es verstehen, die Dinge zu verdrehen und die Personen zu fällen; sie hat ungeheure Reichthümer, welche die Republik gewissenhaft und ehrenhaft ihren natürlichen Feinden zurückgab, und deren einjährige Rente hinreichte, um, sollten die Wahlen je käuflich werden, antirepublikanische Wahlen zu erkaufen; sie hat endlich die ungeheure Kundschaft von Erinnerungen, Betrübnissen, Erkenntlichkeiten, Hoffnungen und öffentlichen Beamten, welche zwar die Erhaltung ihrer Stellen der Republik verdanken, aber die nicht alle der Revolution verzeihen können, sie einen Augenblick in ihrer Existenz bedroht zu haben.

Täuschet Euch nicht: die einzige bleibende Gefahr für die Republik liegt in der Partei der Dynastie von 1830. Aber die Republik hat in den andern Parteien, wenn sie dieselben gegenseitig im Schach zu erhalten weiß, alle Mittel, um diese

Gefahr zu beschwören. In der Politik verhält es sich oft wie in der Chemie: zwei Gefahren erschweren sich nicht durch einander, sie neutralisiren sich. Ich erkläre dies sogleich.

Fünftes Kapitel.

1.

Es gibt in Frankreich noch eine andere große und ehrenwerthe Partei, ein unter den Monarchieen geliebkostes und unterwürfiges Element, eine freie politische Richtung, allen andern gleich, thätig und mächtig durch seinen Einfluß auf das allgemeine Wahlrecht: die religiöse Partei. Nicht Partei, „Gewissen" sollte ich sagen; denn alle Kraft und Thätigkeit eines Glaubens sollten in einem Lande, das die Religionsfreiheit bekennt, im Gewissen zusammengefaßt werden. Ich sage Partei, um mich eines üblichen Ausdrucks zu bedienen, und weil in der That seit einigen Jahren gewisse, meiner Ansicht nach falsch denkende, Männer den Versuch gemacht haben, das Gewissen ihrer Glaubensgenossen zu einer politischen Partei zu bilden, die Hand Gottes in den menschlichen Einrichtungen zu unterstützen und den Altar auf das Budget zu pflanzen.

2.

Diese Partei scheidet sich in zwei sehr verschiedene Parteien: Die eine ist die rein religiöse Partei, welche glaubt und denkt, wie Ihr und ich, daß die Regierungsweisen bloß der Mechanismus der Daseinsweise der Völker sind, die Seele aber in den Religionen ist; daß recht glauben, Gott recht anbeten und dienen — Jeder nach seinem Glauben, seiner Vernunft, seinem Gewissen — das höchste Ziel und die höchste Würde des Menschengeschlechtes bildet; daß die Vollendung

der politischen Einrichtungen darin besteht, gleichsam eine handelnde Religion, ein Collektivgewissen in den Gesetzen, eine allgemeine Moral und ein nationales Glaubensbekenntniß darzustellen, das an dem Dasein der Vorsehung und Herrschaft Gottes und den aus der allgemeinen Vorstellung von der ewigen Wahrheit fließenden Pflichten festhält. Die Republik begünstigt diese Partei, sofern sie im Namen des Staates keinen einzelnen Cult unterstützt, welcher ein Monopol auf die religiöse Idee oder einen ausschließlichen Besitz der Wahrheit haben will, sondern jeder Gemeinde die Freiheit, Unverletzlichkeit, die Achtung und Begünstigung der Regierung für Alles das zusichert, was die Menschheit erhebt und heiligt, indem es sie in die Gegenwart Gottes versetzt.

3.

Die ungeheure Mehrheit der religiösen, katholischen Partei versteht so, und einzig so, die Rolle der Regierung den Gewissen gegenüber; die Staatsgewalt soll beschützen, soll als Schildwache vor allen Kirchenthüren stehen, um ihre Entweihung, Verletzung, Beschädigung zu verhindern, aber soll nicht selbst eintreten, oder bloß als Gläubige, niemals als Regierung eintreten. Was verlangt auf diesen Titel hin die religiöse katholische Partei? Freiheit, Unparteilichkeit, Unverletzlichkeit! All dies verspricht ihr die Republik mehr als irgend eine Staatsform; indem die Republik sich mehr von aller direkten und wucherischen Dazwischenkunft in die Culte fernhält, gibt sie ihr überdies mehr Unabhängigkeit, Würde, natürliches Recht, sich zur Ausbreitung ihres Glaubens zu vereinen; die Republik führt sie unvermeidlich und nächstens zu dem wahren Stande der Gewissen, der schon in so vielen religiösen Demokratien sich verwirklicht hat, wo die Vereinigung der Gewissen für die Ausübung, Ausbreitung, Unterhaltung ihrer Culte das einzige Concordat der zeitlichen

und geistlichen Gewalt ist. — Diese große, heilige Partei der religiösen Gewissen hat in keinerlei Weise einen Widerwillen gegen die Demokratie und wahre Republik. Im Gegentheile, sie ist durch ihre höhere Moral und Brüderlichkeit die Demokratie selbst; sie ist durch ihre Freiheit der Kinder Gottes die Republik selbst; sie ist der Sozialismus selbst durch die Tugenden, welche die Laster verbannen, welche die Verbrechen entschuldigen, welche die Selbstsucht verbessern, welche die von jeder Gesellschaft unzertrennlichen Mißbräuche lindern. Diese Partei ist das Gewissen der Republik! Freiheit also, Vereinsrecht, Unverletzlichkeit, Achtung und Gunst dieser Partei; aber stufenweise, vernünftige Trennung von Staat und Kirche!

Sechstes Kapitel.

1.

Aber zur Seite dieser Partei des religiösen Gewissens, des freien und verehrten Katholicismus in Frankreich, besteht auch eine kleine ehrgeizige, rührige, rückstrebende Partei, ein kirchliches Coblenz in Paris, eine politische Coterie, welche die Fahne aus der Sakristei nimmt und sie auf den öffentlichen Platz trägt, welche keine anderen religiösen oder philosophischen Lehren, als die einer herrschenden und ausschließlichen Kirche dulden will und laut die Absicht ausspricht, die Welt nicht durch Ueberzeugung, was erlaubt ist, sondern durch die Eroberung der Regierung, durch die parteiische Staatsgesetzgebung, durch die Corruption des Budgets zu einem weltlichen Kirchenregimente und einer Religion des Gesetzes, anstatt des Gewissens, zurückzuführen.

Das ist nicht mehr die katholische Partei, es ist nicht mehr die Partei einer Gemeinschaft, es ist eine eigentliche katholische

Faktion. Diese Partei hat alle Fehler einer Faktion, sie ist schwach und ungestüm. Man höre ihre O'Connels, diese Redner mit ewigen Klagen gegen eine eingebildete Verfolgung. Man lese ihre Zeitungen: man erröthet über die Schimpfe, welche sie alle Morgen gegen alle Gewissen, im Namen der Unverletzlichkeit der Gewissen, schleudern; man sieht mit Schmerz den Namen Gottes durch solche Huldigungen entweiht; sie opfern ihm Brandopfer von Papier. Wahre Liktoren, in Apostel verkleidet, martern sie, im Namen der Religion, die Unabhängigkeit, die Würde, die Heiligkeit aller Gewissen, welche nicht aus ihren Händen eine Glaubensformel annehmen wollen. Aus Furcht vor dem Aergerniß haben sie den Scheiterhaufen der Inquisition ausgelöscht; aber ihr Eisen erhielten sie glühend und brennen damit mit Wollust die Namen aller Menschen ein, welche Gott in anderer Weise anbeten.

2.

Diese politische Faktion zählt in den Reihen des religiösen Gedankens bloß durch den Schaden, den sie ihm anthut. Sie liebkoste gerne die Republik, wie sie alle Monarchien geliebkost hat, wollte sich die Republik ihr verkaufen, wollte sie ihr das Gewissen für die Reiche dieser Welt verkaufen. Allein diese Faktion ist im Grunde weder monarchisch noch republikanisch, weder aristokratisch noch demokratisch. Sie ist ein Phantom von Theokratie, d. h. der im Dunkel einer Katakombe ausgegrabenen Priesterherrschaft des Mittelalters; sie zerfällt in sich selbst, seitdem es hell wird im Heiligthume, wie in der Vernunft des Volkes und der Zeit.

Im Uebrigen ist diese Faktion so wenig zahlreich und so sehr außer dem Reiche der Wirklichkeit, daß sie der Republik weder nützen noch schaden kann. Man hört, aber man sieht sie nicht.

Siebentes Kapitel.

1.

Es gibt endlich, sagt man, eine bonapartistische Partei. Ich sage es nach, aber ich glaube es nicht. Die Nationen sind logisch durch und durch, selbst in ihren Inconsequenzen und Narrheiten. Eine Partei entspricht immer etwas Instinktartigem und Eigenthümlichem in einer Zeit und in einem Lande.

Ich verstehe die republikanische Partei; sie entspricht der Liebe zur Freiheit, dem Bedürfnisse der Einheit im Volke, das sich selbst gleich geworden ist, der Leidenschaft des Fortschrittes in den Einrichtungen, welche die Demokratie, diese wachsende Tugend der modernen Zeit, ausmachen.

Ich verstehe die legitimistische Partei; diese entspricht dem herkömmlichen Gefühle des Rechtes, der Erbschaft, der Stetigkeit, der Aristokratie in einer eingewöhnten Monarchie.

Ich verstehe die Partei der Monarchie von 1830; diese entspricht einerseits der Revolution, andererseits dem Königthume. Dies ist ein Widersinn; aber es hat das Aussehen und die Dauer einer Ausgleichung.

Ich verstehe die religiöse Partei; sie entspricht dem Gewissen.

Ich verstehe selbst die pseudo-katholische Partei, von der wir eben sprachen; sie entspricht dem Aberglauben und der Herrschsucht, welche von jeher die Sektirer verzehrt hat.

Aber eine kaiserlich-bonapartistische Partei in dieser Zeit, wem soll etwas der Art entsprechen?

Der Revolution? Napoleon hat sie bis in den Despotismus niedergedrückt.

Der Freiheit? Er hat sie getödtet.

Der Demokratie? Er hat sie in Höflinge verkleidet und ihr Adelstitel und Apanagen gegeben.

Der Eroberung? Er hat keine einzige zu erhalten gewußt, und die Eroberung, zweimal mit ihm bis nach Paris zurückgeschlagen, hat Frankreich durch die Koalition der Welt zugemauert zurückgelassen.

Der gemäßigten und constitutionellen Monarchie? Aber er hat bloß eine Militärmonarchie versucht.

Der Ueberlieferung? Allein er war ein Emporkömmling.

Der Zukunft? Allein er kannte bloß die Sucht, die Vergangenheit auszugraben, und Karl den Großen wieder aufzuerwecken.

Ich sehe nichts, ausgenommen den Ruhm. Und wirklich der Ruhm allein kann heutzutage in Frankreich einem Schatten dieser bonapartistischen Partei entsprechen. Aber gibt es etwas Persönliches in der Welt, so ist es der Ruhm; um den Ruhm wieder zu finden, müßte man Napoleon wieder auferwecken und ihm aufs Neue das Blut von drei Millionen Menschen weihen, um was wieder zu erobern? Die Invasion.

2.

Es gibt also keine eigens bonapartisch genannte Partei. Was es gibt, das ist ein langer, glänzender Blendschein des Namens von Napoleon in dem Auge des Volkes, ein ehrenwerther und erklärlicher Blendschein, eine mächtige nachgeborene Gunst für diesen Namen, welcher unsere Waffen beliebt gemacht hat, ein so kräftiger Blendschein, daß das Volk, als man ihm sagte: wähle einen Präsidenten für deine Republik, nur einen Namen im Munde hatte, um, nicht einen Kaiser, sondern einen Bürger europäischen Namens zu ernennen.

Das ist die Wahrheit.

Mögen einige zurückgebliebene und verblendete Leute sich absichtlich täuschen und sagen: das Volk hat sich einen Herrn erwählt, ich verstehe es, aber die Illusion ihres Gedächtnisses für das Kaiserthum täuscht sie. Nein, das Volk erkor sich einen Ruhm,

eine imposante Ueberlieferung, einen Namen, der in Europa an der Spitze der Republik angesehen und geachtet wird. So verhält es sich.

3.

Was zieht ihr für einen Schluß aus dieser aufrichtigen Aufzählung all der Parteien? Daß es drei oder vier ein klein wenig republikanische und sehr antirepublikanische, und eine einzige sehr schwache und gespaltete für die Republik gebe, und daß in Folge hievon die Republik in ihrer unmerklichen Minderheit versinken und Frankreich dem stürmischen Kampfe der Dynastieen oder den Convulsionen der Anarchie überliefern werde? — So könnten Kinder oder Geometer schließen.

Aber diese Kinder ließen sich vom Scheine, und diese Geometer vom Rechnen mit Majorität und Minorität täuschen. Nicht starke Majoritäten constituiren und sichern die freien Regierungsweisen, wie die Republiken, das thut vielmehr das Gleichgewicht der Parteien. Eine einzige Partei mit ungeheurer Majorität, wie man's haben will, und wäre es eine Partei von Republikanern, hätte bald die Freiheit vernichtet und die Republik aufgezehrt, um daraus eine Tyrannei zu ihrem Nutzen zu machen. Laßt es dagegen mehre Parteien mit einander zu thun haben, die sich gegenseitig nicht leiden, vereinzelt gegenüber gestellt sich nicht aussöhnen, aber sich doch mit andern Parteien auf einem gemeinsamen Felde verbinden und verständigen können, um der Gegenpartei den Platz streitig zu machen, und glaubet, daß diese verschiedenen Parteien also eine Verbindung von Kraft, Willen, Widerstand, Vereinigung, nothgedrungenem Zusammenwirken bilden, welche die Gründung und Erhaltung einer freien Republik aufs Entschiedenste begünstigt.

Der Thron ist eine leere Stätte inmitten aller dieser Parteien, welche vielleicht eine geheime Neigung haben, von ihm

Besitz zu nehmen, aber die sich noch viel mehr dagegen sträuben, ihn von der Gegenpartei einnehmen zu lassen; so wachen sie Alle unter einander darob, daß er erledigt und umgestürzt bleibe, weil sie Alle fürchten, er möchte für ihre Gegner ein Stuhl der Herrschaft werden. Sie seien Alle Freunde der Monarchie, wenn ihr wollt: Alle sind aber noch größere Feinde der Monarchie einer andern Dynastie, als der eigenen; sie seien Alle nach ihrem Geschmack Feinde der Republik, wollt ihr auch dies: Alle sind dennoch Freunde der Republik aus Noth, weil die Republik ihre Feinde vom Throne ausschließt. Derart ist die Combination von 1848, darin besteht das glückliche Loos der Demokratie! Dies Gleichgewicht ist es, welches die Republik rettete, rettet und retten wird, auf so lange Zeit wenigstens, bis sie die ersten Jahre ihres Daseins zurückgelegt hat, welche die Jahre der Krisis, der Schwäche und der Convulsionen für sich bildende Institutionen, wie für neu geborene Wesen, sind.

Achtes Kapitel.

1.

Von hier aus steigt in die Erfahrung herab und prüfet das Spiel dieses Gleichgewichtes der Parteien in der Vergangenheit, der Gegenwart und den Aussichten auf die Zukunft.

Die anarchische Partei will in den Tagen vom Mai und Juni 1848 die regelmäßige Republik beherrschen, unterdrücken und vertreiben. Alle Parteien der Nationalversammlung vereinigen sich im Augenblicke gegen diese Faktion, die Majorität wird zur Einstimmigkeit um die Regierung her. Die Bergpartei, vereint mit den Socialisten, glaubt in der Vermengung der blinden und verderbten Abstimmungsliste am 13. Mai den

Sieg davon getragen zu haben. Die extremen, jedoch nicht aufrühreriſchen, Republikaner, die Männer von 1830, die bonapartiſtiſche Partei, die religiöſe Partei und die äußerſte Rechte verbinden ſich zu einer alleinigen unbeſiegbaren Majorität durch ein gemeinſames Intereſſe, um die Geſellſchaft zu bewahren. Die bedrohte Regierung der Republik findet ſich von allen Händen unterſtützt.

Setzt nun den Fall, die bonapartiſtiſche Partei (wenn ſie beſteht), gehe auf eine kaiſerliche Uſurpation um, und laſſe ſich nur eine Spur von Staatsſtreich beikommen! Im Augenblicke werden ſich der Berg, die gemäßigten Republikaner, die Partei von 1830 und die Legitimiſten mit allen ihnen zu Gebot ſtehenden Kräften in der öffentlichen Meinung und Majorität verbinden, um die Republik gegen eine Uſurpation der Souveränetät, welche mit der Entthronung der Nation ſie alle entthront, in Schutz zu nehmen. Setzt nun den Fall, die Legitimiſten, mit der katholiſchen Partei im Vereine, verſuchen eine Reſtauration durch die Nationalverſammlung oder das allgemeine Wahlrecht. Im Augenblicke verſtändigt ſich die Partei von 1830 mit allen Schattirungen der revolutionären und republikaniſchen Partei, um der Legitimität den Weg auf den Thron zu verſperren, und in der Republik das neutrale Gebiet und die Eventualitäten der Dynaſtie Orleans zu erhalten. Endlich ſetzt den Fall, daß die Partei von 1830, zahlreich in der Kammer, reich an Ehren, voll glühenden Zornes und verblendeten Haſſes, durch die Wahl eine Wiederaufrichtung ihres Thrones beabſichtige! Auf das erſte Zeichen hin bilden die äußerſte Linke, die äußerſte Rechte, die Legitimiſten, die Bonapartiſten, die religiöſe Partei, die gemäßigten und gereizten Republikaner, das durch das allgemeine Wahlrecht wieder in ſeine Rechte eingeſetzte Volk, nur noch eine gegen eine Faktion geeinigte Nation und retten ſich ſelbſt, ihre Ehre, ihre Sicherheit, ihre Hoffnungen, ihre Gegenwart, ihre Zukunft,

indem sie sich Alle um die republikanische Regierung her schaaren und zusammen die bedrohte Republik vertheidigen.

2.

Ihr begreift also: alle Elemente eines die Republik rettenden Gleichgewichtes bestehen und sind in Thätigkeit. Die Regierung hat nicht einmal nöthig, sie anzuregen, sie sind von selbst rege. Sie haben zur Politik ihre Natur, zur Taktik ihr persönliches Interesse, zum Staatsmann ihr gemeinsames Heil. Das Spiel der republikanischen Regierung nach Innen ist also ganz leicht. Sie hat sich nur auf ihrem Platze zu halten und jeder vereinzelten Partei, welche ihn wieder einzunehmen Lust zeigt, Trotz zu bieten. Sie wird von persönlichen Antipathien bewacht. Diese sind dauerhafter als die wechselnde Volksgunst.

So wäre also die Republik von dieser Seite aus vollkommen gesichert.

Neuntes Kapitel.

Was die endgültige Organisation der friedlichen und regelmäßigen Regierungsweise der Republik anbelangt, so ist sie ein fortschreitendes, allmählig sich vollziehendes Werk. Die Gefahren, welchen man vorzubeugen, die Fehler, welche man zu verbessern hat, bestehen, vom staatsmännischen Standpunkt aus betrachtet, in folgenden Punkten: die Thätigkeit der Presse; die Clubs; der Wahlmodus und die Dauer der Exekutivgewalt.

1.

Die Presse? Es gibt nur ein Mittel gegen ihre Irrthümer und Ausschweifungen unter einer freien Regierung: die Einführung einer aufrichtigen, allgemeinen Oeffentlichkeit durch die Regierung selbst. Alle Morgen aufs Neue lasse man das

große Licht der Wahrheit über alle Angelegenheiten leuchten, um das Irrlicht der Sophismen und Faktionen zu bekämpfen und zu verlöschen.

Was dächtet ihr von einer Regierung, die vom Lichte zu leben hat, ließe sie ihren Feinden das Monopol der Fackeln? Daß sie in ihrem Wahne untergehen muß! Das ist die Lage aller Regierungen seit 40 Jahren in Frankreich. Die Republik muß der Gesellschaft zu diesem Fortschritte verhelfen.

Eine solche Einführung der Veröffentlichung der Thatsachen durch den Staat wird die Republik nur zwei Millionen kosten. Die Revolutionen kommen höher zu stehen. Ich verlange diesen Fortschritt seit 18 Jahren. Dieses Preßgesetz allein thut Noth.

2.

Die Clubs? Sie bilden den wilden Staat der Zusammenrottung, des Lärms, der materiellen Gewaltthätigkeit, der Einschüchterung, der Tyrannei der Ueberzahl gegen die Freiheit und Sicherheit des einzeln stehenden Bürgers. Man muß sie durch eine unüberschreitbare Linie vom friedlichen Rechte der begrenzten Zusammenkünfte, des regelmäßigen Vereinswesens, worin sich die Ansichten eines freien Landes ergehen, absondern. Amerika wußte dies mit seinem richtigen Takt auszuführen: die Anarchie der Clubs ging daselbst durch Nichtgebrauch unter, in Frankreich muß sie vor dem Gesetze fallen. Man muß zwischen der Republik und den Clubs wählen: die Gesellschaft hat schon ihre Wahl getroffen.

3.

Die Wahl durch verschlossene Wahlzettel, als die Weise des allgemeinen Stimmrechtes? Ich habe sie von Anfang an bekämpft, ich habe ihr ihren wahren Namen gegeben, es ist eine Wahl der Finsterniß. Die provisorische Regierung hatte sie ausgeschlossen: sie hatte Frankreich in Wahlbezirke von je

45,000 Seelen eingetheilt. Jeder dieser Bezirke war ausgedehnt genug, um die Wahl nicht zu einer Gemeindeangelegenheit zusammenschrumpfen zu lassen, und hinreichend begrenzt, um den Wählern zu gestatten, ihren Candidaten von Angesicht, Namen und Ruf kennen zu lernen. Ein falscher Gesichtspunkt dieser Regierung und ein voreiliges Gesetz der constituirenden Versammlung haben die Volkssouveränetät verdorben und verblendet, indem sie das im Dunkeln schleichende, das Licht hassende, unverantwortliche Votum der verschlossenen Wahlzettel einführten, wo Niemand weiß, für Wen der Andere stimmt, wo man wählt zwischen zwei Papierblättchen, anstatt zwischen zwei bekannten Männern zu wählen. Wird die constitutionelle Stunde gesetzlich geschlagen haben, diese öffentliche Lüge gut zu machen, so wird man der Wahl und dem allgemeinen Stimmrechte ihre Sittlichkeit, Wahrheit und Verantwortlichkeit zurückgeben, indem das Volk auf den Grund wirklicher Namen, nicht auf den Grund anonymer, von den Clubfaktionen hergebrachter Fantome hin wählen läßt. Endlich, die kürzere oder längere Dauer der Exekutivgewalt und die Wiederwählbarkeit oder Nicht-Wiederwählbarkeit des Präsidenten der Republik? Eine Frage, die ganz von der Person, der Lage und den Umständen in zwei und ein halb Jahren abhängt, über die sich von der öffentlichen Meinung ohne Verwegenheit noch kein Ja und kein Nein vor der Zeit aussagen läßt, denn die Zeit allein wird darüber entscheiden.

Ich gehe zur Lage der Republik nach außen über.

Zweites Buch.

Erstes Kapitel.

Die Lage der Republik dem Auslande gegenüber.

1.

Ich mache den Versuch, Leuten, welche von der Theorie des europäischen Gleichgewichtes, oder den gegenseitigen Verhältnissen der Großmächte so viel als nichts wissen, verständlich zu machen, welcher Art die Politik Frankreichs unter der Republik gewesen ist und sein muß, um drei Dinge zu erhalten, an denen Frankreich gleich fest zu halten hat: seine Demokratie, seine nationale Würde und den Weltfrieden.

2.

Gibt es einen entschiedenen, wohl erwiesenen, und, ich darf wohl hinzufügen, göttlichen Fortschritt im Geiste aller Völker, aber besonders des französischen, so ist dieser Fortschritt seit 30 Jahren das Gefühl des Friedens. Dieses kommt nicht bloß, wie es die Schenktyrtäuse in ihren Heldengesängen vor napoleonischen Gypsfiguren vorgeben, von jener Siegesermattung, von jenem Versiegen des Blutes, von jener Entmuthigung für große Unternehmungen und von jener Feigheit eines gesunkenen Geschlechtes, welches sich zu einer ehrlosen Ruhe versteht, sondern es kommt von der ernsten Betrachtung, dem Urtheil und der Sittlichkeit, welche dem Volke mehr und mehr die Heiligkeit, Zweckmäßigkeit und Schönheit des Friedens zum Bewußtsein bringen und ihren Werth erkennen lassen.

Mit Einem Wort — zum ersten Male vielleicht in der Welt ist der Frieden populär geworden. Die Philosophie, welche in unmerklichen, aber täglichen Regentropfen mit dem Unterrichte in das Volk hereingedrungen ist, die Religiosität, welche Hand in Hand mit der Freiheit in den Gemüthern emporwuchs, die Tugend der Menschheit als eines Ganzen, welche nach und nach den ausschließlichen Fanatismus internationalen Hasses ersetzt hat, die Sicherheit jeden Volkes innerhalb seiner Grenzen, welche durch alle andern verbürgt ist und nicht mehr fürchten darf, daß die Laune eines Eroberers, oder ein Einfall von Barbaren, seine Fluren verheere, seine Stätte unter der Sonne in Beschlag nehme, seine Heerde zerstreue: die vermehrten Berührungen von Volk mit Volk, die Reisen hin und her, der vermehrte Austausch der Gedanken in den gegenseitigen literarischen Erzeugnissen, Künsten, Luxusartikeln und gegenseitig sich befriedigenden Bedürfnissen, die Industrien, welche sich von einer Grenze zur andern, von einem Meere zum andern, von einem Klima zum andern die Gegenstände der Fabrikation bieten; der Handel, der in Schnelligkeit und niedern Preisen wetteifert, um die Fabrikate nach allen Küsten hin anzubringen, die Dampfschifffahrt, welche die Trennung des Raumes und der Zeit zwischen den Käufern und Verkäufern aller Völker verschwinden macht, die Eisenbahnen hauptsächlich, welche im Nu als elektrische Boten von einem Ende Europa's zum andern laufen und gleichsam die natürlichen Schranken zwischen den Nationen aufheben, um Alles zusammenzubringen, Alles zu verbinden, Alles in einer großen, wunderbaren Raumeinheit und einer Art von Allgegenwart des Menschen zu vermengen; die Arbeit endlich, welche die einzig dauerhafte Eroberung der Menschheit über den Boden, die Elemente, das Elend, die Zeit, die Zukunft, geworden ist; — alle diese Dinge zusammen haben gewaltig zur Verbreitung der Wahrheit vom Frieden beigetragen.

Diese Wahrheit vom Frieden war früher nur eine erhabene Ansicht für die Philosophen; sie ist zur Augenscheinlichkeit für Jeden, der Augen hat, geworden. Ein Eroberer würde jetzt den Eindruck eines wilden Thieres machen, gegen den das Menschengeschlecht sich zusammenrotten würde; der Versuch einer Säbelherrschaft in Europa riefe bei allen Völkern einen Schrei des Unwillens hervor. Gelobt sei Gott, der diesen Fortschritt der Menschheit vergönnt hat! Der Krieg ist gerichtet, er ist der Mord in Masse, der Frieden ist das Leben der Völker!

3.

Was that die Republik am Tage, der dem Geburtstage der Republik folgte, damals als sich der Wille eines Volkes, das nur sich selbst zum Herrn und Gesetzgeber hatte, ganz offen, enthusiastisch und ungezügelt in seinen Worten und Handlungen kund gab? Eilte sie an die bedrohten Grenzen, wie im Jahre 1792? Wälzte sie Kanonen und Munitionswägen auf alle ihre Straßen? Spickte sie sich mit marschfertigen Truppen, um Feuer und Schwert oder selbst eine mit Gewalt erzwungene Demokratie auf das Gebiet unserer benachbarten Völker zu übertragen? Nein. Es gab zwar wohl einige zurückgebliebene, wenn auch junge, Geister, einige Ideengreise, wenn gleich ohne weiße Haare auf dem Haupte, einige Ruhmesjäger, einige Lärmbläser der vergangenen Geschichte, einige unverständige Parodisten des Conventes oder Kaiserthums, welche vor Begierde brannten, auf ihre runden Hüte den dreifarbigen Federbusch von St. Juste zu stecken, oder die Strahlenkrone Napoleons, diesen Kometen unserer Tage, dieses Nordlicht von Cäsar oder Alexander, aufzusetzen. — Es gab wohl einige Politiker, anscheinend tiefer, in Wahrheit sehr leer, welche aussagten: „Das Volk wird Euch auffressen, laßt Ihr es nicht augenblicklich wie dumme, ausgehungerte Koppel über Deutschland herfallen! Die ordentliche Demokratie ist unmög-

lich. Thut schnell einen Absprung, um es selbst zu täuschen, und wandelt sie in einen plötzlichen, feurigen, allgemeinen Krieg um; Ihr werdet so die Massen beschäftigen, befriedigen, mit Pulver berauschen und unter diesem Rauche des europäischen Brandes könnt Ihr ihm dann mit seinen eigenen Händen eiserne Gesetze und ein ehernes Joch unter dem Namen ‚Republik' schmieden.“

4

So sprachen zu uns die Männer mit wenig Glauben, wenig Hoffnung, wenig Sittlichkeit in den Ueberzeugungen. Wir schenkten ihnen kein Gehör. Wir ließen die Republik die Haltung einer ordentlichen, philosophischen, civilisirten Gewalt, nicht die Geberde eines wüthenden Pöbels annehmen. Wir verfaßten das Manifest an Europa; Frankreich erkannte darin mit Beifall seinen Gedanken wieder. Europa fühlte darin den ruhigen, überlegten, inoffensiven, aber unbesiegbaren Willen einer Republik in ihrem Rechte. Es zitterte, ohne sich ein Gegenwort zu erlauben, ohne ein Säumen in der Anerkennung der Republik zu wagen, ohne ein Bajonet zu rühren.

5.

Was sagte dieses Manifest Frankreichs in wenig Worten?

Es sprach zu Europa: Beruhigt Euch, wenn Ihr irrthümlicher Weise die Republik von 1848 für die Republik von 1792 nehmet! Wir sind kein Anachronismus betreffs der Revolution, wir sind kein Widerspruch gegen die Civilisation: wir erheben den Arm gegen Niemand, wir sind frei bei uns; es gefällt uns, einen Schritt vorwärts auf dem Wege der Freiheit und Einheit der Völker zu machen; es gefällt uns, dem Dynastiewesen Abschied zu sagen und aus Kraft unserer eigenen Souveränetät, nach unseren eigenen Gedanken, für unsere eigenen Interessen, durch unsern eigenen Verstand zu regieren. Diese Regierungsweise, welche uns eine plötzliche, unvorhergesehene

Revolution ohne Verbrechen und Rache bietet, diese Regierungsweise entspricht unserem gereiften Alter unter den Völkern, unserem Erfindungs- und Unternehmungsgeiste unter den Stämmen Europa's, unserer fernerhin wohl centralisirten Vereinigung der Provinzen, unserer Gleichheit der Stände, unserer Verlegenheit, zwischen mehren Dynastieen zu wählen, welche wir verworfen haben, und deren eifersüchtige Bestrebungen die Zwiste und Bürgerkriege unter uns säeten. Sie entspricht unserer Beweglichkeit selbst, welche eine stärkere und elastischere Regierungsform nöthig hat, um nicht alle zehn Jahre unsere Monarchieen zu brechen, welche uns weder nachzugeben, noch im Zaume zu halten verstehen.

Aber wir verlangen von Niemand, uns zur Unzeit nachzuahmen. Die Verfassungen sind bloß die Gußformen der Völker: diese Formen müssen die Gestalt der Völker selbst annehmen. Bleibt, wie Ihr seid, oder ändert die Form nach Belieben, wir mischen uns nicht darein; wir entweihen nicht bei den Andern die Unabhängigkeit, welche wir bei uns selbst geachtet wissen wollen. Nur dulden wir nicht, daß Ihr Euerer Seits diese Unabhängigkeit der Völker auf Gebieten und bei Nationalitäten, über welche Euch, nach den Verträgen, dieser Geographie der Rechte, kein Recht des Einwirkens zusteht, entweiht, angreift, unterdrückt. Thut Ihr das, so gebt Ihr uns die Freiheit, ebenfalls dasselbe zu unserer Stunde, nach unserem Gutdünken und Dafürhalten zu thun. Und werden unabhängige Nationen von Euch wegen ihrer innern Staatsform überfallen, so werden wir logisch auf der Seite unseres Prinzipes, der Freiheit, stehen.

Hier der Frieden, seid Ihr gerecht; hier der Krieg, unterdrückt Ihr die Nationen. Wählet!

6.

Und Europa, wie kaum zu zweifeln stand, wählte, was

wir selbst vorzogen, den Frieden. Es konnte schon nicht mehr anders wählen, nach einer so vorwurfsfreien und consequenten Haltung der Republik, nach einer Sprache ebenso energisch, als achtungsvoll für die Rechte Aller. Die Völker, erbaut von dieser Mäßigung und Achtung, hätten schon nicht mehr den Regierungen für einen Kreuzzug der heiligen Allianz gegen Frankreich gefolgt, das eine so würdige, ruhige, weise und inoffensive Politik entwickelte; und hätten die Herrscher ihre Armeen dazu zwingen wollen, so wären die Könige in ihren eigenen Untergang gerannt. Ihre Völker bewaffnet Frankreich in einer solchen Lage zu nähern, wäre so viel gewesen, als die Wolke der Elektricität zu nähern; der Ausbruch der Demokratie hätte sich über unsere Grenzen weg fortgesetzt. Wir wußten dies sehr wohl.

7.

Wirklich fielen sie nicht in diesen Fehler. Sie sahen, ohne irgend welche Einmischung zu wagen, die Republik landen, handeln, wachsen und sich festsetzen. Keinerlei Versuch von Allianz war gegen eine Demokratie möglich, welche dermaßen das Recht und die Völker, Gott und die Menschen auf ihre Seite zog. England, ein Land, wo die Freiheit eine Stimme und das Volk ein Gewissen im Parlamente hat, hätte eine solche Allianz weder besolden, noch erlauben können. Preußen, schon 1792 neutral, hätte noch viel weniger 1848 anders umhin gekonnt. Die secundären Mächte Deutschlands, ohne große Sympathieen für Oesterreich, wären durch die Neutralität Englands und Preußens zurückgehalten worden.

In dem Systeme, das wir annahmen, hatten wir also bloß Rußland und Oesterreich zu fürchten. Oesterreich? Italien, eben ohne uns aufgestanden, aber im Nothfalle durch uns bewaffnet und geleitet, sicherte uns davor. Rußland blieb also allein zu bekämpfen übrig. Aber wir hatten zu Bundes-

genossen gegen Rußland in diesem Falle Polen, Ungarn, die Wallachei, die Moldau und endlich die Türkei, eine Macht, die zwar in ihrer Existenz bedroht ist, aber unter dem Schutze einer neuen, des Weckers harrenden, Civilisation anwächst. Und überdem, wollte uns Rußland angreifen, müßte es erst ganz Deutschland durchschreiten und unter dem Schritte seiner Armeen niedertreten. Glaubt Ihr, daß Deutschland, das bereits vom demokratischen Geiste aufgerührt war, unter diesen russischen Heersäulen nicht gebraust und uns Hülfstruppen bei diesen gegen die Allmacht des Czaren aufgestandenen Völkerschaften geliefert hätte?

Ihr seht also, nachdem das Manifest der Republik einmal als Grundlage unserer auswärtigen Politik angenommen war, hatten wir auf keinem Punkte unseres Horizontes etwas zu fürchten. Die Ereignisse haben's bewiesen; verharret Ihr dabei, so werden sie es noch zehnmal beweisen.

8.

Also, weil dieses System gut war, gut zu gleicher Zeit für den Frieden und für die Sicherheit der Republik, so war jedes andere System schlecht. Dies ist die Folgerung.

9.

Prüfen wir jetzt, wie die Republik Frankreich auf das Ausland eingewirkt hat, und zwar in drei und ein halb Monaten.

Sicilien riß sich vom Königreich Neapel los und verlangte siegreich seine Unabhängigkeit zurück. Neapel machte seine Revolution, nicht republikanischer, aber constitutioneller Art. Toskana ahmte es nach und befreite sich, nicht von seinen alten Banden unter der herrschenden Familie, aber von der innern Vasallenschaft unter dem österreichischen Despotismus. Piemont bekam eine freisinnige Verfassung und zog seinen König in einen italienischen Krieg, der verwegen und unzeitig

für Piemont, sehr gelegen und sehr nützlich für Frankreich, gegenüber von Oesterreich, war, ohne daß wir jedoch irgendwie dazu antrieben. Mailand und Venedig erhoben und schlugen sich, um sich vom Kaiserthum loszuringen und einer italienischen Centralisation einzuverleiben. Mailand führte den Krieg Anfangs heldenmüthig, in der Folge stockend, Venedig führte ihn heldenmüthig und standhaft. Rom, seit 1847 durch den Pabst selbst bewegt, rang seine Nationalität dem Priesterstande ab, mißbrauchte seine Verfassung, duldete die Anarchie, ließ sich den Schandfleck eines Straßenmordes, der nicht bestraft, ja gefeiert wurde, zu Schulden kommen, überfiel den Palast seines Hohepriesters und verfassungsmäßigen Herrschers und rief sich vorzeitiger und unpolitischer Weise zur Republik aus, während seine ganze Lage ihm gebot, es aus Schonung für den Katholicismus, dessen Hauptstadt es ist, bei der „Nationalität und Demokratie“ bewenden zu lassen. Ganz Deutschland kehrt sich um, steht auf, macht sich constitutionell und strebt einen Bund auf dem Prinzipe der deutschen Einheit an; mit andern Worten wollte es keine andere Souveränetät, als die Collectivsouveränetät jedes seiner Staaten mehr anerkennen: eine Republik der Völkerschaften. Wien und Berlin erheben sich: die Herrscher ziehen sich in Lager zurück. Ungarn bewaffnet sich, Belgien verschwört sich, der Geist der Völker ist in Wallung: die ganze Welt kann sich entzünden, wenn Frankreich ihr eine Brandfackel leiht. Gott allein kennt die Tiefe der Blutschleusen, welche sich wieder aufzuthun im Begriffe stehen.

Zwei Mächte allein, Rußland und England, bleiben unberührt und unerschüttert; die eine, England, auf der Grundlage seiner republikanischen, wenn gleich königlichen, Freiheit; die andere, Rußland, auf der Grundlage seines Militärdespotismus, denn Rußland ist ein Lager.

Frankreich weist es mit einer tugendhaften und politischen

Ehrenhaftigkeit von der Hand, diese Fackel zum Weltbrande zu reichen. Trotz der Betreibungen, der Verschwörungen und Aufständen der Demokraten und demagogischen Flüchtlinge aus allen jenen Ländern, welche Paris alle Tage bewegen und aufreizen, bleibt Frankreich treu seinem veröffentlichten Manifeste. Die Rolle von Mordbrennern Europa's steht den Leitern und Dienern einer Demokratie der Menschlichkeit und des Friedens nicht an. Frankreich läßt jede Nation sich bewegen, sich beruhigen, sich constituiren, sich verbinden, sich aufrühren, je nach der Fluth und Ebbe ihrer eigenen Natur, vorwärtsschreiten, anhalten, weichen oder fallen auf der Bahn ihrer nationalen Revolutionen; es glaubt, daß die Hand einer fremden Nation sich nie in die innern Angelegenheiten eines andern Landes einmischen darf und daß selbst die Demokratie sich nicht aufdrängen läßt.

Diese Achtung Frankreichs für die Revolutionen, welche um die seinige herum ausbrechen, legt Rußland und England dieselbe Achtung auf. Diese beiden Mächte sehen zuerst, wie Frankreich, diesen Schwingungen des Geistes in Deutschland zu, ohne sich darein zu mischen. Was falsch, was ausschweifend ist, vergeht und wird zurückgedrängt durch Deutschland selbst; das Chimärische verschwindet, das Reife, Gerechte, Wahre triumphirt. Deutschland gebiert, wie Italien, Verfassungen, die Freiheit hat einen Schritt gemacht; es weiß Frankreich Dank, es auf seinem Boden und in der Unabhängigkeit des germanischen Geistes geachtet zu haben.

Dies ist unsere Politik innerhalb der drei ersten Monate der Republik, der einzigen Epoche, für die man von uns Rechenschaft fordern kann.

Zweites Kapitel.

1.

Gehen wir zu Italien über. Der König von Sardinien, angereizt durch die Lombardei und den alten Ehrgeiz seines Hauses, — welches den Besitz Italiens begehrt, — erklärt Oesterreich den Krieg, welches bereits zur Hälfte aus seinen italienischen Staaten ausgestoßen war. Der König von Sardinien bittet zu wiederholten Malen die französische Republik um ein Wort der Zustimmung und Aufmunterung zu diesem bereits begonnenen Kriege. Das französische Kabinet weigert sich mit unbeugsamem, redlichem Rückhalte, dies Wort auszusprechen. Die Republik will jenseits der Alpen so wenig, als jenseits des Rheins sich den Vorwurf zu Schulden kommen lassen, zu ihrem Vortheile zum Kriege und zu Intriguen aufgereizt zu haben. Sie erklärt sich nicht, sie ist es nicht schuldig, aber sie sieht sich vor und rüstet sich; das ist ihre Pflicht. Wessen sieht sie sich vor, wofür rüstet sie sich? Folgt aufmerksam, denn alle unsere gegenwärtigen Verlegenheiten mit Rom kommen daher, daß die Plane der Republik der drei ersten Monate nicht bis zum Ziele in Piemont verfolgt wurden.

2.

Sie sieht voraus, daß der König von Sardinien entweder glänzende Erfolge oder entscheidende Niederlagen in der Lombardei ernten wird. In diesen beiden Fällen fordert das Interesse Frankreichs, zu handeln; sie schafft und verstärkt die Alpenarmee bis auf 62,000 Mann, um zur Handlung bereit zu sein.

Wenn der König von Sardinien Oesterreich aus Unteritalien hinauswirft und Mailand, Venedig, Parma, Modena, Genua, Toskana selbst in seine Staaten einverleibt? Frankreich kann an seinen Eingängen die Umbildung einer secundären

Macht in eine Großmacht nicht ohne Mißtrauen dulden. Die Grenzen dieses neuen italienischen Königreichs berühren die Thore Lyons. Verbände sich dieses italienische Königreich auf's Neue mit Oesterreich, so änderte es gänzlich den Vertheidigungszustand Frankreichs. Die Alpen würden ein verdoppeltes Gewicht gewinnen. Frankreich muß in diesem Falle seine Sicherheitsmaßregeln in Savoyen und Niza ergreifen.

Wird der König von Piemont durch eine siegreiche österreichische Armee besiegt und in seine Staaten verfolgt, wie dies geschehen ist, und will Oesterreich dieses Königreich vernichten oder beschneiden, oder fesseln, oder seine Festungen, welche mittelbar auch die unserigen sind, besetzen? So muß Frankreich vermöge des Grenzrechtes und aus Sorge für seine eigene Sicherheit und für seinen gesetzlichen Einfluß auf einen schwachen, anstoßenden Nachbar nach Piemont als bewaffnete Vermittlung hinabsteigen!

3.

Was ereignet sich nun? Ich will es Euch aufweisen, nicht mittelst leerer Muthmaßungen, welche nichts beweisen, sondern durch Thatsachen, welche sich während der vier ersten Monate der ersten Regierung der Republik erfüllten. —

4.

Folgendes begibt sich augenblicklich. Die Armee flieht zersprengt aus Piemont und bildet sich wieder hinter der französischen Armee. Ganz Italien auf unserer Rechten beruhigt sich, fühlt sich beschützt, unterstützt, hebt seine Contingente aus und bewaffnet sie; Venedig verstärkt seinen Widerstand. Die österreichische Armee hält an, um Angesichts der unserigen, welche die Grenzen Piemonts bedeckt, zu parlamentiren; Europa zittert vor dem ersten Kanonenschuß, der fallen mag, und läuft in das Generalquartier der französischen Armee herzu; Eng=

land wirft sich mit seinen Unterhändlern zwischen die beiden Lager, mit seinen Schiffen nach Genua und in's adriatische Meer. Die Vergleichungen eröffnen sich, man verhandelt, man erhält und vermehrt unsern gesetzlichen Einfluß auf Piemont, Toskana, Rom, Neapel; man behauptet für die Lombardei selbst und für Venedig halbnationale, constitutionelle, politische Existenzen, welche den Preis ihres vergossenen Blutes bilden und unter dem gemeinsamen Oberschutze Frankreichs und Englands die Emancipation Italiens beginnen! — Als diese Resultate gezeichnet waren, setzte die Alpenarmee wieder über das Gebirge und stellte Savoyen und Niza her; die Republik, stolz auf sich selbst, kann sich ohne Erröthen betrachten. Sie hat moralisch gewonnen. Sie versicherte Italien mehr Unabhängigkeit und rettete zugleich die Würde und den Frieden.

Dies war der Plan des ersten, republikanischen Kabinettes; drei Viertheile dieses Planes waren erfüllt. Der Ausgang allein blieb zu vollenden übrig. Er wurde durch die Kanonen des 23. Juni zu Paris und durch die abweichende, vielleicht gezwungene Politik der folgenden republikanischen Kabinette zerschlagen.

5.

Daß Ihr jedoch nicht wähnt, diese schönen, wahrhaft französischen, freisinnigen und friedlichen Resultate seien ein diplomatischer Roman, dessen Plane und Scenen man Euch nach dem Spiele zurechtmache, will ich Euch Thatsachen geben, welche Euch zeigen werden, daß, was Euch ein schöner Traum dünkt, die nächste und schon ganz erfüllte Wirklichkeit war.

„Zwei Male nach seinen Unfällen und vor dem Zusammentritte der constituirenden Versammlung, hatte uns das österreichische Kabinet am 8. Mai 1848 durch seine offiziellen Agenten in Paris Eröffnungen zukommen lassen für eine Ordnung der italienischen Angelegenheiten auf folgenden, von Oesterreich

selbst, Frankreich zur Zustimmung vorgelegten Grundlagen: 1) Räumung der Lombardei von Oesterreich und vollkommene Unabhängigkeit, unter der Bedingung, daß die Lombardei ihre Schuld zahle; 2) Administrative und politische Unabhängigkeit Venedigs mit einer eigenen und besondern Verfassung, aber unter einem Prinzen des Hauses Oesterreich, wie Toskana."

Man sieht, daß wir sehr nahe am Ziele waren, und ich war gewiß weit entfernt, es zu entfernen. — Endlich, einige Tage nachher und als das Kriegsglück bereits zu Radetzky sich merklich umwandte, legte der Minister des Auswärtigen zu Wien folgende Note in London vor, um die „Intervention Englands" anzusuchen.

„Das lombardisch-venetianische Königreich hätte unter der Herrschaft des Kaisers zu verbleiben; es soll eine vom übrigen Kaiserreiche geschiedene Administration haben, eine ausschließlich nationale Administration, deren Grundlagen durch die Vertreter des Königreichs ohne irgend welche Einmischung der kaiserlichen Regierung festgesetzt werden mögen. Ein italienisches Ministerium hätte zwischen den beiden Regierungen zu vermitteln. Ein Erzherzog stände als Vicekönig an der Spitze der Verwaltung. Das Königreich müsse seinen Schuldantheil leisten und die Armee des Königreichs sollte national sein. Wir betrachten den Einbruch Frankreichs in Italien als wahrscheinlich und nahebevorstehend. Wenn morgen die Franzosen die Alpen überschreiten und nach Italien herabsteigen, so werden wir ihnen ausweichen. Suchen sie uns auf, so werden wir uns nach unseren Alpen zurückziehen, keine Schlacht annehmen und Zuschauer bleiben rc."

Nun, wollt Ihr auch die Absichten Englands, betreffs dieser Intervention, welche Oesterreich von ihm ansuchte, wissen und von diesen Absichten aus urtheilen, ob der allgemeine Krieg aus unserer bewaffneten Vermittlung hervorgehen mußte, wie man sagt? Folgendes sind die vertraulichen Worte des eng-

lischen Gesandten am Wiener Hofe, den 5. April 1848: „Die Regierung der französischen Republik wird den Krieg nöthig haben, um sich aufrecht zu erhalten; wir wünschen, daß Sie ihr keine Gelegenheit dazu bieten!“

6.

Nein, die Regierung der Republik hatte keinerlei Kriegsbedürfniß, um sich aufrecht zu erhalten; das Gleichgewicht genügte ihr, ihre Weisheit hatte es gesichert; ihre auswärtige Politik, welche die Regierungen nicht angriff, die Nationalitäten achtete, an den deutschen Völkerschaften eine Stütze hat, in ihrer vermittelnden Thätigkeit in Italien gefürchtet und angerufen wurde, hatte dieses Gleichgewicht errungen. Diese Depeschen beweisen es Euch. Durfte ich also, einen Monat nachher, auf der Tribüne der constituirenden Versammlung nicht sagen: „Die Republik hat in drei Monaten und ohne Krieg die Angelegenheiten und gesetzlichen Einflüsse Frankreichs höher gehoben, als es je durch zehn Schlachten hätte geschehen können.“

Eine einzige ihrer Bewegungen konnte Deutschland revolutioniren und Italien nationalisiren. Diese Plane Oesterreichs und diese Gesuche um die Intervention gegen den bloßen Schatten der Alpenarmee zeugen davon besser als ich, und das Bewußtsein von dieser Wahrheit, dieser Sicherheit und Größe in dem Frieden, wovon Frankreich in diesem Augenblicke durchdrungen war, schwellte das Herz der Republik vor Freude, und machte das Volk so vernünftig und leicht zu regieren.

7.

Die Stunde, nach Italien hinabzusteigen, schlug einige Stunden nach den unheilvollen Juniereignissen. Eine andere Regierung hielt die Zügel, sie hatte ohne Zweifel nicht mehr dieselbe Freiheit in ihren Bewegungen, sie hatte nicht mehr ebenso über unsere Militärkräfte zu verfügen; ich habe es zwei-

mal ihr gegenüber gesagt, ich verdamme sie nicht, ich richte sie nicht, es stehen mir die Elemente ihrer Entschlüsse nicht zu Gebot; aber das Verlassen unserer politischen auswärtigen Linie und der bewaffneten Vermittlung der französischen Republik in Piemont konnte, von Verwirrung zu Verwirrung, all die schwachen, ärgerlichen, ungeschickten und zuletzt falschen und beklagenswerthen Consequenzen herbeiführen, welche wir heutzutage in der römischen Angelegenheit durchzumachen, hinzuschleppen, auszusühnen haben. Wir zeigen, inwiefern?

8.

Oesterreich, welches sich leicht einer einzigen, geordneten und militärischen Macht überlegen fühlte, welche in Piemont und in der Lombardei einigen Einfluß ausüben konnte, faßte wieder Muth und wagte Alles. Da es nur noch mit einer kleinen italienischen Monarchie, welche besiegt und von der Revolution durchwühlt, überdies durch die Niederlagen und die Abdankung Karl Alberts, ohne Haupt und König war, zu verhandeln hatte, kam es wieder von allen seinen Zugeständnissen und Planen des vorigen Monats zurück. Da der Schatten der bewaffneten Vermittlung Frankreichs verschwunden war, gab es alsbald seine schonende, nüchterne und versöhnliche Haltung auf, und trat ungehindert die Lombardei nieder, besetzte Alexandria, diesen Schlüssel zur Ebene und zum Gebirge, und bedrohte Turin; ein Schritt weiter, und es konnte, weil ja wir herzlose Zuschauer blieben, Chambery, die Brücke von Beauvoisin und Gard, einnehmen. Oesterreich hatte sonder Zweifel das Recht, Piemont zu überwinden, denn Piemont hatte ihm zuerst den Krieg erklärt; aber da Piemont vermöge des Sinnes der Verträge, wie der Natur, eine Grenz- und Zwischenmacht und von Haus aus dazu bestimmt ist, durch seine Zwischenlage der Berührung Frankreichs und Oesterreichs vorzubeugen, so hatte Frankreich seinerseits

auch das Recht, als bewaffneter Vermittler in Piemont einzuschreiten. Selbst die Restauration hatte dies 1821 unter ganz ähnlichen Verhältnissen zugegeben, und Herr von Chateaubriand, ein von Natur doch wenig revolutionärer Gesandter, hatte es verlangt, um der Sicherheit und Ehre des französischen Thrones zu genügen. Ich machte es, wie er; das war doch nicht zu viel für die Republik gewagt, so national als die Restauration zu sein.

Fürs zweite: Als sich das mittlere und südliche Italien von allem moralischem Beistande und aller bewaffneten Vermittlung Frankreichs entblößt sah, stürzte es sich in die convulsivischen Unruhen und äußersten Maßregeln, welche die Verzweiflung den Völkern am Rande ihres Verderbens eingibt. Toskana fiel in die Demagogie, und Rom erklärte sich nach unbestraften und gefeierten Morden und nach der Flucht seines Hohepriesters, zur Republik. Das war sein Recht, ohne Zweifel, aber das war unter solchen Umständen auch sein Hauptfehler, denn hiemit wurden mit einem Worte die katholischen Mächte herausgefordert, herausgefordert durch eine Stadt, welche zu schwach war, um einer solchen Herausforderung Nachdruck verleihen zu können.

9.

So standen die Dinge in Italien, als die zeitweilige Regierung des Generals Cavaignac vor der definitiven Regierung vom 10. Dez. und der constitutionellen Präsidentschaft Louis Napoleon Bonaparte's zurücktrat. Die constituirende Versammlung tagte noch, die römische Sache wurde daselbst verhandelt. Die Regierung befand sich in einer unermeßlichen Verlegenheit, denn sie fand die Dinge nimmer unversehrt vor; die Versammlung selbst war ebenso verlegen und mit sich selbst im Streite, wie die Regierung.

Man konnte in Piemont nicht mehr interveniren. Die

Stunde war versäumt, das Recht verfallen, die Sache verloren: ja man hatte sich mit England für eine gemeinsame Intervention verpflichtet. Nur noch folgende drei Maßregeln konnten genommen werden: 1) Die römische Republik anerkennen, und sich mit diesem Stadtbezirke gegen Europa vereinigen; 2) mit Europa diese municipale Republik Rom bekämpfen; 3) neutral bleiben, sich jede Intervention, jede bewaffnete Einmischung in die freien Thaten einer unabhängigen Stadt versagen, zu gleicher Zeit von Oesterreich und Europa dieselbe Neutralität verlangen und jeder bewaffneten Intervention der andern Mächte in Rom widerstehen.

Das waren die drei Maßregeln, zwischen denen die Nationalversammlung und die Regierung zu wählen hatte.

10.

Die römische Republik anzuerkennen und ein Schutz- und Trutzbündniß mit dieser Stadt einzugehen, dies verlangte der Berg. Ich sage es frei: dies war toll, und mehr noch, dies war eine bübische Tollheit. Man muß doch ein gewisses, vom gesunden Menschenverstande angezeigtes Verhältniß zwischen der Gleichheit und Größe zweier Mächte, welche sich zum Schutze oder Gewinne gemeinsamer Interessen verbinden, gelten lassen. In welchem Verhältnisse stand nun die Masse von Interessen, welche Frankreich verpfändete, mit der Kleinheit der Interessen, welche Rom bei einer solchen wechselseitigeu Allianz verpfändete? Ein Stadtbezirk gegen ein Kaiserreich! Es ist zum Verbarmen!

11.

Weiter, ein Schutz- und Trutzbündniß mit der römischen Republik in dem Augenblicke eingehen, wo der Palast des Oberpriesters der katholischen Welt mit Geschossen angegriffen und die Mörder seines constitutionellen Ministers ungestraft

in den Straßen Roms triumphirten, das hieß die französische Republik in die feindliche Stellung gegen die ganze katholische Welt mit hineinziehen, das hieß Frankreich brandmarken, indem damit die Hand des republikanischen Frankreichs in die Hand solcher einschlug, welche die Morde in einem civilisirten Staate duldeten. Ein Schrei des Entsetzens hätte die Ehre unserer mesalliirten Revolution empört.

12.

Die römische Republik bekämpfen und opfern mit Europa, das ging nicht besser an, ohne alle Logik und Wahrheit der Lage zu verletzen; die zwei Prinzipien der französischen Republik widersetzten sich dagegen. Die Regierungen können ungestraft manche Fehler begehen, die menschliche Schwäche verzeiht sie; aber, bei Todesstrafe, dürfen sie niemals im Widerspruche handeln, denn die Regierungen leben von Wahrheit. Die Revolutionen müssen ihre Prinzipien mäßigen, aber sie dürfen sie nie verfälschen.

13.

Was ist die Republik von 1848? Eine gouvernementale Fortsetzung und geordnete Anwendung der als wahr, gut und heilig anerkannten Prinzipien der französischen Revolution. Was sind zwei Hauptprinzipien der Revolution? 1) Die Unabhängigkeit und Unverletzlichkeit des Völkerwillens in Ausübung ihrer Souveränetät und in Abänderung ihrer innern Staatsform. 2) Die vollständige Freiheit der Gewissen in religiöser Hinsicht, die Emancipation des Gewissens der Völker von jeder staatlichen Tyrannei in Sachen des Glaubens.

Diese beiden Prinzipien, für welche die französische Revolution die Welt aufgewiegelt hatte, wurden seither niemals von ihr zurückgenommen. Sie waren noch die zwei Hauptprinzipien, die zwei Ursachen, die zwei Gründe des Daseins der Republik von 1848. Niemand kann dies offenbar läugnen.

14.

Nun, was that die französische Republik von 1848, indem sie ohne Herausforderung, ohne Grenzrücksichten, ohne Recht mit unseren Soldaten gegen die römische Republik marschirte? Sie marschirte zumal gegen diese beiden Prinzipien. Gegen die freie Ausübung der Völkersouveränetät und gegen das Völkerrecht, nach ihrem Gutdünken ihre Regierungsweise zu ändern. Gegen die Emancipation des Gewissens von den Banden oder Fesseln der Staatsgewalt. Sie bestrafte die Römer, zu Rom von ihrem Rechte, der Aenderung der Regierungsweise, Gebrauch machen gewollt zu haben, einem Rechte, von dem wir eben seit einem halben Jahrhundert zum dritten Male in Paris Gebrauch gemacht hatten. Sie verdammte die Römer dazu, auf immer zum Vergnügen und zur Bequemlichkeit der katholischen Welt Sklaven des Gewissens zu bleiben, in Ewigkeit Heloten einer Gewalt, bei der das Gewissen und die Regierung sich in einer einzigen Hand befinden. So marschirte die französische Republik auf ihrem Zuge gegen Rom gegen sich selbst, und der Krieg, welchen sie gegen dieses schwache, unkluge, ja vielleicht schuldige, aber immerhin freie Völkchen begann, war nicht bloß ein Widerspruch, sondern eine praktische Apostasie von allen ihren Prinzipien. Alle Glaubenssätze der französischen Revolution und Philosophie seit einem halben Jahrhunderte erhoben sich gegen eine so empörende Inconsequenz.

15.

Es blieb eine dritte Maßregel zu nehmen übrig: eine gegewissenhafte, feste und kluge Neutralität: Achtung vor der freien Umbildung eines Volkes, wäre dieses auch nur ein Schatten auf einem Grabe; keine Allianz, keine Intervention und Verhinderung der Intervention anderer Mächte um jeden Preis.

Eins von beiden hätte man zu erwarten gehabt: entweder, daß die Wallung Roms von selbst sich legte, wenn sie nur ein

Anfall von Demagogie war, oder, daß die römische Revolution sich regelte und selbst mit dem Pabstthum über beiderseitig angenommene Bedingungen verhandelte. Und in Erwartung hievon hätte man, nicht dem Herrscher eines Volkes, sondern dem Oberpriester der katholischen Welt, eine Zuflucht persönlicher Unverletzlichkeit, Achtung und Verehrung anbieten sollen. Das ist die Maßregel, welche ich in der Berathung der constituirenden Versammlung und der Regierung anrieth. Dieser Rath schien selbst von dem vernünftigen und politischen Theile des Berges gutgeheißen. Das Ministerium schien daran sich halten zu wollen.

16.

Aber das Ministerium wollte einige Tage nachher weiter gehen und verirrte. Wer hat sich nicht von diesem Abwege Rechenschaft gegeben, auf welchen es die constituirende Versammlung selbst so blindlings trieb? Der Berg rief, im Blicke auf das Aushauchen Piemonts, Venedigs, Toskana's und ganz Italiens, mit Recht aus: „Ihr laßt den Schatten Frankreichs vom gesammten italienischen Boden verschwinden!“ Diese Rufe mußten durch einige Handlungen Frankreichs in den Angelegenheiten der Halbinsel erstickt werden.

Man sagte zum Ministerium, oder dieses sagte zu sich selbst: wir werden von den Angriffen der Opposition erdrückt, wenn wir Italien ganz zu vernachlässigen scheinen und Oesterreich allein die Halbinsel, nach seinem Wohlgefallen, aufrühren oder beruhigen lassen. Wir müssen nothwendig an der Entwicklung sichtbaren Antheil nehmen; wir werden sie verzögern, mäßigen und uns den Anschein geben, sie beherrscht zu haben; besser ein schlechter, als gar kein Platz für Frankreich bei dieser irgendwie vor sich gehenden Stellung Italiens.

Von einer andern Seite trieb eine gewisse Partei wahrscheinlich die Regierung auf diese Bahn. Das ist nicht die

religiöse Partei, denn diese verhält sich gleichgültig dazu, ob in Rom eine Constitution, eine Republik, eine Priesteroligarchie oder eine weltliche Laienregierung herrscht; wenn nur daselbst das Pabstthum unabhängig bleibt und das geheiligte Centrum für die christliche Gemeinde bildet; sondern das ist die Partei, welche aus der weltlichen Souveränetät der Kirche eine Systemfrage, mehr einen Artikel der Politik und Herrschaft, als des Glaubens macht. So sprachen denn diese Leute aus der Schule Gregors VII., solche Verehrer des Mittelalters, ohne Zweifel zur Regierung: „Benützt diese Gelegenheit; Ihr bildet eine neue Regierungsweise, Ihr habt nöthig, Euch in eine weite, heilige Popularität einzutauchen; wir bieten sie Euch an. Die Freiheit hilft Euch wenig, denn Eure Aufgabe, in einer von Anfang an aufgewühlten Republik die Ordnung und Diktatur herzustellen, zwingt Euch zu oft zu Repressivmaßregeln. Wollt ihr nicht in der Religion Euch Popularität suchen, so macht den bewaffneten Arm der weltlichen Gewalt des Pabstes, und der erfreute Katholizismus wirft sich Euch in die Arme; er sollte zwar nur eine geistige Macht sein, aber wir bilden daraus eine Wahlpartei, welche Euch durch Anhänglichkeit und Stärke heimzahlen wird, was Ihr für unsere Ansicht vom weltlichen Regimente im Vatikan geleistet haben werdet."

17.

Unter solchen Drohungen, Bearbeitungen und Schwankungen unternahm die Regierung den französischen Feldzug gegen Rom; sie wollte nicht Alles, was sie that, sie wußte nicht recht, was sie thun wollte. Als unsere Armee einmal gelandet hatte, befand sie sich nothwendig zwischen den caudinischen Engpässen der weltlichen Herrschaft des Pabstes und der Opferung der römischen Nationalität. Man konnte nicht mehr zurück; denn einmal zu Rom mit der Republik sich vertragen und verbrüdern, hieß den allgemeinen Krieg der katholi-

schen Welt erklären, hieß die Kirche zwingen, ihre weltliche Herrschaft in die Hände eines französischen Generals niederzulegen, hieß fordern, was Himmel und Erde niemals erlangen werden, die Diktatur zu Rom und den Platz der Priester, welche Rache bei der ganzen katholischen Welt anrufen, auf ewig einzunehmen.

Eine offenbar schreckliche, unübersteigliche Verlegenheit! Wir befinden uns darin. Wir hatten nur noch die zwei Ausgänge: einen Congreß, um unsern Fehler ordentlich zu beschönigen und durch die Theilnahme der europäischen Kabinette zu vermindern, oder leise von unsern Schritten zurückzukommen und eine andere Gelegenheit abzuwarten, um dies Unrecht an der Zukunft durch dieses Abweichen von unserem geraden Wege gutzumachen.

Drittes Kapitel.

1.

Aber während sich in Folge unserer Unthätigkeit in Piemont diese schlimmen Folgen unserer schwachen Diplomatie entwickelten und erfüllten, führte diese Unthätigkeit und das allzu vollständige Verschwinden Frankreichs in Italien noch andere gleich schlimme Folgen in Deutschland und Ungarn herbei. Ihr sollt sie mit einem Blicke sehen. — Zuerst verständigen wir uns wohl: ich rechne unter diese schlimmen Folgen nicht die demagogischen Versuche, welche zu Stuttgart, München, Berlin, Wien unterdrückt, die Morde, welche zu Frankfurt bestraft wurden, nicht die Verwicklung der deutschen Staaten, welchen man in ihren Ausschweifungen Einhalt that, nicht die Herstellung der Ordnung, der Truppenzucht und bürgerlichen Sicherheit in Deutschland mittelst der deutschen Armeen; nein, nur der Geist des Bösen und der Zerstörung könnte an dem Spektakel dieses Chaos eine Freude haben; Deutschland

kann so gut als wir in der Freiheit voranschreiten, ohne in Ströme von Blut und in die Abgründe der Anarchie zu fallen. Wir wünschen diese Unfälle niemals unsern Feinden, wie viel weniger unsern deutschen Nachbarn und Freunden. Gott selbst kann keine Fackel und keinen Hauch finden, welche das erste Kabinet der französischen Republik bei diesen Anfängen des Brandes in Deutschland geliehen hätte. Ich versichere es Denen, welche so gerne die auswärtige Politik der Republik und die Männer, von denen sie ausging, verleumden. — Aber ich verstehe unter den schlimmen Folgen die unregelmäßige Intervention Deutschlands in dem ungarischen Nationalkampf, und die Ausrottung der ungarischen Armee durch die vereinigten Armeen Oesterreichs und des Czaren. Ich behaupte nicht, daß der Streit eines Theils des ungarischen Stammes (der Magyaren) gegen den andern Theil (die Slaven) und der Kampf, so in sich getheilt, gegen Oesterreich irgend eine französische oder selbst demokratische Angelegenheit sei. Ich weiß vollkommen, daß dem nicht so ist; daß dieser Krieg ein doppelter oder dreifacher, unsern abendländischen Streitigkeiten und Revolutionen ganz fremder Krieg ist; ein Bürgerkrieg unter den Ungarn selbst, wegen geschichtlicher Streitigkeiten betreffs des Ursprungs, und wegen einer Stammeseifersucht; ein Bundeskrieg zwischen den Ungarn und Oesterreichern aus Anlaß von Verhältnissen, welche mehr oder weniger vom Bunde und den nationalen Interessen unabhängig sind. Frankreich, die Republik, die Demokratie hatten nicht das kleinste Theilchen ihrer eigenen Sache in diesen gemischten Streiten verwickelt.

Das ist wohl wahr, allein wahr ist auch, daß die Schwächung Oesterreichs in Ungarn durch die Lockerung oder den Riß des Bandes zwischen Oesterreich und Ungarn eine der Unabhängigkeit Italiens günstige Angelegenheit war, und zwar aus zwei Gründen: 1) weil Ungarn während seines Heldenkampfes und nach seinen Siegen aufgehört hätte, durch seine Verstär-

kung die österreichischen Armeen in Italien zu rekrutiren; 2) weil die Nothwendigkeit, in Ungarn zu kämpfen oder wenigstens zu stehen, Oesterreichs Aufmerksamkeit in seinem Rücken gewaltig ableitete und es schwächte, lähmte und zu großen Zugeständnissen in der Lombardei bereit stimmte, wie Ihr gesehen habt.

2.

Aber als Oesterreich sah, daß die zweite Regierung der Republik zu Paris keinen Gebrauch von der Alpenarmee machte, wofür die provisorische Regierung sie bei Chambery gesammelt hatte; daß Frankreich sich genügen ließ, im Einklang mit England zu verhandeln, anstatt den Kern seiner Armee zu einer Vermittlung in die Ebenen Piemonts zu werfen; als Oesterreich dieses sah und überdem auch ohne Zweifel von England, seinem Vertrauten, insgeheim beruhigt war, konnte es alle seine Aufmerksamkeit, Militärmacht und Hauptkräfte gegen Ungarn lenken, gewiß, nach seinem Siege und seiner Rache in Ungarn mit der Masse seiner befreiten Kraft zurückzukommen, um Italien zu beherrschen und zu unterjochen. Um Oesterreich in diesem Werke zu unterstützen, lieh ihm Rußland, unter dem Vorwande eigener Gefährdung in Polen, eine Armee gegen die Ungarn.

Die Ungarn, unter sich getheilt und von zwei Seiten, der österreichischen und russischen Armee, angegriffen, streckten die Waffen. Oesterreich kann sich wieder frei in Italien bewegen und die Dinge, so vortheilhaft und ruhmvoll für unsere Diplomatie in den Monaten März, April, Mai und Juni 1848, haben beinahe wieder dieselbe Gestalt, wie vor den Februarereignissen angenommen; hinzugekommen ist nur ein schlechtes Beispiel russischer Intervention in Ungarn gegen die Rechte des europäischen Gleichgewichts; ein zweites Beispiel von Intervention durch uns in Rom gegen die Rechte der Völkerunabhängigkeit; die Friedensstiftung mit Ungarn in seinem Blute,

und die Abnahme Piemonts in seiner moralischen Macht. — So haben sich unsere Fehler in Italien, unsere Unthätigkeit im bestimmten Augenblicke zum Handeln gerächt.

Aber seien wir gerecht; es bleiben noch manche definitive Resultate dieser zwei Jahre als Wohlthaten der Republik aufzuzählen übrig: der Einfluß auf die Bewegung von sieben oder acht Völkern, welche sich für die Freiheit erhoben und die mit dem Vertrauen zu ihrer Kraft constitutionelle Fortschritte bewahrt haben; eine höchstliberale Verfassung in Preußen; eine föderative und repräsentative Verfassung selbst zu Wien; demokratische Verfassungen in allen secundären Staaten Deutschlands; der Entwurf eines Baues der germanischen Verhältnisse, wonach diese Völkerschaften unabhängiger von den Großmächten werden, welche dieselben früher so leicht gegen uns führen konnten; ein deutscher Geist, der in Zukunft gegen Rußland mißtrauisch und feindselig sein wird und uns fast eben so vieler Bundesgenossen, als es deutsche Staaten gibt, vergewissert; es bleibt eine Verfassung zu Neapel, Turin, Toskana, und bald, ohne Zweifel, eine gemischte Verfassung sogar zu Rom. Es bleibt endlich, nach vielen erfüllten Hoffnungen und bitteren Täuschungen, für die Republik eine nothgedrungene, freisinnige Allianz zwischen Frankreich und England, um die Sicherheit und die Fortschritte der Türkei zu decken und im Allgemeinen der Friede auf dem Lande und Meere so sicher als vor dem 24. Februar.

Dies ist das erstemal, daß ein so großes Ereigniß, wie eine Republik von 36 Millionen Menschen, in die Erscheinung eintrat und in der Völkerfamilie ihren Platz einnahm, ohne daß der Weltfrieden gestört worden wäre. Diese Erscheinung genügt für den Augenblick den Freunden der Demokratie und Humanität, und muß bei Gott und den Menschen einige Irrthümer im Benehmen der Republik nach Außen verzeihlich machen. Die Zeit gehört den Nationen; lassen wir die Zeit

die Keime einer festen Größe und eines uneigennützigen Ehrgeizes im Boden des Friedens entwickeln!

Viertes Kapitel.

Die Finanzen der Republik.

1.

Ich habe Euch mit Euren eigenen Augen überzeugt, daß die innern Regierungsfragen und die auswärtigen Angelegenheiten der Republik keinerlei Gefahr darbieten, um nicht im Innern einer umstürzenden Revolution und im Aeußern einem Coalitionskriege entgehen zu können. Werfen wir nun einen Blick auf die Finanzen der Republik, um zu sehen, ob etwas Wahres an den finstern Weissagungen ist, welche uns unwissende oder eingenommene Geister und Lärmbläser seit dem folgenden Tage vom 24. Februar fortwährend in die Ohren raunen.

Es gibt zweierlei Arten von Pessimisten, d. h. von Unglückspropheten, in Betreff der Finanzen in der Republik: Die ehrlichen Lärmbläser, welche Angst haben, weil sie nicht klar in die Staatsfinanzen hineinsehen, und die revolutionären Socialisten, finanzielle Radikale, welche für den Staatsschatz zu fürchten und zu verzweifeln sich die Miene geben, um die Republik zu extremen, umstürzenden Maßregeln gegen das Eigenthum, den Kredit, den Handel, die Industrie, die Arbeit und das Vertrauen zu treiben: Maßregeln, welche den Traum und die Sucht von diesen Leuten bilden, ohne daß sie ihnen irgend eine brauchbare Gestalt zu geben wüßten.

Es wird uns nicht gelingen, diese absichtlichen Blinden über den Thatbestand aufzuklären; versuchen wir wenigstens die Menschen von gutem Glauben und Willen aufzuklären. Berühren wir im Vorbeigehen alle Finanzfragen, welche von den finan-

ziellen Socialisten berührt, verrückt und gebrochen wurden, seit sie die Tribüne bestiegen oder in den Blättern geschrieben haben, um das Nichts oder die Täuschung ihres Systems von einer Bereicherung Aller durch das Verderben jedes Einzelnen zu bezeugen.

Um Euch nicht mit Details und Rechnungskniffen zu ermüden, welche das Urtheil nur verwirren und Euer Gedächtniß belästigen würden, so will ich mich nur 5 oder 6 runder Zahlen, als Grundlage unserer Besprechung, bedienen. Mag auch diese oder jene Zahl in diesem oder jenem Budget sich verändern, der Endschluß bleibt derselbe. Rechnet man mit Milliarden, so liegt nicht viel an den kleineren Theilen. Wir suchen Ideen, nicht Zahlen.

Das öffentliche Vermögen.

2.

Setzen wir es auseinander.

Das öffentliche Vermögen Frankreichs besteht aus der Masse von beweglichem oder unbeweglichem, im Boden oder in den Gewerben und dem Handel ruhenden Privatgute, das zuerst dem Staate angehört, sodann allen Einzelnen, welche in Frankreich oder in seinen Kolonien leben und besitzen.

Die Masse dieses öffentlichen Vermögens genau zu schätzen, ist unmöglich; es ist das Kapital der Nation, und dies Kapital wechselt, vermehrt oder vermindert sich, je nach der Zu- oder Abnahme der Zahl der Bevölkerung; je nachdem diese Bevölkerung mehr oder weniger anbaut, pflanzt, säet, erntet, baut, handelt; je nachdem neue Industriezweige dem Boden, den Bergwerken, den Wäldern, den Steinkohlen, den Stoffen der nationalen Manufakturen mehr oder weniger Werth geben; je nachdem die Witterungen, diese Finanzen Gottes, mehr oder weniger die menschliche Arbeit begünstigen und dem Jahre sparsamere oder reichlichere Ernten bereiten; je nachdem

das baare Geld, welches nur den Werth der Lebensmittel darstellt, in größerer oder geringerer Fülle und Thätigkeit cirkulirt; je nachdem die Wechselscheine, die Zielerscheine, die Conventions- und Papiermünze mehr oder weniger unter den Bürgern cursiren; je nachdem endlich der Kredit, diese unbegrenzte baare Münze, mehr oder wenig Vertrauen in Jedem, Allen gegenüber, und in Allen, Jedem gegenüber, einflößt.

All dies wirkt vereinzelt oder zusammen auf den Werth des Nationalkapitals ein. Wird das Geld selten oder versteckt aus Furcht, so sind z. B. ein Morgen Feldes oder ein Haus, die 5000 Gulden galten, nur noch 2500 werth, denn die Dinge gelten im Grunde nur das, was man um sie gibt; wenn also Frankreich an Gütern und Häusern einen Werth von 200 Milliarden hatte, so hat es nur noch einen von 100. Wenn Frankreich, das im vorigen Jahre 20 Milliarden an Ernten produzirte, in diesem Jahre nur 10 produzirt hat, so muß das Grundvermögen Frankreichs um 10 Milliarden gesunken sein; wenn die Industrie, welche die vorigen Jahre 2 Milliarden Fabrikatwerthes produzirte, dieses Jahr nur eine produzirt hat, so muß das bewegliche Vermögen Frankreichs um eine Milliarde gesunken sein; wenn die Wechselscheine plötzlich im Maße von 3 Milliarden verschwunden sind, so ist das cirkulirende Vermögen Frankreichs auch plötzlich um 3 Milliarden verringert; wenn endlich die Furcht oder die Raubdrohungen von Wahnsinnigen gegen die Kapitalisten veranlaßt haben, daß eine Milliarde gemünzten Goldes und Silbers geflüchtet oder vergraben wurde, so ist der Preis von allen Dingen, beweglichen und unbeweglichen Gütern, den Lebensmitteln, des Luxus und der Nothdurft, den Ländereien, der Industrie, der Arbeit, der Preis des Arbeitertaglohnes ebenfalls nothwendig gesunken, und zwar im Verhältnisse einer Milliarde oder fast des Drittels des gesammten cirkulirenden Geldes in Frankreich; denn man glaubt, ohne es jedoch ganz genau zu wissen, daß Frankreich an baarem Gelde in Gold

und Silber 3 oder 4 Milliarden besitzt; folglich muß auch der Gesammtwerth des Kapitals in Frankreich für einige Monate um etwa ein Drittel oder Viertel gesunken sein. Mit andern Worten: Wäre ganz Frankreich zu verkaufen und stellte sich ein hinreichend reicher Käufer dafür ein, so gäbe dieser statt 400 Milliarden für den Augenblick nur 300 Milliarden.

3.

Laßt jedoch die Witterung günstig sein, die Industrien wieder Arbeit gewinnen, die Sicherheit und Ruhe mit dem guten Sinne in die Gemüther zurückkehren, die wilden Drohungen der Radikalen gegen das Eigenthum in ihre wahre Wagschaale, d. h. das Nichts, zurückfallen, die republikanische Regierungsweise sich befestigen, regeln und angewöhnen wie jede andere Regierungsform, das Vertrauen sich erneuern; laßt die Privatleute wieder anfangen, wie schon geschehen ist, sich Zieler- und Handelsscheine, als Zeichen ihres Vertrauens zu einander, auszustellen, den Kredit sich wieder beleben, das vergrabene, versteckte oder zurückgehaltene Geld sich in die frühere Bewegung setzen, um seinen Besitzern Ländereien, Häuser, Möbel, Genüsse oder Interessen zu verschaffen: im Augenblick erhebt sich das gesunkene öffentliche Vermögen wieder und vermehrt sich unendlich durch die Zahl der wachsenden Bevölkerung, durch neue Bauten und Meublements, durch die Bebauung und Pflanzung des Bodens, durch eine verzehnfachte Arbeit, und Frankreich, das 1848 nur, wie ich annehme, 300 Milliarden werth war, ist 10, 12, 20 und 100 Milliarden mehr werth in zehn Jahren! denn der Kapitalwerth einer Nation ist unbegrenzt, vergeßt es nicht, das ist die Grundlage aller Wahrheit in dem Finanzwesen!

4.

Das Kapital des öffentlichen Vermögens einer Nation ist unbegrenzt. Warum? Weil eine Nation unsterblich ist und dies

Kapital sich einzig nach der unbestimmten Anzahl der Einwohner, welche sich auf dem geographischen Boden eines Volkes oder seiner Kolonien vermehren können, und nach den unbestimmten Kräften der Arbeit, der Produktion, des Handels und der Consumtion der Bürger mißt. Dies muß die furchtsamen Finanzmänner betreffs der Völkerschulden im Blick auf die Zukunft beruhigen. Die Zeit tilgt und zahlt diese Schulden. Wenn nur das Interesse derselben nicht die jeweiligen Kräfte der Generation, welche sie zu zahlen hat, übersteigt!

Berechnet einmal den verkäuflichen Werth des Kapitales von England, z. B. unter Carl II., vor seiner Schuld und vor seinen indischen und amerikanischen Kolonisationen, und schätzt, wenn ihr es wagt, den verkäuflichen Werth desselben Englands seit seiner Schuld und seiner Kolonisationen von 200 Millionen Unterthanen, welche für es arbeiten und consumiren! Ihr seht ein, daß ich mit Recht Euch sage: das Kapital des öffentlichen Vermögens eines Volkes ist unbegrenzt. Ihr geltet, was Ihr gelten wollt. Ihr geltet, was Eure Civilisation werth ist. Die Hauptsache ist, Euch rechte Gedanken über das Finanzwesen zu bilden.

5.

Bis jetzt hat man dem Volke in den volksthümlichen Schriften bloß falsche Ideen und kindische Vorurtheile über diesen Gegenstand beigebracht, indem man den Staat immer einem Privatmanne in der Verwaltung seines Vermögens verglichen hat. Aber der Staat ist das Gegentheil von einem Privatmanne. Warum dies? Weil ein Privatmann beschränkt in seinem Vermögen und beschränkt in seiner Lebensdauer ist. Er kann sein Vermögen verzehren und muß sterben, ehe seine Verbesserungen ihm Früchte eingetragen haben; er kann mit seinem Kapitale zu Ende kommen, durch seine Schulden vernichtet, von seinen Gläubigern zum Auszahlen angehalten

und zuletzt ausgepfändet werden. Nichts von alledem kann dem Staate widerfahren; er schuldet nie ein seinen Besitz übersteigendes Kapital; er kommt nie mit seinem Kapital zu Ende, denn dies Kapital vermehrt sich immer und unendlich; er kann nie ausgepfändet werden, denn er bildet eine ganze Welt; er stirbt und liquidirt nicht in einem schlimmen Augenblick, denn er ist unsterblich.

Verlaßt also ein für allemal diese scheinbare, aber abgeschmackte Idee, das Vermächtniß von Sully, Vauban, Fenelon und den Finanzmännern aus der Kindheit der öffentlichen Staatshaushaltung, welche die Verwaltung des Familienvaters zur Regel und Vorschrift der Verwaltung der Staatsfinanzen machen. Das ist, wie wenn man das Endliche zur Regel, Vorschrift und Richtschnur des Unendlichen machte. Ein Familienvater ist ein Mensch. Eine Nation ist eine Gottheit an Kraft, ihr Kapital zu schaffen und zu vermehren.

Fünftes Kapitel.

Von der Abgabe.

1.

Es gibt noch eine andere, nicht weniger unheilvolle und abgeschmackte Idee, mit welcher dieselben Leute und ihre Schule seither beharrlich die Einsicht des Volkes im Finanzwesen verdummt haben. Das ist die Idee, daß die Abgabe ein Diebstahl an den Privatpersonen sei, welchen der Staat, der Fiskus, der öffentliche Schatz aus Raubgier und Niederträchtigkeit begehen. Das ist jene Idee, daß der Staat ein Feind, der öffentliche Schatz eine grundlose Kasse, der Fiskus, sonst die Einnahme der Abgaben durch den Staat genannt, ein Ungeheuer, ein fürchterlicher Blutegel, ein gold-, silber- und

kupfersaugender Vampyr sei, welcher die Gelder des Volkes verzehre und sie in Armuth, Unfruchtbarkeit und Hungersnöthen heimzahle; das ist jene Idee, daß die Abgabe nicht bloß ein Raub des Staates, sondern vielmehr ein unfruchtbarer Raub sei, der zum Nachtheile Aller den Betrag der Hülfsgelder und Steuer, die er jedem abnimmt, zerstöre.

2.

Man begreift, daß diese Ideen in Zeiten entstanden und im Umlaufe gewesen waren, wo die Könige als unumschränkte Herren, wie Ludwig XIV., eine Art von Eigenthümern der ganzen Nation waren und nach Wohlgefallen, wie Zehenter des Landes ihren Theil von Früchten aller Ländereien, vom Gewerbe und Handel ihrer Unterthanen wegnahmen, um an Günstlinge, Höfe, Bauten, Klöster oder Maitressen, je nach ihren Schwachheiten, ihrem Aberglauben oder ihren Lastern, das Mark des Landes und die ersparten Abgaben der Armen zur Bereicherung von Höflingen auszutheilen. Man begreift es noch unter dem Despotismus Napoleons, wo der kaiserliche Fiskus und die Aushebung, dieser Blutfiskus, dem Volke alle Jahre den besten Abfall der Arbeit und den reinsten Theil der Kraft wegnahmen, um einen Marsch nach Wien, Berlin, Madrid oder Moskau zu machen und Armeen von 800,000 Menschen fortzuführen, zu besolden und zu vergeuden, welche im Auslande ihr Geld und Leben ließen, um den Ruhm eines Mannes zu nähren. Allein heutzutage, wo die Völker ihr Eigenthum an sich gezogen haben, seitdem das constitutionelle System die Nationen zur Berathung ihrer Ausgaben und Abstimmung über ihre eigenen Abgaben durch ihre Abgeordnete gerufen hat, gegenwärtig, wo es in Frankreich keinen König, keinen Hof, keine besitzende Kirche, keine privilegirte Kaste, keine nach Vermögen gewählten Wähler mehr gibt; gegenwärtig, wo die Nation einig ist, wie die Natur, wo jeder Bürger den

Mann seines Vertrauens und seiner Wahl ernennt, jetzt, wo die Versammlung der Volksvertreter aus Abgeordneten aller Provinzen, Städte, Dörfer, aller Besitzthümer, aller Industrien und Gewerbe gebildet ist, und wo diese Volksvertreter keinen andern Ursprung, keinen andern Geist, kein anderes Interesse, als das der Nation haben können: unter solchen Umständen die Abgabe als einen Diebstahl betrachten, das heißt sagen, die Nation beliebe die Nation zu bestehlen und das Volk das Volk zu verderben: das heißt faseln.

3.

Halten wir uns zuerst die Abgabe wohl vor: wir werden sodann sehen, in welchem Maße man sie billigen und selbst lieben muß; endlich wollen wir zeigen, welchen Gebrauch man von ihr machen muß, um sie nicht zu einer Ursache des Verderbens, sondern vielmehr zu einem Hauptelemente des öffentlichen Reichthums und insbesondere der Gerechtigkeit und Wohlthätigkeit der Republik gegen ihre Bürger werden zu lassen.

Sechstes Kapitel.

Was ist die Abgabe?

1.

Die Abgabe ist der Theil, den die Gemeinde sich in Natura, Geld oder selbst persönlicher Dienstleistung von den Personen und dem Eigenthume aller ihrer Glieder zu erheben vorbehalten hat, um damit die Dienstleistungen, Sicherheitsmaßregeln und Wohlthaten heimzugeben, welche die Gemeinde, anders ausgedrückt die Regierung oder der Staat, jedem Besitzenden und Bürger der Nation zukommen läßt.

Wollt Ihr noch eine andere, klarere und bestimmtere Definition der Abgabe? Sie ist der Miethzins, den jeder Miethsmann der Gemeinde für den Platz zahlt, welchen er auf dem Boden, im Hause und unter dem gesetzlichen Schutze der Gesellschaft einnimmt.

2.

Die Gesellschaft hebt sich nicht, mehrt und erhält sich nicht, verbessert und vervollkommnet sich nicht, vertheidigt sich nicht selbst ohne die Theilnahme der Einzelnen, welche sich zu Familien, Gesellschaften, Nationen bilden. Sie muß vor Allem eine Stätte auf dem Erdboden, einen nationalen Grund, Grenzen sich gewinnen und festsetzen; sie muß auf diesen Grenzen Festungen und Kriegsstädte erheben, Kanonen auf die Wälle pflanzen, Garnisonen, Armeecorps selbst im Frieden auf ihnen unterhalten, um sie dem Ausland unübersteigbar zu machen; sie muß ferner, besonders wenn sie wie Frankreich eine Continentalmacht ist, zahlreiche, uniformirte, ausgerüstete, bewaffnete, befehligte, exerzirte Armeen haben, um den Armeen der benachbarten Nationen das Gleichgewicht zu halten und nach allen Theilen ihres Bereiches, welche von keinen Schutzwällen umgeben sind, Garnisonen verlegen zu können.

Die Gesellschaft muß diese Armeen für die Tage und Jahre besolden, welche sie als Dienstzeit mit Recht von 5 oder 600,000 ihrer Kinder verlangt, um die Uebrigen in Frieden leben, bauen und arbeiten zu lassen. Sie muß ferner eine militärische Seemacht besitzen, d. h. eine bestimmte Anzahl von Schiffen, welche gebaut, bewaffnet, mit Matrosen und Soldaten versehen dastehen, um ihre Flotten beim ersten Zeichen in ihre Kolonien oder an die Ende der Welt auszusenden; denn der nationale Bereich umfaßt nicht bloß das Land, sondern auch das Meer; er erstreckt sich überall hin, wo die Nation Uferplätze von Franzosen bewohnt, freie Straßen zum Handelsverkehre und

zum Schutze von Verbündeten hat. — Das ist noch nicht Alles: die Gesellschaft muß überall an Ort und Stelle für jede Familie, jeden Bürger, die in ihren Rechten verletzt sind, eine Rechtspflege sich ausüben lassen. Darum muß sie Tribunale und Obrigkeiten mit allen Abstufungen einsetzen, vom Friedensrichter, dieser versöhnenden Stimme der Billigkeit, bis zum Generalprokurator, diesem obersten Kläger im Namen des Gesetzes wider die, welche es verletzen; um dem Gesetze Kraft zu verleihen, den Beschlüssen der Gerechtigkeit Gehorsam zu verschaffen, das Recht, das Leben, das Eigenthum, das Feld, die Hausschwelle, das Weib, die Tochter, die Person jedes Bürgers zu beschützen, braucht man Wachen, eine Polizei, eine öffentliche Sicherheitsgewalt, vom Feldschützen und Stadtsoldaten bis zum Polizeicommissär, zur Gendarmerie, zu den Gefängnißwärtern, bis zu den allgemeinen Correktionsanstalten, bis zu den Strafkolonien, welche nothwendig sind, um die von der Gesellschaft zu scheiden, welche die Gesellschaft aus ihrem Schooße hinauswirft.

Dieses ungeheuere, unentbehrliche System, die Bürger in ihrer Person, ihrer Ehre, ihren Gütern, ihren Häusern, ihrem Leben zu schützen, muß bezahlt sein. Die Gesellschaft muß nicht allein den Körper, sondern auch den Geist, die Bildung, die Sittlichkeit der neuen Generationen überwachen, welche jedes Jahr in ihrem Schooße geboren werden und aufwachsen.

Sie muß zu armen oder von der Stadt zu weit entfernten Familien Unterricht, dieses Licht des Geistes, kommen lassen und muß für diesen heiligen Dienst vorerst die Menge von Dorflehrern, sodann die schwer auszufindenden und theuren Professoren bezahlen, welche auf Kosten des Staates in den Collegien, Lyceen, den Schulen des Rechtes, der Medecin, der Chirurgie, der Geburtshülfe, der Militär- und Seekunde, der Gewerbe, der Künste Unterricht ertheilen, und überall die Berufsarten auf die Höhe der Wissenschaften zu erheben, um

den Sinn und die Sitten des Volkes zu üben, veredlen und lindern, um den Nationalgeist Frankreichs auf dem Niveau seines Namens und seiner Civilisation vor den andern Völkern zu erhalten.

Die Gesellschaft muß im gegenwärtigen Staate (der zur Kirche eine üble, falsche Stellung einnimmt) die Besoldung Derer zahlen, welche den höchsten Dienst der Menschheit, die Herzen mit Gott zu einigen, bei ihr ausüben, die Geistlichen. Die Gesellschaft muß die Häuser des Gottesdienstes bauen und unterhalten, bis sie wenigstens von Gott sich besser inspiriren lassen und dem Gottesdienste mehr Freiheit und Würde geben wird, indem sie das Kirchenwesen ganz dem Bewußtsein der Familien und Bürger anheimgibt und aus Religionen des Budgets Religionen freier Vereinigung macht.

Die Gesellschaft muß überall, an den nächsten, wie entferntesten Punkten, in Paris, wie in den äußersten Strohhütten der Pyrenäen, einen Gedanken, einen befolgten Willen, Augen und Hände haben, um alle ihre Gesetze in Kraft zu setzen, ihre unzähligen Dienste zu versehen, alle ihre Pflichten zu erfüllen und erfüllen zu lassen, die Regierung von der geringsten Unordnung zu benachrichtigen, die Staatsgewalt herbeizurufen, um mit einem Worte das Land zu regieren; so muß sie denn eine starke und allgemeine öffentliche Verwaltung besolden: Minister, Staatsräthe, Generaldirektoren, Präfekten, Unterpräfekten, Inspektoren, Einnehmer, Revisoren, Steuererheber.

Alle diese Beamte, Diener der Gesellschaft, müssen von ihrer Besoldung leben, wie jeder Bürger von seiner Arbeit lebt, und diese Besoldungen müssen im Verhältniß zur Bedeutung der Aemter stehen: fürs erste, damit man eine Dienstentsetzung irgend schlechter Führung fürchte; fürs zweite, damit man nicht gezwungen sei, sich durch Bestechungen hinaus zu helfen. Das trifft überall ein, wo die Beamten schlecht oder

gar nicht bezahlt sind. Sie lassen sich durch die Reichsten bezahlen, und die Armen bezahlen zuletzt für Alle. Man nennt dies die Aristokratie der Bestechung. Die unentgeltlichen Amtsdienste sind nicht allein das Verderben der Verwaltung und Gerechtigkeit, sondern auch der Sittlichkeit in einer Demokratie, und endigen bald mit dem Verderben der Steuerpflichtigen selbst. Das Volk hat in dieser Hinsicht ganz falsche Ansichten. Die vorgebliche Ersparniß an den Besoldungen ist eine Ersparniß an der Freiheit und Größe des Landes. Ein unentgeltlicher Beamte folgt nicht oder folgt schlimm: er hat keine Verantwortlichkeit gegen die höhere Behörde und das Volk. Er macht das Gesetz oben und das Gesetz unten. Jeder Dienst, den man nicht zu verlieren fürchtet, wird schlecht versehen. Die Monarchie bezahlt in Gunst, die Autokratie in Ehre, die Republik in Gerechtigkeit und Besoldung.

Die Gesellschaft, also nach innen constituirt, beschützt, verwaltet und regiert, muß endlich fortwährend und auf allen Punkten des Erdtheils allerlei Beziehungen mit den andern Gesellschaften, Nationen und Regierungen der Erde unterhalten. Eine Nation ist im Verhältnisse zu den übrigen Nationen durchaus das, was Jeder von Euch im Verhältnisse zu den übrigen benachbarten Bürgern ist. Es gibt ein Civilgesetz, welches die Beziehungen des Bürgers zum Bürger bestimmt, der Coder. Es gibt ein politisches Gesetz, welches die Beziehungen der Völker untereinander bestimmt: das Völkerrecht, verzeichnet in den Völkerverträgen.

Um nun dieses Völkerrecht, diese Verträge, zu studiren, kennen zu lernen und gegenseitig anzuwenden, muß jede Nation bei allen andern Gesandte haben, welche ihre Landsleute zu schützen, die Vollziehung der Verträge zu bewachen, Verhandlungen und Vorstellungen zu machen, Zwisten vorzubeugen, und ihre eigene Regierung von Allem in Kenntniß zu setzen haben, was im Auslande vor sich geht, von den Bündnissen,

welche sich bilden, von den Armeen, welche man aushebt, von den Flotten, welche man ausrüstet, von Verrâthereien oder Angriffen, welche man gegen Frankreich im Schilde führt: diese Gesandte müssen mit einem Worte Frankreich selbst sein, das an allen Höfen und in allen Republiken gegenwärtig ist, wacht, seinen Einfluß geltend macht, droht oder versöhnt.

Ihr begreift, daß ohne solche Gesandtschaften die Nationen, ohne sich zu bewachen, mitzutheilen, zu verständigen, zu verabreden, sich alle Augenblicke reiben, stoßen und bekämpfen würden: es wäre der Krieg immer und überall, wie wenn ihr keine Marksteine, keine Friedensrichter, keine Advokaten und Tribunale hättet, um Euren Feldtheil zu begrenzen und zu wahren; statt zu arbeiten, schlüget ihr euch alle Tage; statt der Pflüge führtet ihr Pulverwägen in alle Eure Furchen.

So muß denn die Gesellschaft diesen Gesandten oder Consuln, und zwar mit einigem Glanze, die Mittel an die Hand geben, um ehrenvoll an diesen Höfen, in diesen Hauptstädten, diesen Republiken, an jenen entfernten Hafenplätzen leben zu können, wo sie die Ehre und Macht Frankreichs vor den andern Völkern zu vertreten haben. Die Achtung bemißt sich bei den Aufgeklärten allein nach der Tugend und dem Verdienste; aber bei den gewöhnlichen, weniger civilisirten Menschen bemißt sich die Achtung nach dem äußern Auftreten und der Freigebigkeit des Beamten. Eine Nation, welche sich durch dürftige und ungewandte Manier vertreten ließe, gälte bei den andern als eine Nation von Armen. Wenn ein Priester das Bild eines Gottes, eine Behörde das Symbol des Gesetzes, ein General den Degen des Landes trägt, so sind sie würde- und glanzvoll gekleidet; trägt man auf sich den Namen Frankreichs, so muß man ihn anständig, wenn nicht prächtig, tragen.

Diese Agenten der Republik im Ausland müssen also freigebig belohnt sein, will man nicht in den Augen der Völker das Bild Frankreichs herabsetzen.

3.

Bedenke man also, was Alles, wenn auch noch so sparsam, zu bezahlen ist: Landarmee, Seearmee, Vertheidigung der Grenzen, Rechtspflege, Kirchen, Schulen, öffentliche Arbeiten, Straßen, Brücken, Feldwege, Eisenbahnen, Staatsgebäude, Kolonien, Verwaltungen, Spitäler, Unterstützung Seitens der Republik von Nothleidenden, Kranken, verwahrlosten Kindern, Verrückten, Blinden, Frauen im Wochenbette, Reisenden, Flüchtlingen, arbeitslosen Arbeitern; der diplomatische Verkehr mit dem Auslande, die Interessen der öffentlichen Schulden, d. h. der Zins aus dem Kapital, das die Bürger dem Staate geliehen haben; zu all dem bedarf es etwa 1400 oder 1500 Millionen Franken. Das ist die Abgabe: der Theil, welchen die Gemeinde erheben muß vom Eigenthum, von dem Ertrage, der Industrie von 30 Millionen Besitzenden, Gewerbsmännern, Ackerbauern, Kaufleuten oder Bürgern, welche nur ihre Arme als Besitz haben.

Wie viel beträgt es im Vergleiche mit dem gesammten Kapitalvermögen des Landes? Ungefähr den vierhundertsten Theil, so daß, wenn diese Abgabe unproduktiv wäre, wie einige gedankenlose Raisonneurs Euch sagen, und wenn diese 1500 Millionen Abgaben sich verdampfen würden, ohne wieder als Thau auf den französischen Boden mit seiner Arbeit, seinem Verbrauche und seiner Reproduktion herabzufallen, diese, also verzehrte und verschwundene, Abgabe 400 Jahre brauchen würde, um das Vermögen oder den Aktivwerth Frankreichs zu verschlingen. Ihr werdet aber gleich sehen, daß es nicht so ist, daß die Abgabe nicht verloren, sondern nur versetzt wird.

4.

Wie viel beträgt sie im Vergleiche mit dem Einkommen Frankreichs? Ungefähr ein Zehntheil, und fügt man dem Landertrage seinen beweglichen oder industriellen Ertrag hinzu,

ungefähr ein Zwanzigstel des Gesammtertrags von Frankreich. Ist das zu viel? Jeder Steuerpflichtige wird ohne Zweifel sagen: es ist zu viel! Jedes Gewicht erscheint dem, der es trägt, schwer. Aber die Frage ist nicht, zu wissen, ob es zu viel ist, sondern ob die Gemeinde um weniger die Dienste versehen lassen kann, welche sie sich und ihren Gliedern schuldig ist.

So oft man im Großen diese Summe unserer Abgaben aufzählt, heißt es in der That: es ist zu viel! Man muß sie vermindern! und jedesmal, nimmt man das Budget Punkt für Punkt vor, erkennt man an, daß es mit Ausnahme einiger Ersparnisse in den Besoldungen und in Algier, schwer ist, Frankreich, soll es nach allen Theilen gut im Stande bleiben, mit weniger als ungefähr 1400 oder 1500 Millionen jährlich so zu versorgen, daß es eine gute Regierung, sichere Vertheidigung, gute Administration, gute Rechtspflege, gute Schulen, gute Institutionen im Innern, ehrenvolle Achtung auf dem Meere, würdige Vertretung im Auslande genieße. Wollt ihr die Probe? Es sind nun 35 Jahre, daß alle Parteien, alle Staatsmänner, alle Journalisten, alle Candidaten der Opposition oder der Regierung, welche Frankreich gefallen und sich in den Wahlcollegien empfehlen wollen, eine wohlfeilere Regierung und herabgesetzte Verwaltung des Landes verlangen und Eure Städte und Dörfer mit dem Schwur verlassen, die Abgaben zu vermindern; und siehe da, seit 35 Jahren kommen sie, nachdem sie die Staatsgeschäfte in der Nähe gesehen, die Reihen Eurer Budgets in den Bureaux und Commissionen während sechs Monaten besprochen und beschnitten haben, kommen sie ohne Ausnahme, das Haupt gesenkt, mit dem Bekenntnisse zurück, daß man die Abgaben nicht um viel vermindern kann, ohne das Land nach außen zu entblößen, nach innen zu zerstören und daß das Budget selbst ohne Krieg alle Jahre wachse!

Soll man glauben, daß alle diese Männer, Royalisten

und Republikaner, von Paris und den Departementen, Ackerbauern und Banquiers, Gewerbs- und Handelsleute, Besitzende und Proletarier, Alle seit 35 Jahre Blinde, Mitverschuldete, Schelme seien? Allein Frankreich hätte dann bloß Schwachsinnige und Schelme in seinem Schooße! Nein, man muß glauben, was wahr ist und Jedem einleuchtet, der rechnen kann, daß nämlich die Einsprachen gegen Größe der Abgaben, wie sie aus der Ferne erscheinen, vor der unumgänglichen Nothwendigkeit jeder einzelnen Staatsausgabe, die mit einander die Größe dieser Abgaben bilden, in Nichts zusammenfallen, und daß es nach einem Kampfe gegen die Gesammtsumme keinen einzigen Vernünftigen gibt, der aus Vaterlandsliebe nicht beinahe für alle einzelnen Ausgaben stimmte.

5.

Könnt ihr den Tag nach einer demokratischen und republikanischen Revolution die Armee einer Landmacht, eines militärischen Volkes, eines Landes mit Kolonien in Afrika, wie Frankreich, vermindern, in einem Augenblicke, wo Europa, schwankend zwischen Widerwillen und Achtung, bei sich selbst anstand, und die großen Herrscher Europa's, von Armeen umgeben, in Dänemark, Polen, Ungarn, Preußen, Oesterreich, am Rhein und in Italien, wie auf einem großen Exercierfelde, manövriren? Sollten die Republik und Frankreich einem Schlage vom Hauptlager zu Warschau, Berlin, Wien oder Mailand preisgegeben werden?

Ihr könnt Euer Kriegsbudget nur unter der Bedingung einer gegenseitigen und gleichzeitigen Entwaffnung der europäischen Mächte herabsetzen.

6.

Könnt ihr Eure Präfekten und Unterpräfekten, schon so sparsam besoldet, abschaffen, und Eure Departemente sich selbst,

ohne Band mit der Centralgewalt, regieren lassen? Ihr wolltet also diese großartige Einheit Frankreichs zerstören, die sich von einer Seele belebt, die ihm einen und denselben Willen mittheilt, welche es auf ein Zeichen der nationalen Centralgewalt überall dieselbe Bewegung und Handlung vollziehen läßt, und einer Nation von 30 Millionen die Kraft verleiht, dem Drucke von 140 Millionen des Festlandes das Gegengewicht zu halten? Ihr entwaffnetet dies große Volk! Aus einem unzerstörbaren Blocke, weil alle seine Theile in einander verschlungen sind, machtet ihr eine Staubwolke von Volk, welche vom geringsten Winde der innern Parteien, der Coalitionen von außen fortgetragen würde.

7.

Könnt Ihr Eure Marine abschaffen, welche schon jetzt nicht hinreichend die Bedeutung Eurer natürlichen Herrschaft auf zwei Meeren, Eurer Seeküsten, Eures Handels, Eurer Kolonien darstellt? So schafft doch Algier, die Antillen und Eure Industrien ab, welche bei innerem Wachsthum Ausfuhr nöthig haben; ebenso Eure Weingegenden, welche auswärtig ihre Verwerthung suchen; die Ehre Eurer Flagge, welche Schiffe bedarf, um sie zu tragen und zu vertheidigen! Vertilgt Rußland auf dem schwarzen Meere, wo es alle Nacht Constantinopel und die Dardanellen bedroht! Vertilgt Oesterreich im adriatischen Meere! Vertilgt England in Gibraltar und Malta, und laßt das Eroberungsspiel um den Orient ohne Euch, vor Euch und gegen Euch auf allen Gestaden des mittelländischen Meeres vor sich gehen!

8.

Könnt Ihr die Rechtspflege abschaffen? So schafft das Eigenthum ab, das sie vertheidigt, die Unterdrücker, welche sie zurückdrängt, die Leidenschaften, welche sie im Zaume hält, die Gesellschaft, welche sie beschützt und rächt! — Könnt ihr

den Unterricht des Volkes abschaffen? So schafft die Civilisation und damit die Republik ab, denn ein unwissendes, verdummtes Volk wird in zehn Jahren ein Sklavenvolk! — Könnt Ihr Eure öffentlichen Arbeiten abschaffen? So schafft den Ackerbau, den Handel, den Verkehr ab! Besserte man in Frankreich nur zehn Jahre lang nichts aus, so käme es in Verfall, und die Arbeiterklasse, welche von der Arbeit lebt, fiele aus dem Wohlstande in den Bettel, aus dem Bettel in den Hungeraufstand, aus dem Hungeraufstand in die Landstreicherei und das Verbrechen! Euer Budget von den öffentlichen Arbeiten ist eben die organisirte Unterstützung, die Unterstützung durch Arbeit, die beste Unterstützung! — Könnt Ihr Eure Gesandten und consularischen Verbindungen mit dem Auslande abschaffen? So schafft den Handel, die Politik, das Völkerrecht, Europa ab, oder erklärt Euch in ordentlichen, ewigen Krieg mit aller Welt zu einem Staate von Wilden inmitten des civilisirten Erdkreises! — Könnt Ihr die Culte abschaffen, deren Kosten, mittelbar oder unmittelbar, durch die Republik oder die freie Vereinigung von Glaubensgenossen bestritten werden müssen? So schafft Gott im Himmel, die Idee Gottes, die sittlichen, aus ihr fließenden Gefühle des menschlichen Herzens ab! — Könnt Ihr die Bezahlung der Interessen der Staatsschuld abschaffen? So schafft Eure Gläubiger ab und erklärt den Bankerott, diese schrecklichste Confiskation, die Confiskation anvertrauter Güter!

Siebentes Kapitel.

1.

Ihr seht: soll Frankreich nicht aus der nationalen Unabhängigkeit unter das Joch Europa's, aus dem Reichthum in die Armuth, aus der Civilisation in die Barbarei, aus der Moralität

in den Stumpfsinn, in den Atheismus fallen, so können die 1400 oder 1500 Millionen Abgaben nicht viel herabgesetzt werden. Und nun: ist diese Abgabe unproduktiv? Ist sie ein trockener Verlust? Ist sie eine Verarmung für die Gesammtheit der Nation, wie die Unwissenden Euch sagen? Ist sie eine Verflüchtigung im Becken des öffentlichen Vermögens? Gebt Euch wohl Rechenschaft von diesem Gelde, das der Staatsschatz jedes Jahr, jeden Monat vom Steuerpflichtigen verlangt; sehet woher es kommt, sehet wohin es geht; sehet wo es wieder herkommt; folgt ihm einen Augenblick in alle seine Kanäle, in alle seine Hände und sprecht das Urtheil selbst!

2.

Der Einnehmer oder Sekretär des Fiskus verlangt von einem Departement den zwölften Theil der Abgabe auf den 1. Januar, eine Million, will ich annehmen; jeder Steuerpflichtige, der vorher weiß, daß er seinen Antheil an dieser Million zu zahlen hat, außer den nöthigen Ausgaben für sich und den Unterhalt seiner Familie, strengt sich nun an, seinem Felde, seinem Gewerbe, seinem Handel, seinem Taglohne einen Ueberschuß abzugewinnen, um nicht unversehens von der Abgabe überfallen und über Vermögen mitgenommen zu werden. Er baut, fabrizirt, handelt, arbeitet, ackert, pflügt, wässert, hackt etwas mehr, als er ohne die Vorsorge für die Abgabe gearbeitet hätte, und so wiegt sich das Uebel der Abgabe bereits ein wenig durch die Vermehrung der Arbeit auf, wozu sie antreibt.

Dies zeigt sich aufs Klarste in allen Ländern, wo es fast keine Abgaben gibt, wie in der Türkei, in Savoyen, Neapel, Rom, im Orient. Diese Länder erlahmen in der Trägheit, der beschwerlichsten Abgabe. Nichts regt den Steuerpflichtigen zur Arbeit an. Vergleicht die Einwohner dieser Länder, wo die Abgabe so viel als Nichts ist, mit einem Einwohner von England, der sieben- oder achtmal mehr Abgaben zahlt, als der

Italiener, Savoyer, Türke und Spanier; der Engländer, obgleich er siebenmal mehr bezahlt, ist doch vierzehnmal reicher am Ende des Jahres! Die Abgabe ist das Zeichen der Civilisation. Das hört nur dann auf, wahr zu sein, wenn die Abgabe die Kräfte der Steuerpflichtigen übersteigt, sie an der Verbesserung ihrer Industrie, ihres Feldes oder ihrer Arbeit verhindert. Die Verhinderung der Produktion ist die Grenze, wo die Abgabe anhalten muß.

3.

Im Blicke hierauf laßt uns wieder an unsere Million denken. Der Einnehmer nimmt sie aus dem Beutel des Steuerpflichtigen oder Besitzenden. Was macht der Einnehmer damit? Er überbringt sie dem Oberstaatskassier. Und was macht dieser damit? Er übersendet sie den Zahlern. Und diese? Sie zahlen sie im Augenblicke im Solde an die Soldaten, im Taglohn an die Arbeiter an öffentlichen Bauten, in Gehalten an die Beamten in den Gemeinden, der Armee, der Kirche, die Präfekten und Unterpräfekten, die Bediensteten, Verwalter, Offiziere, Diplomaten, Ingenieurs, Staatsgläubiger, Lehrer, Geistliche, Priester, Behörden, Friedensrichter, Polizeicommissäre, Gendarmen, Feldschützen, mit einem Worte an alle großen und kleinen Beamten im Staatsdienste aus.

Und was machen wiederum alle diese Besoldeten der Republik damit? Sie leben selbst und ernähren damit ihre Familien; geben all dies sogleich in Miethzinsen, Lebensmitteln, Bedürfnissen, Verbesserungen, Vergnügungen und Luxusartikeln wieder aus, welche sie mit dieser, ihnen ausbezahlten Million bestreiten. Der Soldat kauft davon seine Kleidung, seine Hemden, seine Fußbedeckung, seine Waffen, sein Brod, sein Fleisch, seinen Wein, seinen Tabak, Wolle, Leder, Eisen und Stahl, Korn, Weinberg, Vieh und Feld, und so kehrt dem Schafzüchter, Hanfbebauer, Wollkämmer, Leineweber, Walker,

Schneider, Bergmann, Schnitter, Bäcker, Ochsenmäster, Weingärtner, Arbeiter jeder Art, ein Theil von der Million sogleich, in der Woche, am Tage zurück, welche man ihnen den Abend zuvor unter der Form einer Abgabe abgefordert hatte.

Und was machen damit die Offiziere, Seeleute, die kleinen und großen Beamten, Präfekten, Unterpräfekten, Einnehmer, Priester, Geistliche, Lehrer, Magistrate? Sie kaufen, wie der Soldat, alle nöthigen Consumtionsgegenstände in größerem Maßstabe, und mehr und theurere Luxusartikel, wie Häuser, Möbel, Silberwaaren, Seidestoffe, feine Tücher, Hüte, Borden, Modeartikel, Pferde, Wagen, Galanteriesachen, Bücher, Wohnungen in Gasthöfen, Plätze auf den Eisenbahnen, Logen im Theater, Portraite, Stahlstiche, Journalabonnements, Musikalien u. s. w. Alle diese Gegenstände ziehen am andern Tage neuen Verbrauch nach sich in allen Beziehungen: denn alle Arbeiter für die Bedürfnisse und den Luxus müssen sofort für ihre Wohnung, Kleidung, Nahrung mehr oder weniger nothwendige Gegenstände einkaufen, welche durch den Feldbau, die Industrie, die Handarbeit produzirt und vom Handel verschickt und im Detailverkauf abgetreten werden.

4.

Und was ist das Ergebniß am Ende des Monats? Ein gedoppeltes, und zwar sehr wichtiges: Fürs erste hat die schlafende Million in den Händen gewechselt, und ist von der Hand des reichen oder wohlhabenden Steuerpflichtigen in die Hände der Arbeiter aller Art gewandert; damit hat diese Million, kraft der Cirkulation, Millionen Hände in Bewegung gesetzt, welche ohne Taglohn auszehrten. Fürs zweite ist damit, daß dieselben Arbeiterhände ihrerseits diese Million in Gegenständen der nächsten Nothdurft ausgegeben haben (Hauszins, Brennholz, Korn, Brod, Wein, Wolle, Leinwand, Lebensmittel), welche alle auf dem Boden oder der Arbeit der Nation kommen, der Preis

von eben diesen Lebensmitteln ebenso im Handel gestiegen und unter einer andern Form in den Werth des Kapitals des Besitzes und in das Einkommen desselben Steuerpflichtigen, welcher eben dem Einnehmer gezahlt hat, zurückgekehrt.

Diese Million ist im Grunde bloß gewandert und für einen Augenblick verschwunden, um in der Ernte in das Vermögen Derer zurückzukehren, von denen man sie entlehnt hatte. Allein das ist noch nicht Alles: sie kehrt um ein gewisses unsichtbares, aber wirkliches Interesse vergrößert zurück; denn wurde der Staat in seinen Diensten wohl versehen, das Land gut vertheidigt, die Arbeit kräftig belebt, so hat sich die ackerbautreibende und arbeitende Bevölkerung im Verhältniß der Million, welche also verzehrt wurde und cirkulirte, bereichert und das Kapital von allen Besitzthümern, allen Häusern, allen Industrien, allen Handlungen und Salairen hat sich ebenso für alle Welt in demselben Verhältnisse von einer Million vermehrt!

5.

Ich lasse es darauf ankommen, ob man dies Resultat einer solchen Million bestreiten kann. Was aber für eine Million sich bewährt, bewährt sich für 2, 4, 100 und 1500 Millionen! Die Abgabe ist nicht bloß nicht unproduktiv, nicht bloß kein Riß in das öffentliche Vermögen, sondern sie ist eine Cirkulation, Anregung, Aufregung, Befruchtung, Vermehrung des allgemeinen Reichthums des Volkes.

Das ist die Wahrheit über die Abgabe. Unter der Monarchie wagte man nie, sie Euch zu sagen, denn man fürchtete den Anschein, dem Hofe mit Eurer Münze schmeicheln zu wollen; jetzt, in der Republik, muß man Euch Alles sagen. Ich habe nie die wohlfeilen Regierungen gelobt. Da liegt nicht die Zukunft. Der Fortschritt, der gesunde Verstand, bestehen in den stufenweisen, vorsichtigen Umbildungen der Abgaben; da ruht die Hoffnung. Wißt ihr, was die wohlfeilen Regierungen sind?

Sie sind der Boden in der Brache, das Volk im Almosen, der Arbeiter in der Armuth, die Civilisation im Abzuge.

Achtes Kapitel.

1.

Aber es gibt noch einen viel höhern Gesichtspunkt, von dem aus der wahre, ehrenhafte, philosophische Socialist und der wahre Freund der Demokratie, d. h. der Gerechtigkeit und Brüderlichkeit unter den Ständen, die Abgabe noch nicht hinreichend betrachtet hat. Dieser Gesichtspunkt ist der von der besten Vertheilung des Reichthums unter den Bürgern.

Daß die Reichen und großen Eigenthümer der Industrien, der Kapitalien, des Handels und Bodens sich über die Abgaben beschweren und sie anklagen, daß sie ihr Vermögen decimiren; ich verstehe es, ob es gleich nicht wahr ist, selbst nicht für sie; denn das Privatvermögen vermindert sich nicht, weil das allgemeine Vermögen sich vermehrt, was wir so eben als eine Frucht der Abgabe beleuchtet haben.

Aber daß die Armen, die Taglöhner, die Arbeiter, die Proletarier die Abgabe anklagen, das verstände ich in der That nicht, hätten uns nicht die letzten Abirrungen des Socialismus, Communismus und Fourrierismus belehrt, wie das Volk, so groß in seinem Instinkte, so schnell aufgeklärt durch seinen gesunden Menschenverstand, noch so blind und unwissend in der Kenntniß seiner Finanzen und wahren Interessen betreffs der Arbeit, der Abgabe und des Eigenthums ist. Hier gilt es vor Allem, seiner Einsicht zum Fortschritte zu verhelfen. Fährt es fort, die Augen dem wahren Lichte zu verschließen und sie den Fantasmagorien, womit man es bei hellem Mittage bethört, zu öffnen, so geht es verloren; es fällt der Geldoligarchie in die Hände. Die Demagogen und Communisten werden es,

nachdem sie's berauscht haben, besinnungslos Allen in die Arme werfen, welche sich die Mühe nehmen wollen, es zu fesseln.

2.

Prüfen wir: Worin besteht die wahre Demokratie? Worin besteht der wahre sociale Fortschritt in Beziehung auf das Eigenthum? Darin, gleichmäßig und ohne Gewaltthätigkeit noch Beraubung der möglichst größten Anzahl von Bürgern, einst Allen, die Theilnahme an der Wohlthat der Arbeit und dem Genusse des Eigenthums zu verschaffen. Das ist die Aufgabe, das ist das Werk, das die Gerechtigkeit, die Politik, das Evangelium, die Demokratie, hier waltet die Vorsehung, hier Gott!

Wie hat es nun die erste große französische Revolution im Jahr 1789, in der Zeit der philosophischen Demokratie, angegriffen, um zu diesem Ziele zu gelangen? Sie machte vor Allem aus dem Eigenthume ein Allen zugängliches, gemeinschaftliches Recht, indem sie alle Feudalprivilegien und Aftereinsetzungen aufhob, welche es in den Händen Einiger, des Adels, der Kirche, mit Ausschließung aller Andern, concentrirten. Sie that in der Folge noch mehr: mit der Begrenzung des Testamentsrechtes begrenzte sie die langen Vermögensmonopole in den Händen eines Einzigen oder einer einzigen Familie; sie setzte die Theilungsgleichheit unter den Kindern ein; hiedurch machte sie das schon zugängliche Besitzthum auch noch ebenso theilbar.

Zugänglichkeit, unbegrenzte Theilbarkeit unter Allen, — das sind die zwei ordentlichen Fortschritte, welche die Revolution von 1789 kraft der Zeit, des Rechtes und der Natur dem Eigenthume angedeihen ließ, um die Demokratie nach und nach edel, stark und aufgeklärt zu machen, indem sie sie besitzend machte.

3.

Was muß heutzutage die zweite französische Revolution, die Republik von 1848, thun?

Nur verfolgen das Ziel der Gerechtigkeit und besseren Vertheilung des Eigenthums, wie es von der ersten Revolution gesteckt und theilweise erreicht worden ist; nachdem sie das Eigenthum für Alle zugänglich und unter Allen theilbar gemacht hat, müssen wir es beweglicher und allgemeiner vertheilt machen; und dies auf die einzige Weise, welche es nicht zumal in Aller Händen vertilgt, also ohne Auspfändung, ohne Gewalt, ohne convulsivische Verrückung des Eigenthums; sondern auf ganz natürlichem, fortschreitendem, loyalem und langsamem Wege, auf daß Nichts unter dieser unmerklichen Umbildung zu leiden habe. Darin besteht das sociale und berechtigte Resultat der Revolution von 1848, was das Eigenthum anbetrifft. Das ist das naturgemäße und nothwendige Wachsthum der Demokratie. Hiemit gelangt man nach und nach, aber gewiß, zur Aufhebung des Proletariats, der Verdummung und Armuth der untern Volksklassen. Dies nannten die Alten, wie aus Instinkt, das Glücksrad, wir Neueren, die wir aufgeklärter sind, mögen es die Radbewegung des Eigenthums nennen, die allmählige Gleichmachung der Güter- und Gewerbetheile unter den Familien, die christliche Vertheilung des irdischen Vermögens, aber die Vertheilung durch die Werke, durch die Erbschaften, durch die Arbeit, durch die Ersparnisse, durch das Gesetz! Wir haben damit den wahren Communismus. —

4.

Einige Leute greifen sich seit zwanzig Jahren an, einen andern Communismus zu entdecken und zu predigen, einen Communismus der Somnambülen, der Abgeschmacktheit, des

Raubes, der Confiskation, der Auspfändung, der allgemeinen Armuth und des äußersten Chaos der Gesellschaft. Alle ihre Systeme, ohne Ausnahme, führen als letztes Wort im Munde: „Ich will Dein Gut, oder ich raube es Dir.“ Sie vergessen, daß dies ganz einfach der Communismus der Landstraßen war, ehe es Polizei und Gendarmen gab; sie vergessen, daß auf eine solche Aufforderung alle Besitzende (und das ist die große und überdies die organisirte Anzahl) so antworten werden, daß die Einen sich auf der Schwelle ihrer Häuser ermorden lassen, die Andern die Räuber umbringen, daß dieser sogenannte Communismus also im Grunde nur ein gegenseitiges Gemetzel wäre! Sie vergessen endlich, daß, würden sie Meister und könnten sie alle Besitzende aus ihrem Eigenthum vertreiben und sich dafür desselben bemächtigen, hinter ihnen noch andere Communisten kämen, welche die Theile schlecht gemacht fänden und sie mit derselben Logik größer für sich selbst gemacht wünschten und die Würger des Eigenthums ihrerseits wieder erwürgen würden. Dreht und wendet alle communistischen Systeme, wie Ihr wollt, ob Ihr in ihnen etwas anderes, als Wind und Blut findet! Von allen Seiten fallen diese Versuche in die Ohnmacht, Lächerlichkeit oder den Schrecken. In zehn Jahren wird man davon nur noch als von einem übeln Traume eines im Fieber liegenden Volkes sprechen. —

Aber diese Menschen, welche also den falschen Socialismus und Communismus im Nebel und Blute suchen, haben unter ihren Füßen und Händen den wahren Communismus, und sie wollen ihn nicht sehen noch erkennen! Der wahre Communismus, meine Freunde, ist die Abgabe!

5.

Ja, der große Vertheiler des Kapitals, des Ertrages, des Salairs, des öffentlichen und privaten Vermögens, ist die Abgabe. Sie nimmt jährlich aus dem Beutel des Besitzen-

den, Kapitalisten, Rentiers, des reichen Kaufmanns oder des wohlhabenden Volkes eine oder zwei Milliarden und verpflanzt sie also, ohne Gewalt und Unbill, aus ihrem unbeweglichen Aufenthalt in den Händen aller dieser Eigenthümer in den Staatsschatz. Und der Staatsschatz streut diese zwei Milliarden in Besoldungen, Arbeitsaufträgen, Sold und Salairen über alle Theile des Bodens, über alle trägen oder leidenden Theile der Bevölkerung aus, damit sie lebe, arbeite, gewinne, erspare, besitze. So nimmt der Staat alljährlich durch die Abgabe zwei Milliarden den Einen, um sie den Andern zu geben. Am Ende von zwei Jahren ist so beinahe alle baare Münze des Landes gewandert und ausgetheilt, indem die Abgabe unter den Bürgern erhoben und verzehrt wurde. Am Ende von 50 Jahren hat beinahe die Gesammtheit der beweglichen und unbeweglichen Güter der Nation wirklich in den Händen gewechselt. Die Einen, die Armen, haben sich durch die Arbeit bereichert, indem die Abgabe in Goldtropfen auf ihre Blößen niederträufelte. Die Andern, die Reichen, konnten ebenfalls ihr Vermögen durch Arbeit erhalten, wenn auch nicht viel vermehren, da es jedes Jahr von diesen zwei Milliarden Abgaben decimirt wurde. Noch Andere endlich, Verschwender und Faulenzer, haben sich verarmt und ihre Familien sind auf die unterste sociale Leiter hinabgestiegen, um langsam durch Thätigkeit und Sparsamkeit wieder hinaufzusteigen. Ist das nicht, um mich zu wiederholen, die evangelische und demokratische Radbewegung des allgemeinen Vermögens unter den verschiedenen Ständen? Ist das nicht die regelmäßige und fortwährende Vertheilung der Kapitalien, welche durch die Abgabe unter der Form von zwei Milliarden jährlich Denen zufließen, welche nichts haben? Ist das nicht die Demokratie, welche an Vermögen zunimmt? Ist das nicht der Communismus des gesunden Verstandes?

6.

Und dieses wahnsinnige Volk beschwert sich über seinen Retter! Und diese blinden Demokraten weigern sich, für die Abgabe in weitestem Umfange zu stimmen und also die Säugebrust des Volkes zu nähren! Ach, wie viel Mühe, Worte und Zeit sind nöthig, um dem Volke sein eigenes Interesse verständlich zu machen!

Neuntes Kapitel.

1.

Was legen Euch nun die Zeitungen, Petitionen, Clubs und Tribunen der Demagogen und Socialisten vor, um diesen wunderbaren Mechanismus der geregelten und gemäßigten Abgabe zu ersetzen?

Was sie Euch vorschlagen, um Eure Finanzen wieder in guten Stand zu setzen und Euch zu bereichern, ist Folgendes: 1) Den Communismus und die gleiche Vertheilung aller Güter. Ihr habt gesehen, was dies heißt: der wüthende Wahnsinn nach dem kalten Wahnsinn, der Selbstmord der Menschheit in Masse. 2) Die Organisation der Arbeit, d. h. die Hand der Republik zwischen dem Kapitale und dem Salaire, dem Preise der Arbeit. Ihr habt gesehen, was dies bedeutet: die Confiskation unter einem gelehrten Titel, die Marterung des Kapitals, folglich sein Verschwinden und sein Tod, und mit dem Tode des Kapitals der Tod des Arbeitersalaires. 3) Die Progressivsteuer. 4) Die Wiederherstellung der Steuer von 45 Centimen für die Steuerpflichtigen. 5) Die Zurücknahme der Entschädigungssumme der Ausgewanderten im Jahr 1817. 6) Die Steuer von drei oder sechs Milliarden für die Reichen.

Unterſuchen wir diese Ideeen.

Zehntes Kapitel.

Von der Progressivsteuer.

1.

Die Progressivsteuer hat viel Verführerisches auf den ersten Blick, wie jeder Trugschluß. Die Trugschlüsse sind glänzende Lügen, welche auf der Oberfläche die Farbe einer Wahrheit und im Grunde bloß Unrichtigkeiten, Abgeschmacktheiten und tiefe Irrthümer haben. Das Volk verwechselt immer die Progressivsteuer mit der verhältnißmäßigen Steuer. Ein Beispiel mache diesen Unterschied klar: Ich besitze zwei Morgen Feldes und mein Nachbar besitzt nur einen. Ich muß im Verhältniß meines Besitzes das Doppelte von meinem Nachbar zahlen. Dies ist die verhältnißmäßige Abgabe. Ich besitze zwei Morgen und mein Nachbar nur einen: der Morgen meines Nachbars zahlt 5 Franken Steuer: der erste von mir ebenso, aber mein zweiter 10, mein dritter 15, mein vierter 20 Franken und so fort. Das ist die Lüge der Progressivsteuer.

Es gehört nicht viel Verstand und Gelehrsamkeit dazu, Euch verständlich zu machen, daß diese Steuer, die vollkommenste Ungerechtigkeit und Tollheit, zuletzt das allgemeine Verderben wäre. Einige Worte und ein Beispiel genügen.

2.

Die Ungerechtigkeit. Wenn ich ein besserer Arbeiter, Feldbauer, fleißiger, mäßiger bin, bälder aufstehe, später zu Bett gehe, eine bessere Frau und mehr Kinder zu meiner Hülfe habe, als mein Nachbar, und wenn ich statt eines Morgens, wie Er, zwei kaufe, welch schreckliche Ungerechtigkeit, wenn ihr mir eine Geldstrafe für meine Tugend auferlegt, indem ihr mich, den fleißigen Arbeiter und Eigenthümer, eine schwerere Steuer als meinem Nachbar und noch zum Nutzen meines trägen Nach-

bars, zahlen heißt. Eure sogenannte Progressivsteuer ist daher nur eine Prämie für die Saumseligkeit und Armuth, ein Maximum auf die Arbeit und die Sparsamkeit. Die Gerechtigkeit und der gesunde Sinn sind damit verhöhnt.

3.

Die Tollheit. Der Preis eines Morgens Feld soll hundert Franken sein. Ihr setzt die Progressivsteuer ein. Was geschieht? Der erste Morgen, den ich kaufe, kostet 100 Franken; aber die Steuer von 5 Franken, womit er belastet ist, wie alle andern, benimmt ihm 5 Franken von seinem Werthe. Bleiben 95 Franken. Ich kaufe einen zweiten. Die Progressivsteuer belastet ihn mit 10 Franken. Mein zweiter Morgen gilt also im Handel 10 Franken weniger. Bleibt als Kapitalwerth: 90 Franken. Ich kaufe einen dritten: die Progressivsteuer belastet ihn mit 15 Franken. Damit fällt er im Werth auf 85 Franken. Ich kaufe vier. Ich zahle 5 Franken für den ersten, 10 Franken für den zweiten, 15 Franken für den dritten, 20 für den vierten; das Ganze meiner Abgabe 50 Franken! Fahrt ihr fort, so seht ihr, daß die Abgabe meines zwanzigsten Morgens die Abgabe von hundert Morgen beträgt, also den ganzen Kapitalwerth des Morgens selbst. Wer wird einen solchen Morgen noch wollen? Was gilt er also? Nichts! Die Progressivsteuer hebt den Besitzwerth auf: so darf man sie wohl den schrecklichsten Unsinn heißen.

4

Allgemeines Verderben. Das ist eben so schnell zu begreifen. Was ist der Preis der Dinge, Güter, Häuser, Lebensmittel? Die genaue Darstellung des Verlangens, dieses oder jenes zu besitzen. Eine Sache reizt gerade mein oder Euer Verlangen, sie zu besitzen. Was thut also die Progressivsteuer, indem sie mit einer steigenden Taxe und Geldbuße den zweiten,

dritten, vierten Morgen, den wir zu besitzen wünschen, belastet? Sie vermindert im selben Grade unsern Wunsch, ihn zu erwerben, in welchem sie den Vortheil seines Besitzes vermindert. Daraus folgt, daß das Besitzthum seinen Preis verliert und dies Maximum auf das Verlangen, eine beträchtliche Zahl Morgen zu besitzen, zu einem Maximum auf den Morgen, auf die Liebe zum Besitzthum selbst wird; weil aber die Liebe zum Besitzthume die einzige Bewegkraft und Quelle allen öffentlichen Reichthumes ist, so findet sich das öffentliche Vermögen von Grund aus ruinirt, der Boden bleibt unbebaut und die Bevölkerung wird so durch die Progressivsteuer zuerst verarmt, dann decimirt, zuletzt ausgetrocknet.

Wendet die Frage von allen Seiten, nähert oder entfernt die Stufen eurer Leiter von der Progressivsteuer, ihr werdet immer zuletzt langsamer oder schneller, aber unvermeidlich diese drei Resultate finden: Gehässige Ungerechtigkeit. Höchste Tollheit. Allgemeines Verderben.

Drittes Buch.

Die Wiederherstellung der Steuer von 45 Centimen.

*

Undankbarkeit der Reichen. — Narrheit der Armen. — Täuschung Aller.

Erstes Kapitel.

1.

Undankbarkeit der Reichen: ich beweise sie zuerst.

Was ist die Steuer von 45 Centimen von 1848? Sie ist der Preis der Republik, der Volkssouveränetät, des allgemeinen Stimmrechtes. Alles dies hat die Nation, die Steuer von 45 Centimen, einzig von den Besitzenden erhoben, gekostet, welche zusammen ungefähr 140 Millionen abwarf. Etwas weniger als die Befestigungswerke von Paris!

Was veranlaßte diese Steuer? Ich habe sie unterzeichnet, votirt, gebilligt mit allen meinen Collegen: ich übernehme die Verantwortlichkeit dafür vor Gott, meinem Lande, der Nachwelt, bezieht sie sich nur auf diese Centime, auf mich. Niemand besser als ich kann euch sagen, warum und wie die Diktatur des Februars diese Abgabe beschloß, welchem Mißgeschick sie damit vorbeugen, welche Verheerungen sie damit unterdrücken, welche Katastrophen sie damit umgehen, welchen Strömen Blutes sie vielleicht damit ausweichen wollte! Ich werde mich vor der Zukunft rühmen, mit einer vorübergehenden, mäßigen, das öffentliche Wohl bezweckenden Steuer Frankreich von der Anarchie, dem auswärtigen Kriege, dem Hungerkriege, der

Entkräftung der Arbeiter mit ihren Weibern und Kinder in Paris, von der nothwendigen Verheerung der Besitzthümer, von unvermeidlichen Angriffen auf die Personen gerettet zu haben: und mit einer Steuer von wie viel? vom 15ten Theile der ordentlichen Abgaben Frankreichs! ja, vom 30sten, denn jene Steuer wurde in zwei Jahren erhoben.

2.

Die Revolution hatte sich vollbracht: wir haben sie nicht mehr als ihr, nicht im selben Maße vielleicht wie ihr gemacht: wir wußten sie keine Stunde voraus. Das Land stand in Rauch und Blut: die Armee war genöthigt, den Schauplatz des Kampfes zu verlassen, die Republik ward ausgerufen, alle Gewalten waren vernichtet, alle Geister verwirrt, 300,000 Proletarier ohne Arbeit, ohne Salair, ohne Brod im entwaffneten Paris; das Ausland stand in Waffen an unsern Grenzen; sechs Millionen Proletarier die Waffen in der Hand vor den Besitzthümern, welche sie achteten, aber unter der Bedingung, nicht Hungers sterben zu müssen; 200,000 Staatsgläubiger, welche vom Interesse leben, zitterten vor dem finstern, durch den Schrecken und den Haß gegen die Revolution ausgebreiteten Wort Bankerott; die Kapitalisten flohen, oder flüchteten und vergruben ihre Kapitalien; die Fabrikanten hatten keine Bestellungen und kein Geld zum Arbeiten, die Werkstätten standen leer und entluden sich auf die Straßen in disciplinirten, beweglichen, drohenden, ausgehungerten Massen; der Schrei des Kriegs gegen die Reichen konnte mit jedem Augenblicke ausbrechen statt des Schreies vom armen Volke: Achtung vor dem Eigenthum! des ewigen Ruhmes dieses gährenden Volkes.

Die Glieder der Regierung hatten zumal die Grenzen zu schützen, das Innere zu beruhigen, die extremen Parteien zu stillen, die Armuth zu unterstützen, den Hunger zu nähren, die Armee herzustellen, die Mobilgarde zu schaffen, die öffent-

lichen Dienste zu bezahlen; ferner 300 Millionen vertagte Güter des Staatsschatzes, 300 Millionen aus der Sparkasse, auf einmal verlangt, das Märzhalbjahr der Interessen aus der Staatsschuld. Der Schatz war leer; man durfte es nicht bekennen, ohne den Schrecken bis zur Raserei zu steigern. Die letzte Regierung hatte, was man auch sagte, mehr als 700 Millionen Rückstände gelassen. Wir hatten 900 Millionen in drei Monaten zu bezahlen, ohne den Krieg zu rechnen, der an einer Grenze hätte ausbrechen und von jedem Kurier berichtet werden können. Die Regierung trat zusammen. Was thun?

Den Bankerott? Das hieß auf ewig die Republik entehren; lieber sterben!

Die Assignaten? Sie sind noch vom Blute von 93 unterzeichnet, sie flüchteten das Geld bis zum letzten Heller!

Das gezwungene Anlehen? Man kann es bloß mittelst Liktoren, Gefängnissen, Proscriptionen, Schaffotte hinter ihm einfordern. Wir wußten, daß der erste Widerstand die Regierung zwingen würde, den Wohnungen Gewalt anzuthun, und daß es von der Gewalt gegen Dinge zur Gewalt gegen die Personen nur eine Handbreite weit ist! Und hätte man einmal mit der Gewalt gegen die Personen angefangen, wo hätte es hingeführt? Wir wollten nicht, daß der Schrecken durch das Budget in die Republik einkehre. Presser, Sequestrationen, Confiskationen, Gefangennehmungen, Schaffotte sind ein schlimmes Fundament für das öffentliche Vermögen.

3.

Eine Auflage von drei Milliarden auf die Reichen?

Das hätte einer Proscription einer Bürgerklasse durch eine andere gleich gesehen; das hätte die Vermögen der Einzelnen einander gegenüber gestellt und in Bürgerkrieg gebracht; das hätte die Kategorien von Steuerpflichtigen geschaffen, wonach die Einen mit den öffentlichen Lasten beschwert, die Andern von ihnen

befreit wären; das hätte hergestellt, was die Revolution von 89 mit Recht abgeschafft hat: Privilegien von Steuerexemtion. In Folge hievon wäre ein gehässiges Maximum auf den Wohlstand und Reichthum gesetzt worden, und dies hätte die Hälfte des Werthes vom französischen Eigenthume beschuldigt, verfolgt, erniedrigt; mehr noch, damit hätte sich augenblicklich der Beutel der Reichen, diese einzige Quelle der Kapitalien für die Arbeiter, geschlossen! Wir machten keine Republik für die Armen, noch für die Bemittelten, noch für die Reichen, sondern eine Republik für Alle. Eine Ausnahme in der Steuer hätte sie entstellt und verloren gemacht.

4.

Man hatte also nur Eines zu thun: nämlich vorübergehend eine verhältnißmäßige und leichte Steuer auf Alle zu legen, um Alle zu retten; damit nährte man während der Katastrophe die Massen von Arbeitern ohne Arbeit und Brod, welche nicht den Vorsprung irgend eines, wenn auch noch so kleinen Vermögens besitzen, um einige Monate ohne Erwerb leben zu können; damit besoldete und rekrutirte man die Armee, welche so in Ordnung und Kraft erhalten wurde; damit bildete man die Mobilgarde, bewaffnete man unsere festen Plätze, steuerte man unsere Schiffe aus, ließ man unsere Arsenale und Häfen arbeiten, belohnte man eine wachsame Polizei, eine thätige Diplomatie, eine ununterbrochene Verwaltung und Rechtspflege; damit unterstützte man reichlich die Armuth, um dem Verbrechen Vorwand und Gelegenheit zu benehmen; damit zahlte man die Staatsgläubiger so gewissenhaft, als in bester Zeit aus, hielt auf diese Weise die Springfeder des Kredites unverletzt, damit sie nach der Krise und der Wiedereinsetzung einer definitiven, gesetzlichen Regierung durch die Nationalversammlung wieder von selbst in die Höhe steige.

5.

Das ist es, was in Stand gesetzt wurde, und darüber beschweren sich die Besitzenden? Die Steuer von 45 Centimen wird einmal erhoben, um Frankreich, Paris, die Ordnung, das Blut der Bürger, ihre Besitzthümer, Häuser, ihre Freiheit und Sicherheit in ihren Wohnungen zu retten.

Und was sagten sie doch, wenn wir, statt dieses Steuerdekretes, geduldet hätten, daß die Armee sich auflöse, die Rechtspflege die Tribunale schließe, die Centralverwaltung verschwinde und die Departemente sich gemeindeweise zu Vereinen verbinden, daß das Ausland über uns herfalle, unsere Flagge vom Meere verschwinde, die sechs Millionen Arbeiter und Proletarier sich zu einem Sklavenkriege zusammenrotten, wie einst in Deutschland und England während ihrer großen Revolutionen geschah? Hätten wir geduldet, daß diese Rotten unsere Provinzen durchziehen und selbst auf die Besitzthümer, Häuser, Felder, Personen Steuern legen, daß man, wie am 15. Mai auf dem Rathhause, drei oder zehn Milliarden von den Reichen zu erheben votire, daß man nach Paris und in alle unsere Städte den schrecklichen Schrei eines Kriegs des Proletariats gegen das Eigenthum höre, was hätten sie gesagt? Alles dies wurde mittelst einer exceptionellen, mäßigen Steuer vermieden, und sie werfen den 45 Centimen vor, sie mit dem niedrigsten Kostenansatz gerettet zu haben. Noch einmal: Narrheit der Reichen!

6.

Und auch noch einmal: Undankbarkeit der Armen!

Denn mit diesen 45 Centimen haben wir sie beschäftigt, im Zaume gehalten, genährt, besoldet! Was sind diese 140 Millionen geworden? Was haben sie bestritten? Den Sold und die Ration des Soldaten und das Leben der Armen! Der wahre Name der Steuer von 45 Centimen ist Nährsteuer

des Volkes während sechs Monaten Arbeitslosigkeit und Entkräftung! Ja, um das Volk zu retten, haben wir Alle sie votirt!

7.

Und ich füge mit derselben Augenscheinlichkeit hinzu: Dummheit und Täuschung der Steuerpflichtigen, welche verlangen, daß man diese 45 Centimen den Steuerpflichtigen zurückerstatte. Denn um eine erhobene Steuer wieder herzustellen, muß man sie irgendwo wieder auffinden; nicht wahr? Wo ist sie? Wollt Ihr sie der Armee wieder abnehmen, welche sie besoldet hat, unsern Kanonen, welche sie goß, unsern festen Plätzen, welche sie bewaffnete, unsern Schiffen, welche sie aussteuerte, der Mobilgarde, welche sie schuf und welche Euch dreimal, den 16. April, 15. Mai und den 24. Juni, rettete; den Arbeitern, welche sie ernährte, den Proletariern, welche sie beruhigte, den Weibern und Kindern, welchen sie das Brod in den Mund reichte? — Diese sind es, welche sie verzehrt haben! Diesen wollt ihr sie zurückfordern? Nein, nimmermehr! Von Wem wollt ihr diese Steuer also doch zurückfordern? Nicht vom Schatze, denn ihr seht, daß sie sich in diesem nimmer befindet; nicht von Zwangsanlehen, denn ihr seht, daß es den Schrecken erzeugt hätte; nicht vom Bankerott, denn ihr seht, daß er das letzte Wort des allgemeinen Verderbens ist; nicht von der Auflage auf die Reichen, denn ihr seht, daß sie der Schrei des Bürgerzwistes und Krieges ist! Ihr könnt sie nur von den Steuerpflichtigen selbst, von dem Eigenthume zurück verlangen! Und das seid ihr selbst!

Von euch selbst fordert ihr die Steuer von 45 Centimen zurück, um euch selbst die 45 Centimen wieder zu ersetzen: siehe da die Albernheit Derer, welche euch dies Verlangen in den Mund und die Petitionen darum in die Hände schieben! Ich lege mir 5 Franken auf, um mir 5 Franken wieder heimzustellen! Welche Finanzmänner!

Zweites Kapitel.

Die Wiederherstellung der Milliarde von den Ausgewanderten.

1.

Dies erscheint auf den ersten Anblick vernünftiger.

Ihr wißt, daß im Jahr 1791, 1792 und 1793 eine gewisse Anzahl Franzosen — die Einen aus Haß gegen die Revolution, die Andern aus falsch verstandener Treue gegen die Könige, die doch aufhören, Könige zu sein, wenn sie den Boden verlassen, die Andern aus Furcht vor dem Schaffotte, die Meisten in Folge der Proscriptionen, welche der Reihe nach überallhin griffen, — aus Frankreich fortzogen und ihre Güter durch den Convent eingezogen sahen, obgleich die constituirende Versammlung die Confiskation abgeschafft hatte, eine ungerechte, gehässige Strafe, weil sie nicht allein den Schuldigen, sondern auch den Unschuldigen, sein Weib, seine Kinder, seine Familie, seine Gläubiger trifft.

Nach der Rückkunft der Bourbonen, 1817, wollten die Regierung und die Kammern zweierlei: für's erste jene Masse confiszirter Güter, sogenannter Nationalgüter, in die Cirkulation und das allgemeine Recht wieder einsetzen, nachdem sie eine entsetzliche Entwerthung in den Händen Derer, die sie erwarben, erlitten hatten; für's zweite die Ausgewanderten und Proscribirten nach ihrer Rückkunft mit den Bourbonen in einen Theil ihres Vermögens wieder einsetzen, damit ihre Entblößung nicht allzu sehr mit der Wiedereinsetzung des Königthums, für welches jene Gut und Vaterland verloren hatten, contrastiren sollte.

2.

Man vollbrachte diese Wiederherstellung, nicht auf Kosten

der neuen Erwerber, — das hätte eine Wunde mit der Aufreißung einer andern heilen und einen Stand dem andern entgegenstellen geheißen, — sondern mittelst eines edelmüthigen, vielleicht allzu freigebigen Schadenersatzes, der von der Gesammtheit der Bürger bezahlt wurde. Man berechnete diesen Schadenersatz auf eine Milliarde.

Diese Maßregel machte während sechs Monaten viel Geschrei, hierauf hatte sie alle die wohlthätigen Folgen, welche man von ihr erwartete, wie alle Maßregeln der Milde, Billigkeit und des Großmuthes. Sie stillte den Haß, erstickte die Rache, versöhnte die alten und neuen Familien, bildete die Amnestie des Vermögens, brachte die Nationalgüter um mehr als drei Milliarden wieder in Werth und Geltung; denn nachdem man sie zuvor zu kaufen fürchtete, kaufte sie nun Jedermann, da sie von allen Flecken ihres Ursprungs, der Proscription, rein gewaschen waren. Dies nennt man die Milliarde der Ausgewanderten.

3.

Man sagt euch heutzutage: nehmet sie wieder von Denen, denen sie das Frankreich von 1817 zurückstellte. Diese Leute oder ihre Väter oder Großväter hatten sich zu Schulden kommen lassen, ihr Vaterland zu verlassen oder zu bekämpfen; das Vaterland konnte sie mit Recht berauben.

Ich prüfe nicht diese Frage, sie ist zu tief und führte uns zu der Frage über die Confiskation von Familiengütern zur Strafe für das Verbrechen eines einzelnen Gliedes, einer Art von Confiskation, welche alle civilisirten Völker abgeschafft haben, zurück. Aber ich nehme sogar an, die Confiskation sei gerechtfertigt, seht doch, was die finanziellen Folgen dieser zweiten Confiskation in vollem Frieden und ohne neues Verbrechen wären, dieser Beraubung ohne Auswanderung, welche euch eure verkehrten Finanzmänner als ein Mittel der Be-

reicherung, oder wenigstens als eine Beute vorschlagen. Ich rede davon ungenirt und unparteiisch, denn es gibt in meiner Familie nicht einen Fall von Auswanderung, noch einen Centime Schadenersatz. Ich habe ihn mitbezahlt, wie Ihr, ich habe nichts von ihm eingenommen.

Den Tag nach einer solchen Beschlußnahme würden die Nationalgüter, welche in den Händen der Besitzer und ihrer Kinder durch den Schadenersatz von jedem Flecken rein gewaschen wurden, wieder Proscriptionsgüter, welche nicht wieder erkauft, gehässig, entwerthet, mit Blut- und Raubflecken behaftet erschienen, wie im Jahr 1817. Durch den Schadenersatz sind sie in den frühern Stand zurückversetzt worden; hebt man diesen Schadenersatz wieder auf, so sinken sie wieder um die Hälfte ihres Werthes, den ihnen der Ersatz wieder zuwies. Eine oder zwei Milliarden zöget ihr mit eigenen Händen von dem Verkaufswerthe der Güter ab. Welcher Gewinn!

4.

Das ist noch nicht Alles. Zwingt Ihr diese Tausende von Individuen und Familien Emigrirter, denen man vór 32 Jahren diesen Schadenersatz für ihre eingezogenen Güter zukommen ließ, ihn wieder in den Staatsschatz zurückzugeben, so fallen jene in die Armuth, den Jammer, die Rache, den Haß gegen die unrechtmäßigen ersten Besitzer ihrer Güter, oder die Kinder derselben, zurück. Diese wohlhabenden, reichen, luxuriösen, meist verschwenderischen Leute würden unter Flüchen gegen die Revolution, die Nation, die Republik, die Geldstrafe einer Milliarde bezahlen und ihre Ausgaben und ihren Verbrauch nicht bloß um diese Milliarde, sondern zum mindesten um noch eine Milliarde einschränken, in deren Besitze sie gegenwärtig die Arbeit, den Ackerbau, die Industrien, die Arbeiter des Bodens und des Luxus belebend unterstützen.

Welche Berechnung! Auf einmal zwei ungeheuere Klassen

versöhnter Bürger, die Erwerber und die Proscribirten, ruiniren, um noch mehr die Produktion, die Arbeit, den Verbrauch einer dritten Klasse zu ruiniren, einer Klasse von sechs Millionen Arbeitern, welche keine direkte Steuer zahlen und also nichts von der Milliarde der Ausgewanderten, welche den Steuerpflichtigen zurückgegeben werden soll, gewännen!

Da habt ihr die zwei schönen Folgen eurer Maßregel! Fügt noch den Haß gegen die Republik hinzu, welcher in zwei Klassen von gleichmäßig getroffenen Eigenthümern, den Erwerbern und den Kindern der Proscribirten, bis zur Raserei gesteigert würde. Welch eine Politik, wenn man die Demokratie beliebt machen will!

5.

Aber das ist nichts, diese zweite Confiskation ohne neues Verbrechen; das ist nichts, daß auf's Muthwilligste ein furchtbarer Haß zwischen den beiden Hälften des Besitzes angefacht und die Drachensaat der Zwietracht gerade in einem Augenblicke ausgestreut wird, wo die Demokratie die Eintracht so nöthig hat; daß sämmtliches Vermögen durch solche Drohungen beunruhigt wird; daß eine gerichtliche, inquisitorische Untersuchung mit allen Landtheilen, Häusern und Erbschaften angestellt werden muß! Das soll nichts zu bedeuten haben, daß eine nach den Gütern gierige Kammer das Land durchmesse, um das, was vom Exile, Gefängnisse und Schaffotte kommt, zu erkennen, zu bezeichnen, zu fassen; daß das Land während fünf Jahren zerrüttet und gefoltert wird, um es zum Erbrechen zu reizen, wie in der Eigenthumsfrage! Alles dies angenommen blieben noch die Mittel der Ausführung übrig.

6.

Man erschrickt vor den Schwierigkeiten der Untersuchung, den Inquisitionen, den Proceduren, den Zwangsmitteln und

den Gewaltthaten, den moralischen und physischen Unmöglichkeiten, welche die Auffsuchung und Beschlagnehmung dieser Milliarde mit sich führen würde. Nicht in Gütern, sondern in Thalern wurde sie vor 32 Jahren an 2 oder 300,000 Individuen, ihre Kinder, ihre Gläubiger und Verpflichteten ausgetheilt, und nach 32 Jahren, nach so vielen Todesfällen, Theilungen, Liquidationen, Auspfändungen, verschiedenen Verwendungen, Veränderungen des Wohnsitzes und Vaterlandes, nach zwei oder drei Generationen von Besitzenden und Theilnehmenden, soll man diese Milliarde in Geld wieder finden und herausgeben! Was haben sie mit ihr gemacht? Bei wem sie suchen, von wem sie verlangen, wen auspfänden? und wo werden sich Käufer für eine solche Masse von Gütern finden, welche auf das Geheiß der Republik zumal ausgepfändet würden? Welche Ordnung unter den Gläubigern festsetzen, welchen Hypotheken den Vorrang geben? und welchen Platz der Republik vor allen diesen Berechtigten einräumen? Und welche Gewaltthätigkeiten gegen die Gleichheit, wenn die Republik vor den Kindern, Weibern, Gläubigern zugreift, und welche Gefährde, greift sie erst nachher zu! Und welches Damoklesschwert über allen Verträgen und Vermögen! und welche Jahre des Schreckens, der Stockung, der Lähmung, des Zitterns von allen Geschäften? Nein, ich wiederhole es, nur der Geist des Argen konnte diesen Wahnsinn dem Volke einhauchen! Ein Krieg von sieben Jahren könnte Frankreich nicht so viel Uebel zufügen. Allein glauben sie, diese wahnsinnigen Wühler gegen den Grundbesitz und das Vermögen, daß es ihnen gelingen werde? Ich zeige euch, wohin sie's bringen mögen; denn wie im gesunden Denken, ist auch in der Narrheit nichts neu. Die Jahrhunderte wissen Alles. Hört die Geschichte.

7.

Was man euch vorschlägt, wurde einmal in den unruhigsten Zeiten der römischen Republik versucht. Zwei Männer,

welche unsere Wühler um ihren unheilvollen Ruf beneiden, zwei Friedensstörer und Aufrührer, zwei Männer, welche, wie sie, dem Volke den gesunden Verstand zum Opfer brachten, zwei Männer, welche sie wohl aufwogen an Glanz des Herkommens, an Beredsamkeit, an Kühnheit, an Volksvertrauen, die beiden Gracchus, Tiberius und Cajus Gracchus, junge Adelige, Volkstribunen, sie unternahmen, um die Plebejer der italienischen Provinzen durch ihre eigene Gier sich zu verbinden, eine Maßregel, welche dieser Durchsicht der Vermögen und Wiedererstattung der Milliarde von den Ausgewanderten vollkommen gleicht. Nur wollten die Gracchus eine solche Wiederherstellung bloß an den liegenden Gütern, wo es viel leichter ist, durchführen, während unsere Demagogen eine Milliarde in Geld, so wenig faßbar als Wasser, herausverlangen. Leset nun einmal Sallust, wie er diesen Wuthanfall eines römischen Socialismus beschreibt:

„Die Commissäre, welche die Ländereien aussuchen sollten, erregten alsbald große Unruhen in Rom und den Provinzen. Man kann sich kein schwereres, complicirteres, peinlicheres Geschäft, als diese Aussuchung, vorstellen. Grenzverrückungen der Ländereien, Heirathen, durch welche sie von einer Familie in die andere übergingen, wirkliche oder falsche, von einem langen, friedlichen Besitze verdeckte Verkäufe hatten so große Veränderungen hervorgebracht, daß man nicht mehr unterscheiden konnte, welche Güter dem Staate oder den Individuen angehörten, welche von Rechtswegen, oder welche usurpatorisch von ihren Herrn innegehabt wurden. Dies waren die, durch die Länge der Zeit unübersteigbar gewordenen Schwierigkeiten, welche, wie schon gesagt, den weisesten und wohlwollendsten Männern der Republik diese Länderthеilungen verwerflich machten; denn sie hätten unvermeidlich die meisten Familien furchtbar zerrüttet, hätte man mit der Ausführung der Maßregel auch die gescheitesten, unparteilichsten Personen beauftragt. Was

sollte man vollends von Commissären erwarten, welche nur aus Leidenschaft, Haß und Interesse handeln? Daher kamen auch aus allen Gegenden Italiens Verbündete und Bürger, voll Schreckens und Verzweiflung über diese Aussuchungen, massenweise nach Rom, um dem Senate die Gefahr und das äußerste Unglück, wovon sie bedroht waren, vorzustellen. Sie wendeten sich hauptsächlich an Scipio Africanus, unter welchem die Meisten lange gedient hatten, und der ihnen am meisten Vertrauen oder Einfluß im Staate, wie am meisten Eifer für das Volkswohl zu besitzen schien. Das ist so trefflich im Traume Scipio's bemerkt: „„„Bei Eurer Rückkehr von Numanzia,““ sagt Scipio Africanus zu dem, von welchem wir hier reden, „„„werdet Ihr die Republik in einer furchtbaren Unruhe finden, welche mein Enkel (Tiberius Gracchus) verursacht hat ꝛc.““

8.

Diese Unruhen, erregt und erhalten von den beiden Gracchus, endigten einfach mit dem Tode des Ersten, Tiberius, der auf dem Capitole durch die Güterbesitzer, die er auspfänden wollte, geopfert wurde, und mit dem Selbstmorde des Zweiten, Cajus, der, vom Volke selbst verlassen und seines unausführbaren, convulsivischen Systemes müde, in einen heiligen Wald bei Rom floh, wo er den einzigen Dienst der Treue unter allen seinen Anhängern von einem Sklaven hinnahm, der ihm den Tod gab. Um das Feuer dieser Ländereiaussuchungen zu dämpfen, bedurfte es nicht weniger, als die Ströme römischen Blutes, von Marius vergossen, die Proscriptionen Sylla's und die Tyrannei Cäsars.

Lernt daran erkennen, was euch ohne Ueberlegung die vorschlagen, welche die noch viel unausführbarere Wiederherstellung der Milliarde von den Ausgewanderten haben wollen! Die Untersuchung der Vermögen als Mittel des Friedens! Die Beraubung von Kindern, Seitenverwandten, Erben, Gläu=

digern, als Mittel des Kredites! Den Schrecken für das Vertrauen! Die Entblößung einer Klasse für den öffentlichen Reichthum! Was sind diese Männer unserer Tage für Colberts und Sully's!

Drittes Kapitel.

1.

Andere schlagen Euch unendlich weniger empörende und besonders weniger schuldbeladene Maßregeln vor, z. B. eine einzige Abgabe, die Abschaffung aller beweglichen indirekten Steuern und die Einsetzung einer einzigen Steuer vom Grundbesitze. — Sie sagen: Alles kommt eigentlich von der Erde; die Erde muß Alles tragen, Alles zahlen. Der Grundbesitz, der Alles genießt, mag auch allein alle Lasten auf sich nehmen. — Diese Leute, scheinbar logisch in ihrem Urtheil, vergessen zweierlei bei diesem Schlusse auf eine einzige Steuer, welche sich ausschließlich auf die Ländereien und den Besitz unter freiem Himmel beschränkte: Fürs Erste bildet der Besitz von Land und Boden, von Häusern und unbeweglichem Eigenthum in unserer gegenwärtigen Lage durchaus nicht den einzigen Besitz. Es gibt noch Millionen andere Besitzende, welche dies in andern Beziehungen eben so gut sind, wie die ersteren. Es gibt Eigenthümer von Industrien, Handlungshäusern, nützlichen Gewerben, Rentiers, Eigenthümer ihrer Kunst, ihres Handwerks, ihres Pinsels, ihres Meißels, Schriftsteller, Advokaten, Redner, Künstler, Aerzte; endlich die unzähligen Eigenthümer von ihrem Mobiliar, ihrem gesammelten Salair, ihren Ersparnissen, ihren großen oder kleinen Kapitalien: die Eigenthümer ihres Wissens, wie dieser oder jener Journalist, dessen Feder jeden Morgen Gold tröpfelt und dessen Blatt eine oder zwei Millionen auf dem Markte gilt. Alle diese Arten von Be-

sitzenden würden also durch die Abschaffung aller indirekten Taxen mit einer Steuerexemtion privilegirt und wärfen auf gehässige Weise das unerträgliche Gewicht von 1500 Millionen einzig auf die Grundbesitzer. Welche Ungerechtigkeit und welcher schnelle Ruin für den Staatsschatz zunächst und sodann für das Volk!

2.

Ein Ruin für die Nation? Ihr sollt es begreifen. Unsere derzeitige Steuer belastet der Reihe nach die Güter, die Häuser, die Möbel, die Erbschaften, die Gütertausche, die Einführung fremder Manufakturprodukte ins Land, den Verbrauch, das Vermögen der Käufer im Verhältnisse ihrer Kaufmasse, und hat somit den unberechenbaren Vortheil, daß sie beweglich und elastisch ist, bald wenig, bald ungeheuer produzirt, je nachdem die öffentliche Armuth oder der öffentliche Wohlstand den Verbrauch dieser Gegenstände verringert oder vermehrt. Eine solche Steuer hat auf diese Weise durch ihre Natur selbst den Maßstab und das Kennzeichen des Volksvermögens in der Hand. Gehts dem Volke gut, so kauft es viel und gibt mehr Steuer; die Steuer, der Reichthum von Allen, wächst im Staatsschatz an; ist das Volk arm, so kauft es wenig und das Produkt der Steuer nimmt ab. So steht die Steuer mit der Zahlkraft des Volkes im Verhältniß und darin besteht die Gerechtigkeit.

Allein was wäre eine einzige, ein für allemal festgesetzte und unbewegliche Gütersteuer, welche fortwährend dieselbe Summe von den Grundbesitzern verlangte, seien sie reich oder arm, und welche, so oft man sie für die Bedürfnisse des Staatsschatzes erheben müßte, eine Revolution in den Interessen machte? Eine solche Abgabe hätte keine Augen noch Ohren, keine Proportion, Elasticität und Billigkeit; sie forderte ihre anderthalb Milliarden in den Jahren der Noth, wie des Glücks. Sie wäre zumal die Ungerechtigkeit und die Verarmung des öffent-

lichen Schatzes, auf den unbeweglichen Antheil des Steuerpflichtigen ausgeschrieben.

3.

Ruin für das Volk? Das ist ebenso leicht zu begreifen. Der Preis einer Sache steht im Verhältnisse zu dem, was sie kostet. Die Ländereien, nach diesem Systeme allein mit einer erdrückenden Steuer belastet, würden in wenigen Jahren entweder verödet und unbebaut, oder ungeheuer theuer und privilegirt werden. Entweder verödet oder unbebaut: Gäbe die einzige Steuer, womit sie gedrückt wären, den Besitzern oder Bebauern keinen Ueberschuß mehr, so ließe man, wie einst zu Rom, sein Korn, Oel, Vieh, seinen Hanf aus dem Auslande, aus Egypten, der Krimm oder Sicilien kommen. Der französische Grund und Boden würde ein Brachfeld; die Bevölkerung nähme ab. — Oder theuer und privilegirt: Der Preis einer Sache steht im Verhältnisse zu dem, das sie kostet. Die Ländereien, allein von der einzigen Steuer belastet, würden ein entsetzlich kostbarer Besitz; zu ihrem Erwerbe gehörten ansehnliche Kapitalien, so daß sie nur noch den Reichen zugänglich wären. Der kleine Grundbesitz ginge unter; mit dem kleinen Besitze ginge die Demokratie unter, denn die großen Kapitalisten, im ausschließlichen Besitze der Ländereien, deren doch Jedermann für Alles benöthigt ist, übten bald eine Güter- und Geldaristokratie über das Land aus. Die Hälfte Frankreichs fiele in einem halben Jahrhunderte ins Proletariat. — Das sind die drei Hauptfolgen der einzigen Steuer. Möge das Volk sich in Acht nehmen, will es Volk bleiben und nicht auf einem andern Wege wieder Sklave werden.

4.

Ein Publizist, welcher die Spekulation bis aufs Aeußerste treibt, ein Radikaler mit gesundem Verstande, der seine rich-

tigen Gedanken durch kein Ereigniß, seinen ungestümen Eifer für Wahrheit von keiner Zeit aufhalten läßt, Herr v. Girardin sagt euch: „Schafft fast alle Abgaben ab und setzt an ihre Stelle eine allgemeine Staatsassekuranz aller Kapitalien der Bürger ein. Der Preis, den die Bürger freiwillig dem Staate für diese Assekuranz zahlen, soll die Abgabe oder die öffentliche Einnahme sein.“ — Die Idee ist schön, einfach und gerecht; sie machte schon auf die provisorische Regierung im Februar 1848 Eindruck, und diese Regierung nahm sie an. Sie faßte den Beschluß und sorgte für die Mittel zu ihrer Ausführung; aber wie jede Regierung, führte sie diese Wahrheit in ihren Finanzplan nur mit der Zeit und gemäßigt ein, als den theilweisen Beginn eines Systems, woran sich das Land erst durch Versuche gewöhnen muß. Ein Irrthum betreffs der Steuer lief Gefahr, Frankreich 1500 Millionen zu kosten; ein Irrthum von 1500 Millionen bringt das Land seinen Gläubigern, seiner Armee, seiner Verwaltung, ihm selbst gegenüber in Bankerott. Ein solcher Bankerott ist die Vernichtung der Nation. Man zerknittert den Erdkreis nicht, wie ein Blatt Papier in seinem Arbeitszimmer. Die Gewohnheit ist die erste Bedingung einer guten Steuer und ersetzt eine Million Presser, um sie zu erheben. Hütet euch ja, die Gewohnheit bei öffentlichen Taxen für Nichts zu rechnen. Gewöhnet nach und nach den Steuerpflichtigen an eine Idee, dann erweitert von Jahr zu Jahr die Anwendung dieser Idee; endlich reicht ihm, wenn ihr wollt, das ganze System eurer Abgaben. Die Republik wird zweifelsohne an dem Tag, wo sie es wollen wird, eine rechtliche, tiefe und unversiegbare Quelle von freiwilligen und billigen Beisteuern in der allgemeinen Assekuranz der Wechselwerthe finden, welche in ihren Händen concentrirt und durch den Staatsschatz verwaltet werden. Aber wollt ihr, daß das System in den Geist und die Sitten Frankreichs eingehe, so gebt ihm, wie die provisorische Regierung, einen Platz, aber nicht den

einzigen Platz, in eurer Finanzorganisation; übertreibt nicht eine Wahrheit, ihr machtet daraus einen Irrthum. Die Assekuranzen werden euch alsbald 30 bis 40 Millionen abwerfen, und dieser Ertrag wird immer mehr anwachsen.

Viertes Kapitel.

Die Abgabe vom Einkommen.

1.

Die Abgabe vom Einkommen ist weniger eine Hülfsquelle, als ein Prinzip. Erklären wir uns: Man sucht mit Recht das Prinzip der Gleichheit und Liebe, welches bei der Steuer, wie auch sonst überall die Wahrheit ist, auch im Budget geltend zu machen. Man sagt, der Arme soll zahlen nach Maßgabe seiner Armuth, der Bemittelte nach Maßgabe seines Wohlstandes, der Reiche nach Maßgabe seines Reichthums; der erste wenig, der zweite mehr, der dritte viel. Was auch der Egoismus, reich genug, um Sophismen in seinen Sold zu nehmen, sagen mag, dies ist die Wahrheit. Stellen wir uns vor Gott und nicht vor den Einnehmer; wer möchte da einen solchen Ruf seines Gewissens läugnen? Die Verhältnißmäßigkeit ist eine Bedingung der Gerechtigkeit. — Ihr habt gesehen, daß man die Progressivsteuer auf Dinge oder Morgen Feldes anwandte, und daß, wenn man mit der Progressivsteuer je nach Maßgabe des größeren Besitzes die Besitzthümer und den Grund und Boden belasten würde, diese damit zuletzt ganz entwerthet würden. Darum verwerft ihr mit Recht die Progressivsteuer von den Besitzgegenständen.

2.

Aber die Progressivsteuer, so falsch für die Besitzgegenstände, wird zu einer Wahrheit für die besitzenden Personen.

Diese Wahrheit ruht einfach auf dem unläugbaren Axiome: Der Stärkere kann schwerer tragen als der Schwächere; mit andern Worten: Der Reichere kann seinen Platz oder seinen Miethslohn im Wohnhause der nationalen Gesellschaft in reicherem Maßstabe zahlen. Warum dies? Aus zwei unbestreitbaren Gründen. Der erste ist moralischer Art: weil der Reiche mehr Mittel zum Ausreichen hat, ohne seine Lebensbedürfnisse zu beeinträchtigen. Der zweite Grund ist materieller Art: weil nämlich des Reicheren Platz besser, weiter, größer ist, von der Gemeinde mehr vertheidigt wird und in größerem Grade Vortheile, Verbesserungen und Sicherheiten genießt, welche die Gemeinde ihm, seiner Familie, seinen Gütern, seinen Häusern, Feldern und Kapitalien zusichert, so kostet er natürlich mehr als der kleine Platz des Armen, oder der mittlere Platz des Bemittelten. Man müßte dem Gewissen die Augen ausstechen, um einen dieser beiden Gründe zu läugnen. — Demgemäß ist die verhältnißmäßige Abgabe ein gerechtes Prinzip, was die Kräfte der Personen betrifft; da nun die Demokratie wie eine Religion nur von Gerechtigkeit lebt, und jeder Verstoß gegen die Gerechtigkeit einen Keim der Beschwerde, des Aergernisses, einer Rache und Empörung bildet, so muß man diese Steuer einführen.

3.

Aber wie sie einführen, da die Progressivsteuer unanwendbar ist? Indem man die Schwierigkeit wendet und mit Maß, Schonung und versuchsweise die Progressivsteuer in eine mäßige Steuer umkehrt, eine Art von billigem, gemeinsamem Fonds aus dem Einkommen; indem man zu den Steuerpflichtigen sagt: nach Maßgabe, daß euer Einkommen eine gewisse Summe über die Nothdurft übersteigt, sollt ihr dem Staate eins von hundert aus diesem allgemeinen Einkommen bezahlen. — Was folgt hieraus? Drei ausgezeichnete Dinge. Fürs erste weiht

das Gesetz öffentliche Lasten, welche aus einem sittlichen und göttlichen Prinzipe höchster Billigkeit herstammen. Für's zweite mildert sich verhältnißmäßig das Gewicht der Abgaben, welche auf dem Leben des armen Volkes lasten. Für's dritte paßt sich eine produktive Steuer von selbst an die Kräfte derer an, welche sie zahlen, lastet also nie auf den Bedürfnissen, der Produktion und der Arbeit, und umfaßt in ihrer Erhebung alle jene Quellen des Einkommens aus den Industrien, Handlungen, Gewerben, gelehrten Beschäftigungen, welche bis jetzt der allgemeinen Abgabe entschlüpfen. — Ist der Besitz also von Gott und seinem eigenen Vortheile wohl erleuchtet, so muß er auf die Steuer aus dem Einkommen wohl eingehen und für sie stimmen. Die englische Aristokratie stimmte weislich dafür, um ihren ausschließlichen Ländereibesitz verzeihlich zu machen; der französische Besitz muß dafür stimmen, um sich vor dem Proletariate mehr und mehr zu rechtfertigen. Nur muß man, besonders anfangs, dafür mehr als für ein Prinzip, denn als eine Steuer stimmen; denn, da der Besitz Frankreichs dermaßen getheilt und mäßig ist, daß der bewegliche Luxus der Arbeit hier kaum begonnen hat und bei der geringsten Reibung ganz verschwinden würde, so beschädigte, ruinirte und entkräftete die Steuer aus dem Einkommen sogleich die Arbeit, wenn sie sich im geringsten an diesen Kräften des Wohlstandes und Luxus beim Reichen vergriffe. Diese Steuer wird ungefähr 60 Millionen eintragen.

Fünftes Kapitel.

1.

Man ruft euch von allen Seiten zu, im Namen des Volkes: Schafft alle indirekten Abgaben ab, welche den Ver-

brauch belasten, denn damit sind die Meisten d. h. das Volk getroffen. Ich habe euch die Unbesonnenheit dieses System gezeigt, wonach alle Lasten allein auf den Grundbesitz gewälzt und die Ländereien dadurch entweder verödet oder privilegirt würden. Ich komme nicht darauf zurück. Aber ich will euch nur beweisen, daß der Grundbesitz oder liegende Güter nicht allein die Theilnahme des Bürgers an den öffentlichen Lasten begründen, sondern vielmehr die einfache Eigenschaft eines Bürgers der Abgabe ihren vollen Rechtstitel verleiht.

Was stellt die Steuer vor? Wie schon gesagt, den Miethslohn für den Platz, welchen der Bürger im Wohnhause der Gesellschaft einnimmt. Bezieht sich dieser Miethzins bloß auf den Platz, welchen eure Ländereien, Felder, Häuser, Kramläden, Werkstätten einnehmen? Handelt es sich nicht vor Allem um den Platz für euere Personen, Familien, Frauen, Kinder und Greise? Schuldet ihr der Gesellschaft bloß euren Besitz? schuldet ihr nicht den persönlichen Miethslohn für alle andern allgemeinen Dienste, welche sie euch leistet, als da sind: Schutz euerer Geschäfte, individuelle Sicherheit, Bürgschaft aller euerer Menschenrechte, als Familienväter und Bürger? Unterricht, Gerechtigkeit, Religion, Grab und Wiege, kommt es nicht Alles von ihr? Kann sie euch all dieses umsonst verbürgen, ohne von jedem ihrer Individuen, welche sie also in seiner Person, in seiner Würde, in seinen Rechten schützt, Beisteuer zu beanspruchen, welche mit seiner Kraft und seiner Stellung in dem Gemeinleben im rechten Verhältnisse steht? — Ihr fühlet von selbst, daß dies unbillig wäre. Jeder schuldet für das, was er empfängt. Als Besitzende erntet ihr Zinse, als Menschen erntet ihr ein Vaterland, Schutz, Rechte und Freiheiten, Bürgschaften aller Art. Ihr seid also auch Schuldner.

2.

So empfängt denn der Staat mittelst der indirekten

Steuern oder der Taxen aus dem Verbrauche von allen Bürgern ohne Ausnahme, Proletariern, Arbeitern und Andern, den Theil von Beisteuer, den man nicht auf ihr Eigenthum legen kann, weil sie keines haben, aber den sie ihm schuldig sind für die Bedürfnisse des Volkes und für die allgemeinen Dienste, welche er ihnen leistet.

3.

Man sagt euch: diese Art von Steuer ist unbillig, weil sie nicht mehr auf dem Reichen, als auf dem Armen, ja sogar manchmal mehr auf dem Armen, als dem Reichen laste. Dies verhält sich so nur bei zwei oder drei dieser Taxen; diese sind: die Salztaxe, die Taxe der Leistungen in natura für die Vicinalwege, die Taxe aus der Einfuhr der Weine in die Städte, wo der Wein des Luxus nicht höher als der des Nothbedarfs zahlt. Zwei von diesen Taxen waren von der Republik verbessert worden; die andern werden es der Reihe nach werden, hat man nur erst die Weise entdeckt, zwischen den Lebensmitteln derselben Natur, wie Wein und Wein, wovon der eine nur einen Luxus bildet, der andere nur einen Durst stillt, eine bestimmte Grenzlinie zu ziehen und hienach die Steuer verhältnißmäßig zu bestimmen. Ist diese schwere, jedoch mögliche Weise aufgefunden, so wird in der Verbrauchssteuer die volle Billigkeit herrschen. Allein im Allgemeinen setzt sich die indirekte oder Verbrauchssteuer verhältnißmäßiger als jede andere fest. Sie bestimmt sich nicht durch die verschiedenen Taxe, welche der Reiche und welche der Arme dem Staate für den Verbrauch des Verbrauchgegenstandes zu zahlen haben, sondern sie bestimmt sich durch die Wiederholung der Taxe, welche ebenso oft den Verbrauchgegenstand belastet, als man selbst den Verbrauch desselben wiederholt. Ihr sollt es sogleich einsehen.

4.

Ihr seid arm und ich bin reich. Wir haben beide für unsern Verbrauch eine Flasche Wein, ein Pfund Tabak oder Zucker zu kaufen. Ihr seid arm, ihr habt nur euch, eueren Vater und eueren Sohn zu ernähren; ihr bezahlt dreimal die leichte Taxe, welche der Staatsschatz auf die Flasche Wein, das Pfund Tabak oder Zucker legt. — Ich bin reich; ich habe in meinem Hause, meinen Werkstätten, bei meinen Maschinen, auf meinen Gütern 20, 30, 100 Verwandte, Dienstboten, Schreiber, Diener, Tischgenossen rc. zu versorgen: so muß ich 20, 30, 100 Flaschen Wein, Pfunde Tabak oder Zucker kaufen, von denen ihr nur 3 rc. kaufet. Ich zahle also in der That und gerade 20=, 30=, 100mal mehr Verbrauchssteuer als ihr. Diese Steuer ist also ganz verhältnißmäßig. Die Verbrauchssteuern in der Theorie gerecht, werden es auch vollständig in der Praxis sein, sobald man die Gesetzgebung der Getränkesteuern verbessert hat.

5.

Ich zeigte euch oben, daß diese Steuer ganz politisch ist, denn sie nimmt ab und zu im Verhältniß der Armuth oder Wohlhabenheit des Gemeinwesens. Sie dehnt sich wie die Umstände; folglich drückt, aber erdrückt sie nicht. Endlich fordert sie nicht die ganze Steuer von demselben steuerbaren Gegenstande; sie wechselt mit der Taxe, vertheilt sie auf eine größere Zahl steuerbarer Gegenstände, und je besser sie vertheilt ist, desto weniger fühlbar wird sie. Der Schrei, den sie hervorruft, ist weniger allgemein, darum widersteht man ihr auch weniger. Es ist dies mit einem Worte die am wenigsten empörende Steuer. Als Produktsquelle für den Staat und als steuerbarer Reichthum des Volkes ist sie unerschöpflich und unberechenbar. Wird die indirekte Steuer vorsichtig betreffs der Weine umgewandelt, so kann sie sich unmittelbar auf 150 Mil=

lionen belaufen; die indirekte Tabaksteuer kann in 10 Jahren 200 Millionen abwerfen; die indirekte Zuckersteuer, wäret ihr so gescheit, für die Republik und ihre Kolonien das theilweise Monopol des Zuckers, wie schon des Tabaks, einzuführen, produzirte grenzenlos; das Volk hätte das Pfund Zucker zu 25 Centimen und die Republik erhöbe zum Besten des Volkes 300 Millionen indirekte Steuer aus dem Zucker.

Sechstes Kapitel.

1.

Werden alle diese Verbesserungen stufenweise und mit Umsicht in der Erhebung der Abgabe ausgeführt, so versichern sie, wie ihr seht, der Republik in nächster Zukunft ein mindestens ebenso großes Einkommen, als ihre Ausgaben sind. — Allein, sagt ihr, man muß erst bei dieser Zukunft angelangen, und unterdessen haben wir ein Deficit von 120 oder 200 Millionen zu decken. Wie das anstellen? Muß das nicht das Land verschlingen? Soll man Bankerott bei den Staatsgläubigern machen? Soll man die öffentlichen Dienste abschaffen, indem man die Besoldungen abschafft? Soll man die Arbeit abschaffen, indem man die hohen Staatsausgaben aufhebt? Nein. Das sind Mittel des Verfalls, der Verzweiflung, der Unbilligkeit, des öffentlichen Ruins, die nichts heilten, die Alles verschlimmerten.

2.

Man muß zwei Finanzmächte aufführen, welche, sie beide allein, ein zweimal größeres Budget, als das, welches jetzt auf der Republik lastet, erhöben. Diese beiden Mächte sind: der Staatskredit und der Privatkredit.

3.

Der Staatskredit ist das Vertrauen, das man den Kapitalisten in Frankreich, Europa, Amerika, Asien, überall gibt, daß der Staat ein ehrlicher, sicherer Gläubiger sei, der keinen Menschen einen Centime verlieren lasse, der ein unendliches und unberechenbares Kapital besitze und mit dem man viel gewinnen, niemals etwas verlieren könne. Weckt ihr dieses Vertrauen bei aller Welt, so habt ihr eine unergründliche Quelle öffentlichen Kredites in Frankreich und überall. — Es gilt, den öffentlichen Kredit zu demokratisiren. — Ihr habt den Schlüssel zu diesem Systeme bereits in Händen durch die Volkskapitalien, welche euch die Sparkassen liefern. Das Volk hat Vertrauen gewonnen zur Ehrlichkeit des Volkes. Dies beut Darlehen so gut als die Kasse der europäischen Banquiers. So oft ihr, wie im jetzigen Augenblicke, Bedürfnisse außerordentlicher Umstände habt, ruft Darlehen aus, empfangt Centimen, denkt nicht an die Zinsen, gebt sie in Arbeit heim; stellt also das Eigenthum her, erstickt also den räuberischen Socialismus unter dem Wohlstande. Die durch den Wohlstand steigende indirekte Steuer wird euch schnell für den Verlust an Zinsen entschädigen. Das ist die Tilgung, nicht durch die Auslösung oder den Umtausch der Renten — schlechte, kleinliche Systeme, welche die Leiher mißtrauisch und anspruchsvoll machen; sondern das ist die Tilgung des Interesses selbst durch das unendliche Wachsthum des nationalen Kapitals. Dies ist der falsche Cirkel des öffentlichen Reichthums. Man ist reich, weil man borgt, und man borgt, weil man reich ist. Schuldet ihr heutigen Tages 200 Millionen aus einem Staatskapital von 100 Milliarden und gilt dieses Staatskapital, der guten Verwaltung, des Kredites und der Vermehrung der Arbeit zu Dank, in 10 Jahren 200 Milliarden, ist es nicht wahr, daß von selbst euere Schuld um die Hälfte abgenommen haben wird? Nun, verdoppelt, verdreifacht, verzehnfacht noch den

wachsenden Werth dieses Staatskapitals, und ihr habt noch nicht das Höchstmögliche erreicht. Gott allein kennt seine Grenzen. Eine wohl verwaltete und angewandte Schuld ist also nichts für die ehrenhafte Republik. Ich täusche mich: sie ist eine Quelle des Reichthums, denn sie erweist und verewigt das Vermögen zu borgen. — So muß man also in schweren Jahren und bei großen Ereignissen borgen. Gibt es schwerere Jahre, größere Ereignisse für ein Volk als die, wo es von einer Revolution überfallen wird und seine Regierungsform ändert? — Schafft der Republik ein Anlehen: sie ist es werth. Man wird dann in 100 Jahren in der Geschichte sagen: die Republik, die Organisation der Demokratie, die Erhaltung der bedrohten Gesellschaft, das Leben, der Lohn, die Arbeit des Volkes kosteten Frankreich im Jahr 1850 die Schöpfung von 100 Millionen ausgeworfener Zinse. Wer erinnert sich noch daran? Was gelten heute, im Jahr 1951, diese 100 Millionen Renten? Wer weiß? Vielleicht die Jahresabgabe von zwei Departementen? — Das vermag der Staatskredit! Was fürchtet ihr mit diesem Vermehrer des Kapitals und diesem Tilger des Zinses unter der Hand? Ihr seid Kinder in der Oekonomie, ihr seid kurzsichtige Leute im Finanzwesen. Hier sollte die Regierung das Wort Danton's zum ihrigen machen: Wagt! Die Finanzrevolution drückt sich in diesem Worte aus.

Siebentes Kapitel.

1.

Ich sagte auch: der Privatkredit. Ich erkläre mich. — Was ist der Privatkredit? Es lohnt sich, die Antwort zu bedenken. — Der Privatkredit ist eine Münze, welche die Bürger

gegenseitig für einander prägen. Diese also von den Bürgern gegenseitig geprägte Münze trägt das Bild ihres Namens und vermehrt unter ihnen das Münzzeichen oder die Wechselurkunde in einem so ungeheuren und unberechenbaren Maßstabe, wie wenn alle Münzgebäude der ganzen Republik Tag und Nacht Millionen Gold und Silber prägten. Ich beweise es Euch. Ich vertraue Euch und ihr vertraut mir. Wir gehen, der Eine zum Andern. Ihr sagt zu mir: Gib uns ein Stück Papier, auf welches Du niederschreibst, daß Du uns in sechs Monaten oder einem Jahr 1000 oder 100,000 Franken zahlen wollest. Ich schreibe Euch diese Worte auf dies Stück Papier. Ihr gegenzeichnet es selbst, tragt es fort, gebt es einem Dritten, welcher Euch für diese Vertrauensmünze entweder eine Metallmünze, welche die große Münze des Papiers vereinzeln soll, oder Lebensmittel für Euren Nothbedarf, Eure Unternehmungen, Eure Industrien herausgibt. Das nenne ich eine gegenseitige Münze, welche die Privatleute für einander prägen. Das ist der Kredit unter Privatleuten, der Privatkredit. Ihr begreifet, daß diese Münze oder dieser Reichthum keine andern Grenzen haben, als das gegenseitige Vertrauen, das sich die Bürger untereinander einflößen.

2.

Nun, was gründet dieses gegenseitige Vertrauen unter den Bürgern, und wer schafft damit diesen unberechenbaren Reichthum des Kredits unter den Privatleuten? Zweierlei: Die Ehrlichkeit und die Sicherheit im Lande. Die Ehrlichkeit besteht bei Geschäften im treuen und pünktlichen Einhalten seiner Verbindlichkeiten: dahin gehört ebenso, daß man seinem Nachbar oder Leiher gegenüber keine Verbindlichkeiten eingehe, welche man nicht halten kann. Dies ist die Rolle des Gewissens in den Geschäften. Man hat gesagt, die Genauigkeit sei die Feinheit der Könige. Man kann sagen, die Pünktlichkeit sei

das Gewissen der Geschäfte. Es bestand einst eine ritterliche Ehre der Edelleute darin, sein Leben niemals gegen seine Pflicht einzuhandeln. Es gibt heutigen Tages eine Ehre aller Bürger, die darin besteht, niemals sein Vermögen gegen seine Unterschrift einzuhandeln. Diese Ehre ist ganz einfach die öffentliche Ehrlichkeit. Die Ehrlichkeit, sie ist der Kredit. Je mehr dieses Gefühl in den Massen zunehmen wird durch den Unterricht, den erlaubten Wunsch gegenseitiger Achtung, die häufigere Ausübung gegenseitigen Sichbeurtheilens, durch die Verbrüderung Aller, besonders kraft des religiösen Gefühles, welches die Cultusfreiheit fortwährend belebt und vermehrt, desto mehr wird der Privatkredit eine unermeßliche Hülfsquelle für die Republik werden. Wunderbar! ein arbeitsames Volk ist reicher durch sein Gewissen, als durch seine Geldstücke! Nehmt zu an Gewissen, und ihr nehmet zu an Reichthum! Allen Systemen, welche der Socialismus und Communismus seit zehn Jahren Euch predigen, fehlt das Gewissen; denn alle diese Systeme bedrohen die erworbenen, großen oder kleinen, Existenzen mit Unruhen, Vertreibung, Auspfändung, Beraubung, gehässiger Willkür in einer sogenannten neuen Vertheilung des Reichthums und Eigenthums. Darum haben die alleinigen Worte Communismus und Socialismus, der einfache Ausdruck dieser Systeme oder Träume, augenblicklich den Staats- und Privatkredit ruinirt. Man glaubte das Gewissen aus der Welt verschwinden zu sehen. Der Kredit, welcher eben das Gewissen ist, verschwand mit dem Gefühle der Ehrlichkeit.

Achtes Kapitel.

1.

Die zweite Bedingung des Privatkredites ist die Sicherheit im Lande. Ihr begreift, daß man, um auf das Zah-

lungsvermögen von Einem Vertrauen setzen zu können, sicher sein muß, daß man ihm nicht sein Leben, sein Vaterland, sein Feld, sein Haus, die Mittel zu seiner Arbeit, den Waarenabsatz und Kunden seines Gewerbes nehmen werde. Sobald also die sociale Ordnung gestört ist, sei es durch Erschütterungen oder durch politische Revolutionen, durch Volksaufläufe, oder durch Brandschriften, Blutpredigten, oder durch Lehren, die die Familie, das Eigenthum, die Industrie bedrohen, so versteckt sich das Gold, als eine letzte Rettung vor der Barbarei. Niemand weiß gewiß, ob sein Nachbar die Mittel zum Zahlen am Zahlungstermin haben werde; Niemand weiß gewiß, ob er nur selbst die eingegangenen Verbindlichkeiten am Verfalltage lösen werden könne. Was folgt daraus? Man nimmt nicht jene Münze des Vertrauens, jenen Schein, an: man gibt sie selbst nicht aus, zieht sich zurück, liquidirt. Der Privatkredit schrumpft zusammen und verschwindet; Milliarden dieser gegenseitigen Münze verschwinden mit dem Kredite. Die Unternehmungen stocken, veröden. Alle Welt scheint in ihrem Vermögen decimirt worden zu sein. Die Arbeit steht still, der Reiche leidet, das Volk wird zu nichte.

Was ist das Heilmittel? Einzig und allein die stufenweise Herstellung dieser Sicherheit. Die Ordnung um jeden Preis! Die Ordnung, oder der Hunger und der Tod des Volkes! Es gibt kein Mittleres; denn die verzweifelte, nicht gedämpfte Unruhe des Volkes vergrößerte nur die Unordnung und das Elend des Volkes.

2.

Im jetzigen Augenblicke ist daher für uns die strenge Einhaltung der Ordnung die erste Bedingung für Euer Finanzheil. Wer Ordnung macht, macht Geld für das Volk. Wer die Unordnung ausstreut, hungert das Volk aus. Diese Wahrheit begreift gottlob die ungeheure Mehrheit der Arbeiter und

Massen. Am Tage, nachdem diese ökonomische Wahrheit von Allen ganz begriffen sein wird, wird auch der Reichthum des Volkes wieder gefunden sein. Dieser Tag ist nicht ferne.

Neuntes Kapitel.

Schlußfolgerung.

Wir haben nun frei und unparteiisch ein treffendes Gemälde der Lage der Republik den Augen des Volkes vorgeführt. Hat man an dieser Lage zu verzweifeln? Braucht man den Muth zur Republik und organisirten Demokratie zu verlieren?

Soll man sich von Neuem, gesenkten Hauptes, jenen rückwärts schreitenden Abenteuern von Monarchien, welche schon so oft über dem Volk zusammenstürzten, in die Arme werfen, und die Erhaltung der Gesellschaft und die Beständigkeit der Einrichtungen bei dem suchen, das sich nicht selbst erhalten und im Durchschnitt berechnet, nie sieben Jahre in ununterbrochener Reihe auf dem revolutionären Boden unserer Nation bestehen konnte? Nein! Es gilt, mit Beharrlichkeit das, vielleicht verwegene, aber nothwendige Werk fortzuführen, das die Nation im Jahr 1789 begonnen, im Jahr 1814 verfolgt und im Jahr 1848 vollendet hat: die Regierung der Nation durch ihre eigene Hand; die, zuerst unvollkommene, stets fortschreitende und zugleich conservative Organisation der regelmäßigen Demokratie. Einheit des Volkes! Republik von aller Welt! Es kostet fortan weit weniger Anstrengung und Gefahr, vorwärts, als rückwärts, zu schreiten; ohne zu rechnen, daß der Rückgang zur Monarchie durch das allgemeine Stimmrecht abgeschnitten ist, ohne zu rechnen, daß man vor zehn Jahren den ganzen Weg zur Demokratie und Republik, welchen wir durch unsere Unbeständigkeit verließen, wieder zurücklegen mußte! Und wer

weiß, ob die Revolution, welche wir also uns oder unsern Kindern vorbereiteten, bei einem so hochherzigen Volke auch eine so großmüthige Begeisterung und eine so verdienstvolle Mäßigung fände, wie bei dem vielgeschmähten Volke vom Februar? Wer weiß, ob es wieder so sanfte und starke Hände gäbe, um solche Stürme zum zweitenmale zu lenken? Die Wunder wiederholen sich niemals. Versuchen wir nicht den Gott der Demokratie, welcher bei der Zusicherung des Sieges die Prüfungen niemals abgekürzt hat. Es handelt sich diesmal nicht allein um die Sicherheit, sondern vielmehr um die Ehre Frankreichs. Eine solche Unbeständigkeit in seinem Thun und Wollen benähme Frankreich vollends, in Europa und der Geschichte, den Ruhm einer ernsten Nation und das Wort Cäsars würde nach einer solchen Absagung das Schimpfwort der Jahrhunderte werden: „Eine Nation, welche die Monarchie nicht ertragen, die Republik nicht ausüben kann.“

Was also? Ein Volk ohne Charakter!

Viertes Buch.

Die Organisation des allgemeinen Wahlrechtes.

Erstes Kapitel.

Vorläufige Betrachtungen.

1.

Ich gehe zu den organischen Fragen über, deren Lösung, im öffentlichen Gedanken längst zuvor vorbereitet, die vollkommene und geordnete Organisation unserer demokratischen Regierungsweise herbeiführen muß. Seitdem die Constitution lebt, die Parteien sich beruhigen, die Springfedern der Regierung spielen, die Verwaltung verwaltet, die Mehrheit der Nation beinahe einmüthig berathet und rathet, die ausübende Gewalt, in einem Präsidenten und seinen Ministern dargestellt, den Willen des Landes mit der unbesiegbaren Kraft und der geziemenden Freiheit ausübt; seitdem sich mit einem Worte die Republik anstatt eine Revolution, wie in der ersten Periode, dann eine Diktatur von sieben Männern, dann ein Problem der Berathung in einer constituirenden Versammlung zu sein, zu einer ordentlichen Regierungsweise gebildet hat, athmet Frankreich auf, kühlen sich die Geister ab, ordnen sich die Interessen, gewinnen die Geschäfte wieder an Leben und Ausdehnung; die Zeit arbeitet an ihrem Werke, das nur ihr zugehört; sie macht die republikanische Regierungsform einheimisch; sie zeigt mit der That, daß man in Ordnung und Sicherheit in einer

großen Demokratie leben kann, obgleich ein Thron in einem Sturme verschwunden ist. Hat diese Gewohnheit sich noch in etwas mehr Zeit festgesetzt, so wird die Republik ihren Ungläubigen geantwortet haben, wie der athenienfische Landmann dem griechischen Sophisten, der die Bewegung läugnete, antwortete: er ging.

Allein man hört überall ein Gemurmel: „Wird es Bestand haben? Ja, wir schreiten vorwärts; die anarchischen Faktionen erlöschen im Gefühle von der Nothwendigkeit der Ordnung, welches aufs Entschiedenste ein Arbeitervolk, eine industrielle und handelstreibende Nation durchdrungen hat, da sie weiß, daß jeder Aufruhrtag sie fünf Monate verlornen Salairs und verschwundenen Kredits kostet. Die demagogischen, communistischen, socialistischen, radikalen Parteien sterben am hellen Tage, wie jene Phantome, welche das Licht vertreibt. Frankreich hat so sehr einen socialen Geist, daß es die Gesellschaft und das Eigenthum erfunden hätte, hätten sie nicht vor ihm bestanden. Dieses Land wird sie nicht untergehen lassen unter 30 Millionen von Interessen, unter sechs Millionen von Bajonetten. Der Weltfrieden steht fest für jeden denkenden Kopf, der zwischen den falschen Strömungen die wahre große Strömung der menschlichen Dinge herauszufinden weiß. Europa vollendet diesen Fortschritt. Wir leben im Jahrhunderte, wo sich der Frieden der Menschheit offenbart. Frankreich nimmt ihn an, England will ihn, Deutschland bedarf seiner, Rußland wäre in der Minorität, wollte es ihn verletzen; nirgends eine Staubwolke am Horizonte, außer vom Oriente her vielleicht. Der Occident setzt sich auf seinen Grundlagen ins Gleichgewicht; die innern Kämpfe zwischen den sinkenden Thronen und den steigenden Volksverfassungen werden die Herrscher und Völker hinreichend bei ihnen selbst beschäftigen. Die Zeit der Eroberer ist vorüber; die Zeit der Gesetzgeber hebt an. Handelte es sich bloß um die Vertheidigung nach

außen, wir könnten uns entwaffnen; unsere Grenzen wären durch einen Anschlagszettel bewacht.“

2.

„Aber wird das dauern? Auf was ist all dies gegründet? Auf ein Problem! auf das allgemeine Wahlrecht, welches zweimal die Nation gerettet hat: einmal im Mai 1848 durch die Wahl der constituirenden Versammlung, welche so weise vom Volke improvisirt ward; einmal im Jahr 1849 durch die Wahl der gesetzgebenden Versammlung, deren ungeheure Mehrheit und selbst halbe Minderheit der republikanischen Regierungsweise Kraft und Mäßigung leihen wollen. Indeß,“ fährt man fort, „wie viel hätte bei den letzten allgemeinen Wahlen gefehlt, daß das allgemeine Wahlrecht in Blindheit und Wahnsinn verfiel? Wie viel hätte gefehlt, daß das Volk in seiner Verirrung und zumeist in seiner Unwissenheit in die Nationalversammlung eine Mehrheit von Radikalen, überspannter Utopisten, zurückgebliebener Demagogen geschickt hätte, welche einen fantastischen „Berg“ und eine Regierung der Verheerung und des Schreckens mitten in einem nüchternen und friedlichen Lande eingesetzt hätten? Wer kann ohne Entsetzen den Einfall der anarchischen Clubs in das Heiligthum der Nationalversammlung betrachten? Welchen Schrecken, welchen Schaden richteten nicht solche Hände an? Wir wissen wohl, daß es von keiner Dauer wäre; nach dem ersten Augenblicke stummer Bestürzung, regungsloser Betäubung erhöben sich freilich Norden und Süden, Osten und Westen, das Eigenthum, die Sittlichkeit, die Civilisation, die Ehre, die Industrie, der Handel, die Armee, die Nationalgarde, die Arbeiter, die Verzweiflung, die Furcht selbst gegen eine so extreme Regierung, gegen eine solche anarchische Diktatur, und ein 9ter Thermidor verschaffte überall und furchtbar Frankreich Erlösung von diesem vierzehntägigen Schrecken. Aber wie viel Uebel, Unheil und Blut könnten diese

vierzehn Tage in sich bergen! Wie lange brauchte es, um diese Wunden wieder zu heilen! Welche Opfer der Freiheit, welche Proscriptionen kostete es, um das Andenken hievon zu verlöschen und einer Wiederkehr vorzubeugen! Was für eine Republik würde es überleben? und welches Regiment folgte auf diese Republik? Wo ist heutzutage das Königthum, das nicht am Ende eines Monats zwei Drittel der Nation gegen sich hätte, die andern Königsfamilien oder der unterdrückten Demokratie anhingen? Wir liefen also dem Lauf der Revolutionen aufwärts entgegen, um ihm wieder hinab folgen zu müssen? Das macht den stärksten Geist erzittern, und doch hängt dies Alles nur an einer Tollheit, einem Taumel, einer Verirrung des allgemeinen Wahlrechts! Schreckliche Sphynx der Neuzeit, deren Orakel Niemand kennt, und deren Orakel doch das Leben oder der Tod der Nationen ist! Können wir schlafen bei solchen Befürchtungen? Ist der Zufall eine Regierungsweise?“

3.

Ich läugne nicht das Begründete dieser Besorgnisse, die äußerste Möglichkeit dieser Gefahren, obgleich man Denen, welche solche Befürchtungen hegen, entgegnen kann, daß die beiden gefährlichsten Proben für das allgemeine Wahlrecht, die eine von der provisorischen Regierung, die andere von der constituirenden Versammlung gemacht, keine dieser verzweifelten Befürchtungen gerechtfertigt haben. Die erste brachte eine fast durchaus weise Versammlung, die zweite eine ungeheure conservative Mehrheit hervor. Man könnte hinzufügen, daß, wenn Frankreich während des Revolutionsfiebers selbst keine wahnsinnige Lust zum Selbstmorde bezeugte, es sich doch bei ruhiger Ueberlegung seines Besten niemals selbst das Messer an die Kehle setzen werde. — Indessen bin ich weniger als Irgendwer für die Gefahr blind, mit welcher das allgemeine Wahlrecht

bei seiner geheimen Abstimmung und dem allmächtigen Einfluß der Clubs die Zukunft Frankreichs und der Republik ernstlich bedroht. Die constituirende Versammlung organisirte dermaßen das allgemeine Wahlrecht, und ich war einer der Ersten, der diese Fehler und Gefahren entdeckte und gegen diesen Modus mit aller Macht ankämpfte. Ich erkenne an, daß es für das Land sehr gefährlich werden kann, alle drei oder vier Jahre in dieser Lotterie seiner Souveränetät zu spielen, ohne voraus zu wissen, ob es nicht die Verblendung, den Wahnwitz und die Gewaltthätigkeit aus der Urne ziehen werde. Ich erkenne, daß die aufrichtigen Freunde der Republik von heute an auf die bestmögliche Organisation, nicht des Prinzips, sondern der Ausübung des allgemeinen Wahlrechtes denken müssen, um für den gesetzlichen Tag der Revision der Constitution zur Berathung bereit zu stehen. Soll die öffentliche Meinung an jenem Tage sich gebildet haben, so muß man an ihr von heute an arbeiten. Was ist ein Prinzip, das nicht organisirt ist? Nur eine Idee. Weiter ist das allgemeine Wahlrecht bei uns noch nur in der Idee; man muß es organisiren und dann wird es die Regierungsweise bilden.

Zweites Kapitel.

Das Prinzip des allgemeinen Wahlrechtes.

1.

Das Volk muß zum wenigsten seinen Namen recht verstehen. — Was ist die Demokratie? Die Gleichheit, d. h. die Theilnahme an gleichem Rechte, gleichem Titel, an der Berathung der Gesetze und der Regierung der Nation. — Durch welche Handlung bethätigt sich diese gleiche Theilnahme Aller an Regierung und Gesetzgebung? Durch die gleichberechtigte

Abstimmung Aller, aus welcher unter ihren Händen die nationale Vertretung oder die Souveränetät des Volkes, in seinen Vertretern zusammengefaßt und dargestellt, hervorgeht. — Was ist dieses Verfahren? Das allgemeine Wahlrecht. — Das allgemeine Wahlrecht ist also die Demokratie selbst. Die demokratische Republik und das allgemeine Wahlrecht sind also eine und dieselbe Sache. Schafft das allgemeine Wahlrecht ab, und ihr schafft eben damit die Gleichheit, die Demokratie, die Republik ab. Ihr veräußert die Volkssouveränetät entweder an eine einzige Klasse der Gesellschaft, und ihr habt die Aristokratie, oder an einzige herrschende Familie, und ihr habt die Monarchie; oder an einen einzigen absoluten Menschen, und ihr habt den Despotismus. — Da, wo es keine Wahl überhaupt gibt, sind alle Knechte oder Sklaven. Da, wo die Wahl nur einer kleinen Zahl angehört, sind Einige souverän, die Andern Unterthanen. Da, wo die Wahl Allen zusteht, ist Niemand Unterthan, Knecht oder Sklave; Alle sind frei und mehr als frei, alle sind Bürger und mehr als Bürger, alle sind Könige. Das ist die Republik.

Drittes Kapitel.

Unter welchem Rechtstitel nimmt der Bürger am allgemeinen Wahlrechte Theil?

Die Entwicklung der menschlichen Dinge geht stufen- und übergangsweise vor sich; die Einrichtungen ergeben sich langsam und allmählig, die eine aus der andern; wie in der Pflanzenwelt die Pflanze aus dem Keime kommt, die Zweige aus der Pflanze, die Blätter aus den Zweigen, die Früchte aus den Knospen, und sie erhalten lange Zeit bei ihrer neuen Form etwas von ihrer ersten Form. Ebenso, als das Prinzip der Wahl im menschlichen Geiste aufstieg, um das entgegengesetzte

Prinzip von der Souveränetät eines Einzigen, einer Familie oder eines bevorzugten Standes zu ersetzen, da war dieses Prinzip noch nicht wie heutzutage ausgeübt. Es war noch nicht allgemein. Warum nicht? Weil noch ein Rest von Barbarei, Tyrannei, von Vorurtheilen, Ungerechtigkeit in der Politik und Theorie die evangelische oder demokratische Entdeckung der sittlichen Rechtsgleichheit der Menschen unter einander überlebte. — So gab es Sklaven zu Rom und Athen, Heloten zu Sparta, Paria's in Indien, Plebejer in Rom, Unterthanen in Venedig; so gab es noch gestern Schwarze in unsern Kolonien. So gab es Proletarier selbst unter der Constitution von 1791 und unter dem Convente, Leute, welche keine Steuer zahlten und darum nicht stimmten. — Trotz der Republik, welche in diesen verschiedenen Ländern bestand, waren die Sklaven, Heloten, Paria's, Plebejer von gewissen Staatsstellen ausgeschlossen; die Unterthanen der Republik, die auf ihrem Grunde angesiedelten Fremden, die Leute schwarzen Geschlechtes oder gemischten Blutes stimmten nicht. Diese also waren von der Ausübung der Nationalsouveränetät oder der Wahl ausgeschlossen. Das Wahlrecht war ein Privilegium. Die Gerechtigkeit und Gleichheit litten an zahlreichen Ausnahmen. Das Hauptrecht des Menschen war noch nicht gefunden, oder hatten wenigstens eifersüchtige Gesetzgeber nicht die Tugend gehabt, es anzuerkennen, oder furchtsame Gesetzgeber nicht den Muth, es anzuwenden. Die Gerechtigkeit der Republiken selbst war nur eine theilweise; sie wurde vom Egoismus der herrschenden Klassen beschränkt. Sie hatte doppeltes Maß und Gewicht. Der Mensch erkannte nicht im Menschen den Stempel Gottes an.

Viertes Kapitel.

Vom Zeichen des Rechtes auf das allgemeine Wahlrecht.

1.

Seitdem die Demokratie, eine Folgerung der evangelischen Gleichheit, begann, sich auf der Erde zu versuchen, sich zu einer Regierungsweise zu bilden, die Bürger zum Aussprechen ihres Rechtes, ihrer Ansicht, ihres Willens in der Wahl zu rufen, bewahrte diese unvollkommene Demokratie bis auf unsere Tage fast überall die Vorurtheile der früheren Scheidelinien zwischen den Ständen, Geschlechtern, Berufsarten und frühere Ausnahmen von der Souveränetät. So schloß in Frankreich selbst nach der französischen Revolution die Demokratie, die Proletarier, die Nichtbesitzenden aus, wie Alle, welche nicht eine einem Salair von so und so vielen Arbeitstagen gleiche Steuer zahlten, und die Personen aus sogenannten dienenden Verhältnissen, z. B. das Gesinde, gerade Solche, welche am meisten am Besitze, den Sitten, der Bildung, den Tugenden, dem erhaltenden Geiste der Familien Theil nahmen. — Mit einem Wort: das Wahlgesetz dieser furchtsamen Demokratien nahm zum Zeichen der Wahlberechtigung bloß das Eigenthum. Das Eigenthum, ein materielles, grobes, zufälliges, dem Menschen nicht wesentliches Zeichen; ein Zeichen, das der Mensch durch Tugenden, wie die Freigebigkeit, Uneigennützigkeit, Ehrlichkeit, verlieren kann; ein Zeichen, das er durch Laster, wie die Habsucht, den Geiz, den Wucher und Raub, sich erwerben kann. — Nach diesem Systeme, welches bis auf uns herrschte, konnten ein Sokrates nicht zu Athen, ein J. J. Rousseau nicht in Frankreich, die ersten Christen nicht zu Jerusalem wählen! Harpagon, Lucullus, Mandrin, wären überall Wähler gewesen! Der Irrthum einer solchen

Demokratie kam von zwei Ursachen her. Sie schätzte für's erste nicht genug das Zeichen der Zeichen, den Titel der Titel, das Zeichen des Verstandes, den Titel der Menschheit, den Finger Gottes auf der Stirne jeder Kreatur, Mensch genannt. Für's zweite suchte sie eine Bürgschaft, wie sie eine solche zu suchen das Recht hatte, ein Pfand, das der Bürger der Stadt, der Gesellschaft, der Republik geben sollte, ehe man ihm die Ausübung seines Souveränetätsantheiles am allgemeinen Wahlrechte anvertraute; aber anstatt dieses Pfand im Menschen selbst zu suchen, suchte sie es auf der Seite. Sie fand es in seiner Abgabe, seinem Felde, seiner Münze. Sie glich dem mythologischen Charon, welcher die Schatten in die elysäischen Felder überführte und der anstatt die Seelen zu sehen, nur die Geldstücke zählte, welche man in die Hand der Todten legte. — Dies war in der That der Materialismus der Demokratie bei ihrem Entstehen und wie alle Arten von Materialismus betrog er die Wahl, gab in Wahrheit nur einer einzigen Gattung von socialen Interessen eine Bürgschaft, nämlich dem Eigenthum. Die Sittlichkeit, ebenso rein in der Armuth, die Bildung, ebenso hoch in der Uneigennützigkeit, die Ehrlichkeit, ebenso allgemein unter dem Proletariate und dem Gesinde, das Talent, unter Arm und Reich von Gott gleich verschenkt — sie gingen leer aus bei dieser Bürgschaft.

2.

Die Demokratie mußte im Fortschritte zu ihrer Vervollkommnung unvermeidlich dazu kommen, diesen Titel und dieses Zeichen in einer Reihe höherer, geistigerer Begriffe zu suchen. Sie hat diesen Schritt den 24. Februar 1848 gemacht. Sie trat unter dem sichern Beifalle der Nachwelt, aus dem Materialismus der frühern Demokratien in den Spiritualismus der künftigen Demokratien über. Sie gab Gott in seiner Kreatur die Ehre. Sie sprach zu jedem Franzosen in einem

für Bildung und Sittlichkeit empfänglichen Alter: „Du sollst am Rechte, an der Ausübung des socialen Rechtes Theil nehmen, nicht, weil du besitzest, sondern weil du bist! Ich verlange von dir keinen materiellen Census; ich mache dich zum Bürger und Wähler, weil Gott dich zum Menschen gemacht hat. Dein Souveränetätszeichen ist deine Seele, nicht dein Feld, oder deine Mauer, oder dein Centime; und dieses Zeichen ist unveräußerlich, wie dein Name Mensch gleich mir."

Von diesem Tage an wurde die Gesellschaft spiritualistisch, wie sie vorher heidnisch war. Das Gebot der Bruderliebe wurde befolgt. Die Spuren der früheren Scheidewände, der alten Knechtschaften, der gehässigen Sklavereien, wurden abgeschafft. Die menschliche Natur wurde in ihr Recht eingesetzt, nicht mit Gold, sondern mit Geist. Diese Revolution wird sich auf ewig das allgemeine Wahlrecht heißen.

Fünftes Kapitel.

Was waren die Nachtheile davon, daß die alten Demokratien einen Census für die Ausübung des Wahlrechtes zur Bedingung machten?

1.

Der Hauptnachtheil wurde eben von uns bezeichnet. Der Census materialisirte die menschliche Gesellschaft; er machte aus ihr eine Gesellschaftshandlung, anstatt eine bürgerliche Religion in der That. Er vergötterte das Geld, entwürdigte die Seele. Sodann schuf dieses Wahlsystem die Willkür, empörte damit den Gedanken und stimmte das Volk beharrlich zu einer innern Auflehnung gegen seine Regierungen. So sagte das Gesetz: Wer 200 Franken Steuer zahlt — ein Dummkopf vielleicht, ein Wüstling, ein Faulenzer, ein Nichtswisser,

ein Trunkenbold — soll Wähler und souverän sein, und ein Anderer, sein Nachbar, ein ehrenhafter, fleißiger, sittlicher, aufgeklärter Mann, das Muster der Bürger der Gemeinde vielleicht, soll nicht Wähler, nicht souverän sein, weil er nur 199 Franken dem Steuereinnehmer bezahlt! Hienach errichteten ein Zufall, ein Zahlenbruch, ein besteuertes Fenster, ein Baum mehr oder weniger, ein Fuß auf einem Felde, ein Centime bei der Berechnung jenes Privilegium, das den Einen über das Schicksal des Landes entscheiden läßt, den Andern schweigen, gehorchen und bezahlen heißt. Dies war jeden Augenblick ein Aergerniß, eine Unbilligkeit, eine Unvernunft, eine Schmach, welche nach Rache schrie. Das fortwährende Gefühl von dieser Ungerechtigkeit des Fiskus oder Zufalls, welche von der Gesellschaft zum Gesetze erhoben war, empörte den gesunden Sinn. Ein Aergerniß ist eine schlimme Grundlage einer Regierungsweise. Es benimmt Denen, die gehorchen, die Achtung, Denen, die befehlen, die Würde.

Ein weiterer Nachtheil bestand darin, daß der Census, als eine wahre Aristokratie, ein wahres Privilegium, die Nation in zwei Nationen schied: eine Mehrheit, welche gehorchte, eine Minderheit, welche regierte. Jede Nation, welche also geschieden ist, statt eine vollkommene, gleichartige Einheit zu bilden, scheidet sich auch in verschiedene Ansichten und Interessen, und endigt mit einem innern Kampfe und dem Zerreißen ihrer Regierungsform. Ihr saht es im Jahr 1830, ihr saht es den 24. Februar. Nur das Gleichartige steht fest. Wie die Einheit des Volkes es nach außen stärkt, so stärkt sie es auch allein gegen seine innern Parteien. Endlich barg der Census, als Bedingung des Wahlrechtes, einen letzten und höchsten Nachtheil in der Form einer sogenannten Repräsentativerfassung, daß nämlich dieser Namen einer repräsentativen Regierung eine Lüge war, da der Besitz, der große und mittlere, allein repräsentirt war.

2.

Abgesehen jedoch von der Nothwendigkeit, allen Arten von Besitz in der Versammlung, welche die Budgets macht, eine Vertretung zu geben, besteht nicht eine sittliche Nothwendigkeit, nicht allein den Besitz, sondern auch alle andern Stände, Berufe, Kräfte und Rechte der Nation in der Versammlung, welche die Gesetze macht, sich vertreten zu lassen? Ist denn das Eigenthum das einzige Interesse der in Gesellschaft zusammenlebenden Menschen? Ist es darauf abgesehen, sein Interesse von dem aller Andern zu scheiden? Sollt ihr aus dem Codex und der Constitution alle Seiten tilgen, welche nicht ausschließlich das Eigenthum betreffen? Zählt der Mensch nur als Steuerpflichtiger, nicht als Mensch? Berühren die Gesetze nur sein Feld? Berühren sie nicht sein ganzes Dasein, besäße er selbst nicht eine Furche, nicht einen Centime? Hat der Proletarier diese Gesetze nicht eben so nöthig und ist er bei ihnen nicht gleich betheiligt, wie der Steuerpflichtige oder Besitzende? Ist er nicht ein religiöses Wesen und hat als solches ein Interesse an den Cultusgesetzen? Ist er nicht Sohn, Vater, Gatte und hat daher ein Interesse an den Familiengesetzen? Strebt er nicht nach Vervollkommnung und ist er nicht ein vernünftiges Wesen, hat er also kein Interesse an den Gesetzen über das Unterrichtswesen? Ist er nicht Arbeiter, Ackerbauer, und hat ein Interesse an den Arbeitsgesetzen? Ist er nicht Landeskind, und hat ein Interesse an den Gesetzen betreffs der Erhaltung des Vaterlandes? Wird er nicht ausgehoben, und hat ein Interesse an den Rekrutirungsgesetzen? Gibt er nicht sein Blut seinem Lande und hat damit ein Recht des Einflusses auf die Gesetze über Krieg und Frieden? Ist er nicht leidend, arm, krank, ein verwahrlostes Kind, ein verlassener Greis, und hat ein Interesse an den Gesetzen über die Unterstützung, die Hülfe, die Spitäler, die Einrichtungen menschlicher Bruderliebe? Ihr

könnt es nicht läugnen, ohne aus ihm einen Heloten zu machen. Alle diese Gesetze sind sein, wie wenn er 10,000 Franken Abgaben zahlte. Sein Leben, sein Blut, seine Bildung, seine Familie, sein Land fallen in ihren Kreis. Er hat also das Recht, wie ihr vertreten zu sein in jenen Rathsversammlungen, wo ihr vor ihm, ohne ihn, oft gegen ihn die Gesetze macht. Sonst wäre er verletzt, vergessen, unterdrückt; er wird sich beschweren, sein gerechtes Murren wird ohne Aufhören aus dem Hintergrunde Eurer Gesellschaft aufsteigen und die sociale Harmonie stören. Eine also von den Gewissensbissen einer fortgesetzten Ungerechtigkeit gestörte Gesellschaft ruht nie lange in Frieden aus. Der Frieden ist nur da, wo Gerechtigkeit ist. Der Census ist nicht gerecht. Darum haben wir ihn abgeschafft.

Sechstes Kapitel.

Wo finden sich die wirkliche Bürgschaft und das wahre Pfand für das allgemeine Wahlrecht?

Wir sahen, daß der politische Materialismus das Pfand und die Bürgschaft des Wählers bloß im Besitze, in der Steuerziffer, im Census suchte; wir sahen weiter aus diesem Werk des Zufalls und der Brutalität die entspringende Scheidung der Bürger in zwei Klassen, eine souveräne, bestehend aus den sogenannten Wählern, und eine dienende, zu welcher Alle gehören, welche ein Centime weniger aller Souveränetätsrechte beraubt; wir sahen endlich, daß diese Scheidung der Nation in zwei Kategorien von Bürgern die Demokratie, welche wesentlich Einheit des Wahlrechts und den Frieden der Gesellschaft, welcher sich allein auf Gerechtigkeit und Gleichheit der Rechte aufbauen kann, nothwendig untergräbt. Man muß also anderswo, als beim Census, die Bürgschaft des Wählers

suchen, d h. man muß statt materieller, sittliche Pfänder von ihm verlangen. Je weniger die Gesellschaft mehr materielle Pfänder, als da sind Reichthum, Census, Vermögen, von ihm verlangt, desto mehr darf sie diese sittlichen beanspruchen. In dieser Umwandlung des Pfandes des Reichthums in ein Pfand der Tugend besteht die ganze gegenwärtige Umwandlung der materialistischen Gesellschaft in eine wahrhaft spiritualistische Gesellschaft. Diese Umwandlung bildet die Aufgabe der Republik. Lasset uns sehen, wie sie dieselbe vollbringen kann, ohne ihre andere Pflicht, die Erhaltung und Fortbildung der Gesellschaft, zu verletzen.

Siebentes Kapitel.

Von den zwei Weisen des allgemeinen Wahlrechtes.

Es gibt zwei Arten, das Recht, die Souveränetät und den Willen des Volkes durch die allgemeine Abstimmung erscheinen zu lassen. — Die Wahl der Vertreter durch die direkte oder die indirekte Abstimmung des Volkes. Die direkte allgemeine Wahl geht also vor sich: Man beruft alle Bürger eines Landes, einer Provinz, eines Departements oder einer Stadt und sagt zu ihnen: Wählet ihr selbst ohne Vermittler euren Vertreter, der für euch denken, sprechen, stimmen, handeln, herrschen soll. Die indirekte allgemeine Wahl verfährt also: Man versammelt alle Bürger eines Landes, einer Provinz, eines Departements, einer Stadt und sagt zu ihnen: Wählet selbst, nicht euren Vertreter, aber aus eurer Mitte Wahlmänner, welche von den politischen Angelegenheiten mehr als ihr verstehen unter Staatsmännern besser auszuwählen, und beauftragt sie, euren Vertreter zu wählen. Man nennt diese Weise die Wahl in zwei Stufen.

Achtes Kapitel.

Von der direkten Wahl.

1.

Ihr erkennt mit einem Blick die verhältnißmäßigen Vortheile und Nachtheile dieser beiden Wahlarten. Ich will sie euch mit vollkommener Unparteilichkeit vor Augen halten.

2.

Bei der direkten allgemeinen Wahl, wo der Bürger selbst und ohne Vermittler seinen Vertreter wählt, scheint er eben damit den Akt seiner Souveränetät wirklicher, persönlicher auszuüben. Sein Stolz fühlt sich geschmeichelt, seine Würde hebt sich in seinen eigenen Augen, seine Brust schwillt von der Rolle, die ihm angewiesen wird. Er sagt sich: Man kann meine Absicht nicht hintergehen, ich habe selbst meine Gedanken in meinem Kopfe, meine entscheidende Abstimmung in meiner Hand; man kann meinen Willen nicht unterwegs umstimmen; dieser Mann, dessen Name aus der Wahl hervorgeht, der mich vertreten, für mich sprechen, meine Gesetze berathen, kurz, regieren soll, der bin ich selbst, der ihm sein Mandat gegeben hat; meine Vertretung bin ich selbst! Der Wähler schließt sich so enger an seinen Vertreter an, wie man sich an sein Werk anschließt. Er hört besser auf ihn, achtet ihn höher, gehorcht ihm freiwilliger. — Dies ist der einzige wahre Vortheil der direkten Wahl vor der indirekten. Jene nähert den Wähler dem Vertreter, hegt ein verbindliches Verhältniß zwischen dem Volke und seiner Vertretung, hebt die Würde des Bürgers in seinen eigenen Augen, reckt die Hand des Volkes bis auf die Rednerbühne aus. Zeigen wir nun auch die Nachtheile.

3.

Für's erste regt die direkte Wahl allzu oft die ganze Bürger-

masse auf, um sie zur Wahl zu berufen. Alles, was aufregt, stört auch. Diese zu häufige Störung hindert die zur Wahl berufenen Bürger an ihren Arbeiten, Geschäften, Gewohnheiten; sie schadet der Arbeit, sie weckt oder unterhält eine fortwährende Bewegung. Ein solches Fieber ist dem Volke manchmal ganz heilsam, um es nicht in die Gleichgültigkeit versinken zu lassen, aber ein weiser Gesetzgeber darf seine Anwandlungen nicht allzusehr vervielfältigen. — Für's zweite: Nach dem Fieberanfalle kommt die Ermattung. Wird das Volk zu oft zur allgemeinen Wahl berufen, so murrt es über diese Störung; diese geistige Arbeit, diese körperlichen Bewegungen, diese Unterbrechungen der Arbeit, diese Wahlversammlungen, stürmischen Clubs, unzeitigen Aufregungen, diese Wahlen zwischen gleich willkommenen oder gleich gleichgültigen Candidaten entleiden ihm. Es zieht sich in seine Unwissenheit zurück, gibt seiner Souveränetät den Abschied, überläßt die Ausübung seines Rechtes den Wählern, dem Ränkespiel der Parteien. Diese bemächtigen sich dann allein der Wahl und das Land wird statt durch das Volk regiert zu werden, von einigen tausend unruhigen Köpfen regiert. — Endlich: die Masse des Volkes lebt in seinen Werkstätten, auf seinen Feldern, in seinen Weilern, Garnisonen, auf seinen Schiffen; seine Berufsarten, Beschäftigungen, sein Ackerbau und Handel nehmen es ganz in Anspruch, und so hat es weder Zeit, noch Muße, noch die materiellen Mittel, noch die erforderliche höhere Bildung, um die Meinungen, Verhältnisse, die Geschicklichkeit, den Charakter, die Rechtschaffenheit, den sittlichen Werth seiner fernen Candidaten kennen zu lernen und zu beurtheilen. Daraus folgt, daß es auf gut Glück den Namen aufschreibt, den man ihm bezeichnet, sich täuscht oder sich täuschen läßt, einen Ehrgeizigen für einen Patrioten, einen Schreier für einen talentvollen Mann, einen Wühler für einen Weisen, einen Träumer für einen Philosophen nimmt, und zu guter Letzt also aus

der Wahlurne eine wahre Lotterie macht, aus welcher der Zufall mit verbundenen Augen die Souveränetät und Regierungsform für das Volk zieht.

Neuntes Kapitel.

Von der indirekten Wahl.

Wir betrachten zuerst ihre Vortheile. — Man wird hier sicher sagen, daß ich mir hundertmale widerspreche, obgleich seit den 20 Jahren meiner schriftstellerischen und parlamentarischen Laufbahn kein Wort im Moniteur sich findet, das dem andern widerspräche; aber die Vorurtheile lesen nicht den Moniteur. Es ist viel einfacher, Pamphlete zu lesen. Indeß, da der Gegenstand wichtig ist, und ich meine Denkweise rechtfertigen muß, so will ich durch folgende Citation zeigen, daß ich 1830 über das allgemeine Stimmrecht, wie über die direkte und indirekte Wahl ganz dachte wie 1848 und 1850. — Im Jahr 1830 sagte ich Folgendes darüber: Die Wahl! Nur wenn sie eine wahre ist, ist die sociale oder repräsentative Staatsgewalt eine wahre, und die Wahl ist nur dann eine wahre, wenn sie allgemein ist; wenn ihr aber die Wahl in die Hände von Klassen gebt, welche sie nicht versehen oder sie nicht unabhängig ausüben können, so macht ihr daraus einen Schein, d. h. so hebt ihr sie in Wirklichkeit auf. Laßt sie auf zwei oder einer einzigen Tribüne sprechen, das gilt gleich, eure Nationalvertretung, nothwendig eine, muß zugleich die Bewegung und die Stetigkeit der Gesellschaft darstellen; den hohen, mittlern und kleinen Besitz; das Interesse der Arbeit und das Interesse der Ruhe. Sie muß dieselben in ihrer wahren Wirklichkeit, ihrem Verhältnisse, ihrer Verbindung darstellen. Um diese gebieterische Wahrheit und Gerechtigkeit zu erreichen, gibt es

nur ein Mittel, die verhältnißmäßige Wahl. So lange ihr nicht zu diesem leicht zu verwirklichenden Schritte gelanget, schreitet Frankreich nicht vorwärts und kommt nicht zur Ruhe; es wird sich bewegen, ohne voranzukommen, es wird fallen, es wird sich wieder erheben, um wieder zu fallen. Die verhältnißmäßige und allgemeine Wahl, d. h. eine Wahl, welche von den untersten Stufen des Gemeinderechts und Eigenthums, den einzigen Mitteln, die Existenz, das Recht und Interesse des Bürgers zu sichern, sich bis zu den höchsten erheben und Jedem den wahren Ausdruck seiner politischen Bedeutung nach Maßgabe seiner Stellung in der Gesellschaft durch ein Votum verleihen wird. Vollkommene Wahrheit, gebieterische Gerechtigkeit, vollendete Demokratie und zugleich thatsächlich anerkannte Aristokratie, — die Wahl in mehreren Stufen allein kann euch dies Problem lösen. Alle politischen Einheiten haben hiebei ihre Wahl, heben, reinigen, klären sich der Reihe nach bis zur letzten Wahl ab, welche das Produkt aller Kraft, Bildung und aller Interessen des Landes und der Zeit gibt. Eins steht diesem Systeme entgegen: das Land will heutzutage nichts davon.“ Da stehen wir noch: darum verlange ich nicht die Wahl in zwei Abstufungen. — Man sieht hieraus, daß ich seit 1830 unter der Monarchie wie unter der Republik zwei Dinge erklärte, von denen das eine damals so kühn war, als es heute das andere ist. Das erste: daß das allgemeine Wahlrecht ein Recht der Volkssouveränetät oder der Souveränetät der öffentlichen Meinung, der nationalen Einsicht sei. Das zweite: daß das allgemeine Stimmrecht nicht begründet, und daß die Demokratie, deren Ausdruck sie ist, nicht fest und bestimmt organisirt wäre, sei es in einer Monarchie, oder in einer Republik, wenn nicht die Abstimmung nach mehren Abstufungen eingeführt würde.

Zehntes Kapitel.

Vom Wesen, den Vortheilen und Nachtheilen der allgemeinen Wahl in zwei Stufen.

Prüfen wir nach dem Gesagten das Wesen dieser Wahl und weisen wir die Haupteinwürfe demokratischer Vorurtheile dagegen zurück. — Wie verfährt vorerst diese Wahlart? Man schreibt alle Bürger ein und beruft sie an den Hauptort des Kantons, wo man ihnen sagt: Wählt unter euch für drei oder sechs Jahre eine bestimmte Anzahl von Bürgern aus eurer Mitte aus, welchen ihr am nächsten steht, die ihr am besten kennt, welche nach eurer Ansicht am aufgeklärtesten und bewandertsten in politischen Dingen sind, und erwählt sie zu Wählern. Diese also von euch in jedem Kanton gewählten 40 oder 50 Wähler bilden ein permanentes Wahlcollegium. So oft es einen Vertreter zu wählen gibt, begibt sich dieses von euch gewählte permanente Collegium an eurer Stelle in den Hauptort des Bezirks oder Departements und wählt den Vertreter. — Dies ist der einfache Hergang. Er besteht bloß darin, daß ihr auf drei oder sechs Jahre Gewalten einsetzt und sie mit dem Wahlgeschäfte beauftragt, das ihr nicht selbst vollbringen könnt oder wollt. — Was geht aus diesem Verfahren hervor? Drei herrliche Dinge. — Fürs erste ist die Wahl eines politischen Repräsentanten für das Land kein zufälliges, jedem Hergelaufenen zuständiges Geschäft mehr, das oft Unfähige und Unwürdige versehen, sondern sie kommt mit Wahl und Ueberlegung in die Hände von anerkannt würdigen und fähigen Bürgern. Eine Bürgschaft der Sittlichkeit! — Zweitens: Weil diese Wähler aus der Reihe der bekanntesten, aufgeklärtesten, unabhängigsten, bewandertsten Männer gewählt wurden, so kennen sie viel besser als die Masse, welche immer

zu Hause beschäftigt ist, die Notabilitäten des Ortes, Departements oder Landes, unter denen sie einen Vertreter auszuwählen haben. Eine Bürgschaft der Bildung! — Drittens: Weil diese Wähler von ihrem Kantone ein verbindliches Amt überkommen haben, in kleiner Anzahl sind, und viel freier vermöge ihrer socialen Stellung über Zeit und Raum gebieten, einen Tag und eine Reise viel leichter aufwenden können, so können sie nicht wie eine dichte oder gleichgültige Masse ihren Dienst vernachlässigen und die gute oder schlimme Wahl dieses oder jenes Vertreters hängt nicht von einer Meile Weges, einem ausgetretenen Bache, oder einem Regentage ab. Eine Bürgschaft der wahren, ernstlichen Erfüllung der Wahlgeschäfte! — Für den öffentlichen Frieden ergibt sich noch folgender bedeutende Vortheil: Dieses Wahlcollegium, das für drei oder sechs Jahre gewählt ist, kann, so oft es die Vertretung in einer Republik verlangt, zusammenberufen werden, ohne daß das ganze Volk durch Aufrufe, Ortsveränderungen, Fieberanfälle, Schlag auf Schlag aufgeregt, gestört, bewegt, belästigt wird, und daß die Wahlen im Stillen, in Ordnung und am Orte vor sich gehen, wie alle andern Verrichtungen des politischen oder administrativen Lebens in einem gesunden Körper. Bürgschaft der wirklichen Anwesenheit bei der Wahl! — Endlich kann dieses minder zahlreiche Wahlcollegium sich zu vorbereitenden Zusammenkünften leicht zusammenfinden, die Candidaten vor sich rufen, um sie zu hören, sich vorher gehörig verständigen und aufklären, ohne die Gefahr und den Ungestüm jener Wahlclubs mit ihren unzähligen, confusen, unordentlichen, leidenschaftlichen, stumpfen und blinden Massen darzubieten, welche aus jeder Wahl einen Zusammenlauf und aus jedem Zusammenlaufe eine Gefahr für die öffentliche Sicherheit machen. Eine Bürgschaft der Ordnung und des Friedens!

Elftes Kapitel.

Einwendungen gegen das System.

1.

Aber wenn dieses Wahlsystem in zwei Stufen so ausgezeichnet demokratisch und zumal conservativ ist, warum wurde es doch bis jetzt von unsern berathenden Versammlungen bei den sechzehn, seit 1789 in Frankreich versuchten, Wahlgesetzen nie angenommen, und warum legt ihr es selbst nicht im Augenblicke unserem Lande vor?

2.

Ich beginne mit der Antwort, daß dies ein Irrthum ist: Das Wahlsystem in zwei Stufen war das Wahlgesetz Frankreichs in den Wahlen, welche die zwei ersten großen Versammlungen Frankreichs hervorbrachten; hierauf während der ganzen Periode von 1794 bis 1810, wo die Versammlungen die Wähler und die Wähler die Vertreter oder Abgeordneten für den gesetzgebenden Körper ernannten. — Ich will euch nun sagen — es wurde noch nie gesagt — warum eigentlich der engherzige und eifersüchtige Liberalismus der Nationalversammlungen und der vorgeblich liberalen Opposition die indirekte Wahl in Verruf gebracht und beim Volke das Vorurtheil für die direkte Wahl gepflanzt hat. Ich bitte, folget mir hier mit Aufmerksamkeit und Unparteilichkeit. Die Gründe sind folgende:

3.

Die Liberalen unserer Versammlungen, Oppositionen, Journale seit 1814 bis 1848 wollten im Grunde keine ganze, wahre Demokratie, wie wir sie wollen; sondern sie wollten einfach eine Oligarchie zu ihrem Nutzen von 2 oder 300,000 Bürgern der Mittelklasse, mit Ausschluß des Restes oben und unten, von einer einzigen Klasse von Bürgern ausgeübt. Bei solchen

Gelüsten über Alle und allein zu herrschen, mußten sie natürlich dem Volke mit den Worten weiß machen, daß die indirekte Wahl seine Selbstentäußerung, die direkte Wahl seine Einsetzung sei. Ihr Instinkt, wie dieser die aristokratischen Körperschaften nie täuscht, ließ sie also ganz einfach rechnen: „Wir sind die Mittelklasse, 1789 eingesetzt durch eine Revolution, die wir gemacht haben und die uns hinwiederum zu dem gemacht hat, was wir sind: die Herren der Regierungen und des Landes. Wir haben eine repräsentative Regierung und wir müssen allein Frankreich in dieser Regierung repräsentiren wollen, sonst entgänge es uns. Wie es nun angreifen, daß die Wahl sich immer ausschließlich auf uns lenke und bei uns verharre? Etwas ganz Einfaches ist nöthig, daß man sie nämlich auf eine kleine Anzahl uns gleichartiger Wähler beschränke, Bürger aus unserer Klasse, von derselben socialen Stellung, vom nämlichen Vermögen ungefähr wie wir. So muß sich unsere oligarchische Regierung, d. h. die Regierung einer kleinen Anzahl, erhalten; man darf nur eine Wahloligarchie einführen, d. h. eine Wahl durch eine kleine Anzahl. Aber, fuhren sie fort, wie es von einem so demokratischen Lande erreichen, daß die Masse des Landes selbst zustimmt, in unsere Hände ihre Souveränetät niederzulegen und auf immer ihr Recht auf die Regierung zu Gunsten von 300,000 Bürgern abzutreten, welche ausschließlich kraft ihres Census oder ihrer Abgabe herrschen sollen? Es gibt dafür nur ein Mittel: diese demokratische, jedoch unverständige Masse des Landes zu überreden, daß die direkte Wahl allein die Volkssouveränetät in Ausführung bringe.

Haben wir einmal dem Lande dieses interessirte Vorurtheil als eine volksthümliche Wahrheit eingegeben, so werden wir Meister sein. Laßt uns also reden, schreiben, das Volk mit immerwährender Wiederholung dieses Vorurtheils gegen die indirekte Wahl durchweichen. Denn, hieß es weiter, glaubt das Volk einmal, daß die Wahl in zwei Stufen anwendbar

sei, so wird es die allgemeine Wahl verlangen und unter welchem Vorwande könnten wir sie ihm abschlagen!

Und wenn jemals die allgemeine Wahl sich organisirt, und sie kann sich nur durch die Wahl in zwei Stufen organisiren, so sind wir überfallen, so sind wir verloren; das hohe und das niedere Frankreich, die aristokratischen Rechte, die aufsteigenden Kräfte der neuen Demokratie, der Arzt, die Kirche, das Land, die Handwerker, der Landmann, Schriftsteller, Künstler, Arbeiter, Ritter, Soldat, Priester, Proletarier, alle werden vertreten sein, wie alle Welt. Da bräche die ganze Nation in die Wahl und in die Regierung ein; um unser Einflußmonopol wäre es geschehen! Bringen wir daher die Wahl in zwei Stufen in Verruf: sie ist unser Fall, denn sie ist die Erhebung des Volks. — Also sprachen sie bei sich und also handelten sie.

4.

Und das Volk ließ sich davon während dreiunddreißig Jahren bethören; es ist noch davon ein wenig geblendet und man möchte es noch mehr aufs Neue damit fangen. — Bedenke es sich wohl, und es wird sehen, daß, will es die Demokratie erhalten, es die allgemeine Wahl organisiren muß; denn eine allgemeine Wahl des Zufalls, der Confusion, des Ungestüms und der Clubs, dauerte nicht zwei Jahre, es fiele in sich selbst vor seinen eigenen Mandaten zusammen. Die Anarchie eines Rechtes ist nicht das Recht, sondern seine Entstellung. Die Anarchie der Volkssouveränetät ohne Organisation trägt in sich selbst ihr Heilmittel, ein schreckliches, aber unvermeidliches Heilmittel: den Despotismus.

Zwölftes Kapitel.

Inwiefern und wie wird das Volk durch die Wahl in zwei Stufen aus seinem Besitz verdrängt?

Die Volkssouveränetät besteht in dem Prinzipe, welches die Regierung vom Willensausdrucke jedes Bürgers, nicht von der materiellen Weise ausgehen läßt, in welcher jeder Bürger diesen seinen Willen ausdrückt. — Sei es eine Urne, oder eine Schachtel; seien es Kugeln oder Zettel; werfet dieselbe in die Urne bei eurem Hause oder am Hauptorte des Cantons; werfet sie selbst hinein, oder laßt sie durch einen Beauftragten, einen Nachbar, einen Freund, einen Verwandten, irgend Einen, zu dem ihr Vertrauen habt, hineinwerfen. Was ändert dies in eurer Souveränetät, eurem Willen? Nichts, durchaus nichts, als die äußere Weise, worin ihr sie ausdrückt. — Ihr seid ein Souverän, der Alles durch sich selbst macht (eine Unmöglichkeit), oder ihr seid ein Souverän, der sich Diener zur Vollstreckung seines Willens ernennt. Die Wähler zweiter Stufe, welche ihr auswählt, sind eure Diener, ernannt und zurückgerufen von euch, das ist das Ganze — seid ihr darum weniger Könige?

Dreizehntes Kapitel.

Ich sage nicht bloß, daß ihr um nichts weniger Könige seid, sondern daß ihr tausendmal mehr Könige seid, als im Wahlsysteme, das unmittelbar durch eine confuse, unwissende, blinde Masse vollzogen wird. — Ihr seid mehr Könige, denn ihr wißt was ihr thut! Ihr seid mehr Könige, denn ihr sehet klarer durch die Augen Derer, denen ihr für euch zu sehen den Auftrag gebet, als mit euren eigenen Augen. — Ihr seid mehr

Könige, denn ihr seid bedient, wie ihr es sein wollt, und ihr seid besser bedient. — Ihr seid mehr Könige, denn ihr werdet bedient, ohne in eurem geistigen Leben, euren Arbeiten, euren Wohnungen, euren gewöhnlichen Beschäftigungen gestört zu werden. — Ihr seid mehr Könige, denn ihr thut nicht Alles und folglich Alles nicht so verkehrt, sondern ihr setzt verschiedene Dienste ein, welche Schicklichkeit, Bekanntschaft, besondere Tugenden verlangen, und ihr beauftragt damit besondere Beamte, welche ihr zurück berufen, zur Verantwortung ziehen könnet und Wahlen erster Stufe nennt. — So organisirt sich das Recht, wird die Demokratie lebensfähig, setzt sich eine Gesellschaft fest, so sieht eine Republik aus. — Das Uebrige ist unvollkommen und confus. Diese Unvollkommenheit muß man zuerst in's Auge fassen, sie nach und nach entwirren und zuletzt verlassen.

Vierzehntes Kapitel.

Warum sie, werdet ihr mir sagen, nicht sogleich verlassen? Und warum schlage ich nicht morgen der Nationalversammlung vor, das französische, indirekte Wahlgesetz zu verlassen? Ich will's euch sagen. — Ihr seht meine Ansicht, ich trage sie seit zwanzig Jahren im Herzen und auf den Lippen. Sie ist nicht zweifelhaft. Ich wiederhole heute, was ich im Jahr 1829 und 1830 sagte: das Volk wird nicht souverän, die Demokratie nicht organisirt, die Rechtsgesellschaft von Allen nicht gegründet sein, ehe man die Wahl in mehreren Stufen einsetzen und ausführen will. Allein ich verhalte mich hiebei nicht als Philosoph, sondern als Staatsmann. Ich trage den Vorurtheilen meines Landes Rechnung. Ich trage der Zeit Rechnung, vornehmlich bei Dingen, für welche die Gewohnheit eine Bedingung des Erfolges ist. Die Zeit ist das

Element Gottes in den menschlichen Angelegenheiten. Man kann nicht ohne sie vorwärts schreiten. Man muß also sie abwarten, ist sie noch nicht gekommen. Sie ist für die definitive Organisation der Wahl in zwei Stufen in der Republik noch nicht gekommen. Das Vorurtheil des Volkes gegen diesen Modus ist noch nicht gestorben. Das Volk wird glauben, daß man es täusche, daß man ihm die schönsten Beute entrisse, welche es von der Despotie, dem Königthum, der Aristokratie davon getragen hat. Die Republik würde ihm entleiden, es schrie Verrath, bewegte sich für diesen Schatten, und bei dieser Bewegung rührte es Alles auf, was jedes bewegte Volkselement Aufrührendes in sich trägt. Nicht allein die allmählige und regelmäßige Organisation des allgemeinen Wahlrechtes ginge dabei verloren; sondern das Prinzip des allgemeinen Wahlrechtes selbst könnte dabei verloren gehen. Diese Bewegungen muß man nicht vorzeitig und verwegen versuchen. Man darf dem Volk nie etwas entreißen, es muß es freiwillig geben. In fünf oder sechs Jahren wird bei einer zweiten Berathung der Constitution und des Wahlgesetzes vielleicht ein allgemeiner Schrei die Wahl in zwei Stufen verlangen. Die Fehler des jetzigen confusen und ungestümen Systems werden die öffentliche Meinung selbst eines Bessern belehrt haben. Soll man indeß bis dahin warten, diesen Modus zu verbessern? — Nein.

Fünfzehntes Kapitel.

Von der ersten nothwendigen Verbesserung des allgemeinen Wahlrechtes und von der Abschaffung der geheimen, schriftlichen Abstimmung.

1.

Der Geist, nicht die Steuerquote, wird vertreten. Die erste Regierung der Republik, welche in Erwartung der con=

stituirenden Versammlung vorerst dringliche Anordnungen treffen mußte, erließ ein provisorisches Dekret. Das Dekret verfaßte sich ganz von selbst; wir schrieben es bloß auf. Es hieß: 1) Frankreich wird in so viele Wahlcollegien eingetheilt, als es je 45,000 Seelen in der allgemeinen Bevölkerung der Republik gibt. 2) Jeder dieser Wahlbezirke von 45,000 Seelen wählt einen Vertreter. Das Dekret wurde angenommen und ins Protokoll eingetragen. Das Observatorium wurde beauftragt, die nöthigen numerischen und geographischen Berechnungen anzustellen, und die Listen dem Dekrete beizusetzen. Die Listen waren in zweimal 24 Stunden fertig, und das Dekret brauchte nur noch veröffentlicht zu werden. Niemand widersetzte sich ihm. Die Zustimmung war einmüthig. Alle Schattirungen der öffentlichen Meinung begegneten sich im gesunden Sinne und der Gerechtigkeit dieses Dekrets. Ich weiß nicht, welche plötzliche und unüberlegte Wendung während dieser zweimal 24 Stunden im Kopfe einiger dieser Männer vor sich ging, welche zur Berathung dieses Dekretes beigerufen wurden. Es war kein Kampf zwischen auseinandergehenden politischen Ansichten; die verschiedenst denkenden Glieder der Regierung hatten sich hier ehrenfest die Hand geboten. Es war bei Einigen einfach eine alte Vorliebe, welche man sinnreich nannte, und nicht fahren lassen wollte, eine Erfindungssucht, oder eine knechtische Nachahmung von ich weiß nicht welcher Oppositionstheorie in England. Was es sein mochte, dieser Abfall wurde geistreich und eigensinnig befestigt und verschob die Verkündigung des Dekretes und erneuerte die Berathung. Die Mehrheit ließ sich durch plausible Spitzfindigkeiten verführen und kam von ihren Beschlüssen ab, oder legte ihnen wenig Bedeutung mehr bei. Man kämpfte zwei Tage wieder den heillosen Modus der geheimen schriftlichen Abstimmung an. Man hätte länger kämpfen können: man hätte selbst das Dekret verhindern, sich von der Regierung zurückziehen, seinen

Beistand abweisen, die innere Sicherheit, den äußern Frieden, die Berufung der constituirenden Versammlung in Frage stellen gekonnt, indem man so unzeitig über diesen Modus berieth. Man hatte nicht einmal diesen schuldvollen und niederträchtigen Gedanken. Man raisonnirte einfach so: Wir befinden uns vierzehn Tage von der Einberufung der Nationalversammlung, die wir durch unsere Anstrengungen gegen die äußern Faktionen, welche die Diktatur fortsetzen und die souveräne Landesvertretung hinausschieben wollen, endlich durchgesetzt haben. Frankreich ist in Bangigkeit, Paris auf einem Vulkan; die Clubs schüren und verderben die öffentliche Meinung; die Faktionen verschwören sich gegen die Vertretung, welche sie aus ihrer Herrschaft vertreiben soll; die ehrgeizigen Wähler und Demagogen wünschen nur einen Vorwand, um die Hinausschiebung der Wahlen auf ein Jahr oder unbestimmt verkündigen zu können; ihnen diesen Vorwand zu bieten, heißt die Republik und das Vaterland zu Grunde richten. Die Parteien werden diesen Vorwand in einer zweiten von der Regierung beschlossenen Verzögerung und in unserer Getheiltheit über den Modus der Stimmeneinsammlung finden. Lassen wir ihnen nicht diesen Triumph, der der sichere Triumph der Anarchie wäre; stimmen wir so schnell als möglich für das Dekret der Einberufung und seien wir nachgiebig im Uebrigen. Das war der Rath des gesunden Sinnes, das war der unsere. Ich erörterte, protestirte, ich erklärte, daß die geheime schriftliche Abstimmung in meinen Augen eine Wahl der Finsterniß, die Binde um die Augen des Volkes, der sichere Sieg der Kabalen über das Verdienst und die Würdigkeit sei; daß Frankreich diesen Wahlmodus nicht lange ertragen werde; daß die constituirende Versammlung ihn jedenfalls verbessern müsse; daß ich ihn aus vollster Ueberzeugung verwerfe, aber daß ich vor Allem die alsbaldige Einberufung der Nationalversammlung und das sofortige Aufhören der Diktatur wolle und es deßwegen für

schuldvoll hielte, die Regierung wegen einer Formfrage zu theilen. So stimmte ich ohne Billigung der Veröffentlichung des Dekretes zu, fest entschlossen, wegen dieses Modus, welcher nicht definitiv sein konnte, an die constituirende Versammlung zu appelliren. Wenn ich also heute die geheime schriftliche Abstimmung verwerfe, so sage und thue ich offenbar nichts Anderes, als was ich gesagt und gethan habe.

2.

Nach dieser Erklärung gehen wir zur geheimen schriftlichen Abstimmung selbst über. — Ihr habt ihre Fehler aus Erfahrung kennen gelernt. Zu dieser Erfahrung ist nichts beizufügen; sie hat dem Lande innerhalb zwei Jahren die Wahl entleidet. Im letzten Mai hat sie das Land fast an den Rand des Abgrundes gebracht, indem sie es der Demagogie überlieferte, welche es verabscheut. In zwei Jahren wird sie das Land der antirepublikanischen Reaktion überliefern, welche es fürchtet. Sie wird nie etwas Anderes als eine ewige Lüge der Nationalvertretung liefern, denn dieser Wahlmodus selbst ist der Zufall und die organische Lüge. Sie ist der Bürgerkrieg, in der Urne organisirt. — Was ist der Hauptfehler und die Quelle aller Fehler vom gegenwärtigen allgemeinen Wahlrechte? — Nur eine Stimme antwortet: die Listen-Abstimmung! Ich zeige Euch, worin diese besteht.

3.

Man sagt zu einer ungeheuren Masse Menschen, Departements genannt, welche von Bergen und Strömen getrennt sind, sich nicht kennen, verschiedene Sekten, Sprachen, Religionen, Gewerbe, Culturen, Handwerke haben — man sagt zu dieser Masse: Schreibt alle zumal auf ein Papierblatt 10, 12, 15, 20, und wie zu Paris, 40 Namen von Vertretern auf; Namen, die euch meist so ganz unbekannt sind, wie

etwa Bürger von Philadelphia, und werfet dies Papier in die Urne; aus ihr wird die Vertretung eurer Bildung, eures Departements, eurer Sittlichkeit, eures Bewußtseins, eures Willens, wie ihr sie in euch heget und pfleget, hervorgehen. —

Wie doch?' antwortet das vernünftige Volk; daraus geht ja der Zufall, der Wahltrug, die Täuschung, die Cabale, die Intrigue, der Skandal häufig hervor! — Aber meine Bildung, mein Vorzug, meine weislich bedachte Wahl, mein Bewußtsein, mein persönlicher Wille? Wie wollt ihr, daß dieses Alles daraus hervorgehe, da ich sie nicht hineingelegt habe? Ich habe blind abgestimmt und ihr wollet, daß meine Abstimmung nicht blind sei? Geht, ihr treibt ein Spiel mit dem Volk! Eine Namenlotterie von einem Kinde gezogen wäre mehr werth, denn das Kind ist unschuldig und unparteiisch, und die Intrigue, welche die Hand des Volkes leitet, ist verkehrt und verdorben! — Dies antwortet das Volk mit Recht den Taschenspielern der allgemeinen Wahl, welche die geheime Listen-Abstimmung ihm eingegeben haben, um unter seinem Namen zu stimmen und zu herrschen!

Sechzehntes Kapitel.

Ueber die erste Verbesserung des allgemeinen Wahlrechts und zuerst über die Aufhebung der Listen-Abstimmung.

1.

Was ist das Ziel, welches sich der Gesetzgeber bei der Organisation des Modus vom allgemeinen Wahlrecht vorsetzen muß? das Bewußtsein des Landes zu befragen. Wie kann dies wahrhaft geschehen? Indem man dem Lande die Fragen vorlegt, welche es verstehen, beurtheilen, lösen kann. Wie legt die Listen-Abstimmung dem Lande die Fragen vor?

So, daß es ganz unmöglich ist, daß das Land sie verstehen, beurtheilen und lösen kann. Beweisen wir es. Welche Frage legt die geheime schriftliche Abstimmung dem Lande vor? Es handelt sich darum zu wissen, durch wen, von Diesem oder Jenem, es vertreten sein will? Dazu gehört, daß man die Bildung, Sittlichkeit, Rechtschaffenheit, Uneigennützigkeit, Ueberlegungskraft, die Geschichte, das Leben, die Sitten, die Meinungen des Candidaten studirt, daß man ihn kennt, ihn fragt, nicht allein bei jenen Paraden, welche man Wahlversammlungen oder Clubs nennt, sondern in seinem ganzen Leben: daß man sich mit einem Worte versichere, weder in seinem Vertrauen noch in seinen Ansichten getäuscht zu werden. Nun, wie gibt die geheime Listen-Abstimmung dem Lande die Mittel, diese Untersuchung über die Person und die Ansichten der Candidaten anzustellen?

Ihr wißt es: alles Licht wird ausgelöscht, die Gegenstände werden ferne gehalten, die Unterweisungen bei Seite geschafft, alle Verantwortlichkeiten aufgehoben, alle natürlichen Beziehungen zwischen den Wählern und den Candidaten gelöst, mit einem Worte, man schafft systematisch die Verfinsterung, Confusion, den Namenmischmasch, die Unwissenheit, die Buhlerei, Cabale, man treibt das vollkommenste Trugspiel mit dem Vertrauen, wie je eines zur Täuschung des Volkes erdichtet werden konnte.

2.

Und in Wahrheit, sind denn nicht alle Bedingungen einer guten Wahl umgangen? Sprecht euch selbst aus!

Die erste Bedingung einer Wahl ist ein heller Blick. Man stimmt im Finstern. Die zweite Bedingung einer Wahl ist die Freiheit. Man stimmt gezwungen für 20 unbekannte oder gehässige Namen, um Den zu bekommen, welchen man vorzieht. Man wird gefesselt, ist Knecht eines weißen oder rothen Clubs,

entsagt seiner Unabhängigkeit. Die dritte Bedingung ist die Wahrheit der Wahl. Man weiß nicht, wofür man stimmt; stimmt man gut ab, so ist es Zufall. Zwanzig gegen zehn wählt man auf diese Weise einen Mann, der eine uns ganz entgegengesetzte Richtung vertritt. Man will Ja sagen und die Stimmenabzählung sagt Nein. Man will Nein sagen und sie sagt Ja. Die vierte Bedingung einer Wahl ist die Aufrichtigkeit. Man läuft Gefahr zu lügen, ohne zu wollen, bei jedem unbekannten Namen, den man aufschreibt. Man wählt auf den Glauben eines Andern, niemals auf den eigenen hin. Was wird aus der Aufrichtigkeit? Die fünfte und Hauptbedingung ist die Ehrlichkeit und Gewissenhaftigkeit. Ihr schwört euch selbst, den rechtschaffensten und fähigsten Mann zu nehmen, und wen nehmet ihr? Vielleicht den Unwissendsten und Intriguantesten. Die sechste Bedingung ist die Unabhängigkeit. Bei der geheimen schriftlichen Abstimmung folgt ihr gezwungen einer Cotterie, einem Club, einer Partei; euer vereinzeltes, persönliches Urtheil hat dabei nichts mitzusprechen. Eine stärkere Hand führt eure Hand, nicht euer Wille, sondern der Wille einer Cabale schreibt. Zählten wir die hundert oder tausend Bedingungen einer guten Wahl auf, ihr sähet also der Reihe nach, daß es nicht Eine unter Tausend gibt, welche nicht durch die geheime Listen-Abstimmung aufgehoben, umgangen, hintergangen, verhöhnt wäre. Wer diesen Keim der Confusion, des Trugs, der Unsittlichkeit und des Todes in diesen einzigen Artikel des Wahlgesetzes und der Constitution geschleudert hat, hat mit diesem einzigen Worte alle Tugend der Republik, alle Lebensfähigkeit für die Demokratie zu nichte gemacht. Wißt ihr, wer diese Falle gestellt hat, worin man zwanzig Völker um ihre Freiheit bringen könnte? Nicht die Bosheit, sondern der Systemgeist. All dies kommt von einer Anzahl von sieben oder acht Journalisten, welche mit ihren Meinungen unstät herumirren, ihren Städten und Dörfern ferne

stehen und in eine Hauptstadt, als ihr einziges Element, sich versenkt haben. Diese fürchteten, von den Quartieren in Paris oder den Departementen, von denen sie eine zufällige Genehmigung gefordert hatten, vergessen zu werden und sagten sich den Abend vor den Wahlen: Nehmen wir dem Volke die Wahl, geben wir sie den Clubs, erfinden wir die geheime Listen-Abstimmung! die Vertretung wird nicht mehr so würdig aber um so unruhiger werden! Gesagt, gethan. Und zwei Jahre waren noch nicht verflossen, als dieselben Publizisten, für ihre Kurzsicht zur Strafe, selbst ein Opfer ihrer Berechnung wurden und sahen, wie die von ihnen eingesetzte Allmacht der Buhlerei ihnen selbst über den Kopf wuchs und sie bei der geheimen Listen-Abstimmung zu Gunsten von ganz unbekannten Namen überging. Sind sie jetzt überzeugt, daß man niemals ein Prinzip den Umständen zu liebe fälschen und eine Grundwahrheit zum Besten einiger Namen opfern darf?

Siebenzehntes Kapitel.

Allmacht der Minderheit durch die geheime Listen-Abstimmung.

1.

Für eine gute Wahl thut vor Allem noth, daß die Mehrheit des Landes über die Minderheit, die Parteien, die Coterieen, die Faktionen den Sieg davon trage. Die geheime Listen-Abstimmung sichert fast unfehlbar oder wenigstens häufig das entgegengesetzte Resultat. Ich beweise es:

2.

Nehmt ein ackerbauendes Departement: die große Mehrheit seiner Bevölkerung besteht aus Landwirthen, kleinen Eigenthümern, Pächtern, Kaufleuten, Gewerbsmännern, welche bei

der Ordnung im Innern, dem Frieden nach Außen, dem sichern Bestande des Eigenthums, dem glücklichen Gange der Geschäfte, der Arbeit, dem Handel und Wandel, dem Verbrauche, dem geordneten Verlaufe des öffentlichen Lebens, der gesetzlichen Kraft der Regierung interessirt sind. Unter diesen 200,000 Wählern gibt es vielleicht nicht Tausend, welche nicht einen vernünftigen Republikaner, einen verständigen, gemäßigten, friedliebenden Patrioten wählten, brächte man ihnen die Frage mit einem in ihrer Gegend bekannten Namen in den Wurf. Allein die geheime Listen-Abstimmung besteht. Es handelt sich nicht mehr für jeden, noch so vereinzelten Wähler darum, zu sagen: ich will diesen Candidaten, den ich kenne und dem ich vertraue in meinem Kanton. Es handelt sich darum, für das ganze Departement, mit seinen 6 oder 700,000, weit umher liegenden Einwohnern, eine Liste von 20 oder 30 Namen zu verfassen, welche auf einem Papierblättchen zusammengeschrieben sind und eine Richtung vertreten sollen. Dies muß ihre Empfehlung für die entferntesten Gegenden sein und soll eine andere entgegengesetzte Liste von zwanzig Namen aus dem Felde schlagen. Im Augenblicke sind die vereinzelten und zerstreuten Wähler, d. h. die ungeheure Mehrheit dieser zweihunderttausend Wähler, durch die Gewalt der Umstände gezwungen, sich für incompetent zu erklären, zu schweigen, zu resigniren und der Unthätigkeit oder Unmacht anheim zu fallen. Jeder von ihnen sagt sich: ich kenne wohl in meiner Stadt, meinem Kanton, meinem Dorfe, den ehrenhaften, sichern, verständigen, sittlichen, uneigennützigen Mann, durch den ich vertreten sein möchte; aber ich kenne einen solchen nicht für den benachbarten Kanton, für die von mir entfernte Stadt oder Ortschaft; ich riskirte, mich zu täuschen, auf den Zufall hin Namen herzubringen, welche den entfernten Wählern nicht genehm wären, oder mich im Streite mit meinen eigenen Wünschen verträten. Ich vermag nichts; enthalten wir uns

der Wahl, oder unterwerfen wir uns einer der von Paris oder den Clubs aus ganz fertig zugesandten Listen! Verzichten wir auf unsern Candidaten, nehmen wir aus den Händen des Zufalls einen Unbekannten, oder besser, wählen wir gar nicht und lassen der Sache ihren Lauf; denn für einen Unbekannten zu stimmen, ist nicht mehr werth, als gar nicht zu stimmen. Wir können nicht machen, was wir wollen, wir fürchten, es übel zu machen, so machen wir gar nichts! So denken ganz natürlich und verzweifelt neun Zehnttheile dieser Wähler, welche die macchiavellische Erfindung der Abstimmung nach Listen also ihres Einflusses beraubt. Die Masse verbindet sich die Augen oder bindet sich die Hände. Ich hatte es Euch vorhergesagt.

Achtzehntes Kapitel.

Nun, während Solches in der Masse vor sich geht, was geschieht von Seiten der Minderheit? Ein Dutzend Wähler, Publizisten, Journalisten, Clubisten versammeln sich in einem Hinterkabinette eines Restauranten oder eines Journalbureau in Paris; sie entfalten eine Departementskarte und eine Liste unbeschäftigter Candidaten auf dem Tische und vertheilen ihre Rollen an Frankreich zwischen zwei Quodlibets. Du, sagen sie zu diesem Departement, es mit Namen anredend, Du bist ein an gutem Sinne armes Departement; Du wirst diesen Mann für ein besonderes Talent nehmen; wir sprechen Dir ihn zu; nimm und wähle! Du, Du bist ein eiteles Departement, wir schmeicheln Dir mit einer Pariser Notabilität; Du wirst nicht Deinen Ruhm zurückweisen wollen! Du, Du bist ein fortwährend knechtisches Departement, wir wollen Dir Füße machen und einen Namen aufbürden, welcher Dir bange macht. Du, Du hast gewerbliche Interessen, nimm diesen Mechaniker!

Du, Du hast eine Masse Proletarier, hier ein Clubswühler! Du, Du hast einen Militärgeist, hier ein Soldat. Du, Du bist ein Land mit deutschen Träumern, nimm diesen Utopisten! Du, Du hast eine dumme Bevölkerung, hier einen Einfaltspinsel! Und so fort.

Der Kurier geht ab und überbringt dem leitenden, jedoch gehorchenden Comité aller Departemente, diese gebieterischen Listen, wo nur einige Lücken für den Lokalehrgeiz leer gelassen sind. Das Manna ist ausgetheilt. Nun versammeln sich die Clubs am Hauptorte jedes Departements; gehen die Listen obenhin durch und machen einige leichte Veränderungen; ihre Emissäre tragen sie in die Bezirke, die Bezirke in die Gemeinden, die Gemeinden zu den einzelnen Bürgern. Die Departemente, Bezirke, Gemeinden, Einzelnen verwundern sich zwar ein wenig bei der ersten Lesung dieser vom Himmel gefallenen Namen, welche man ihnen als die Namen ihrer Liebe und Verehrung vorstellt; die Eitelkeit, der Ehrgeiz in den Orten lehnen sich insgeheim etwas dawider auf; man wechselt bittere Worte im Vertrauen über die Anmaßlichkeit und Herrschsucht des Comité zu Paris oder des Centralausschusses im Departement; in Stadt und Land erhebt sich ein dumpfes Gemurmel; aber die gewandten Führer wissen es mit einer Bewegung zu schweigen. „Man muß nehmen oder lassen; Alles oder Nichts; die Verrückung eines Namens verrückt die Welt; so verlangt es das Interesse der Partei, dies ist das Ordnungswort, dies ist der geheime Rathschluß des Geschicks. Wer sich noch bedenkt, ist ein Verräther; fahren lassen muß man seine Urtheile, seine Anhänglichkeit, Achtung, lebenslängliche Erkenntlichkeit gegen einen bekannten, geschätzten, überall geliebten Bürger, Euren Freund, Euren Verwandten und Nachbar. Er steht nicht auf der Liste; denkt nicht mehr an ihn, gehorcht! Und man gehorcht! Und die Erfinder der Listenwahl nennen dies Unabhängigkeit, nennen es eine Wahl, Hellsicht, Aufrichtigkeit,

Wahrheit, Gewissenhaftigkeit! Nennt es mit dem wahren Worte: Intrigue!

Neunzehntes Kapitel.

Folge.

Während die linke Seite also agitirt und ich weiß selbst nicht wo ihre Wählerliste aufstellt, thut es die Rechte ganz ebenso. Die Liste wird vom Comité der Rue de Poitiers verfertigt, läuft in die Hand eines alten Pairs von Frankreich, von da aus in die Hand eines frühern, von der Republik entsetzten Präfekten, dann zu seinen frühern Freunden, zum Bischofe, zur Geistlichkeit, zu den Pfarrkindern, zum Bauern, zum Gesinde, zum Arbeiter, zum Bettler. So stehen sich die beiden gleicherweise aufgedrungenen Listen gegenüber: beide sind gleich geheimnißvoll, beide gleicherweise unabänderlich, die armen Bürgerknechte müssen stimmen! Was thun? sagen sich diese Massen von Bürgern, denen durch diese Listenwahl alles Mögliche benommen ist, ihren eigenen Willen auszudrücken. Man muß sich wohl entscheiden; man entscheidet sich, ohne zu wissen für was, und für wen; man nimmt eine Liste, nimmt zwei, liest, liest wieder, möchte gerne aus dieser Hieroglyphenschrift einiges Licht, einige Aufklärung herauslesen; unmöglich.

Man steckt die beiden Listen neben einander in die Tasche, fragt hier und dort, nimmt diese in der Kneipe, jene in der Kirche an; kommt auf dem Kantonsmarkte wieder zur ersten zurück; kehrt wieder zur zweiten nach der Meßrede im Orte um: der Sohn ist für diese, die Frau für jene; man weiß nicht, auf wen hören; man verspricht beiden; man geht mit dem festen Entschlusse ab, für die weiße Liste zu stimmen, begegnet unterwegs Rathgebern, die euch schwören, daß Alles

verloren ist, wenn ihr mit dem Besitzenden stimmt, daß Alles zu Schanden geht, wenn ihr mit dem Proletarier stimmt; man dreht die zwei Listen in seiner Tasche zwischen den Fingern hin und her auf dem Gange zur Urne, und überläßt sich zu gutem Ende dem Zufall. — Der Zufall oder gar die Intrigue als Regierungsweise — so will's unfehlbar die allgemeine Abstimmung nach Listen! Unter den menschlichen Verirrungen blieb noch diese Regierungsform zu erfinden übrig, nach welcher Kopf oder Münze gespielt wird. Die Erfinder der Abstimmung nach Listen haben sich diesen Ruhm erworben, wollen wir ihn ihnen lassen und zustimmen, daß wir, das Vaterland, der Gemeinsinn und die Gesellschaft zu Ehren ihrer Erfindung zu Grunde gehen?

Zwanzigstes Kapitel.

Vom wahren einstweilen zu versuchenden Wahlsystem.

Ich habe euch gesagt, daß das wahre definitive System die Wahl in zwei Stufen sei. — Ich habe euch gesagt, daß man mit der Einführung dieses Systems nur warten müsse, bis das alte, durch den engherzigen und falschen Demokratismus der alten Regierungen genährte Vorurtheil dagegen im Volke abgestorben sein wird. Ich habe euch gesagt, daß man indessen, bei Strafe des politischen Todes, ein System direkter, aber doch aufrichtiger, verständiger, natürlicher, vernünftiger Wahl annehmen müsse. Ich zeige euch dieses System, um wie Vieles es an Wahrheit, Aufrichtigkeit, Sittlichkeit, Gewissenhaftigkeit, Verständigkeit und wahrer Demokratie zumeist vor der Abstimmung nach Listen den Vorzug hat.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Die Abstimmung nach Wahlbezirken.

Dies System war das System der provisorischen Regierung zwei Tage lang, und ist das meinige geblieben. — Die Regierung läßt Frankreich in 750 gleiche Bezirke theilen, welche sich, nicht an Landesumfang, aber an der Bevölkerungszahl gleichen. Jeder dieser Wahlbezirke hat 45,000 oder 50,000 Seelen und wählt direkt einen Vertreter. Dies ist das ganze Gesetz. Dies ist einfach, wie alles Wahre; denn Gott hat die Klarheit zum Zeichen der Wahrheit gesetzt. Ist ein Gesetz nicht einfach, so ist es nicht klar; ist es nicht klar, so mißtraut ihm! Eine Lüge versteckt sich immer in etwas Dunkelheit. — Betrachtet nur den einfachen und leicht verständlichen Mechanismus dieses allgemeinen Wahlmodus. Alle Nachtheile, Irrthümer, Dunkelheiten, Lügen, Komödien, Schlechtigkeiten, Kabalen, Gefahren, alle Schmach der allgemeinen Wahl nach Listen verschwinden plötzlich. Beweisen wir's.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

1.

Von 50,000 Seelen ziehet die Weiber ab; bleiben 30,000 Seelen. Ziehet die Kinder, Greise, Kranke, Abwesende, Unmündige, Unfähige, Indolenten, Unwürdige ab und es bleiben euch 15,000 aktive Wähler. — Die Masse klärt sich schon auf; in Folge davon weicht die Confusion, die Schwerfälligkeit der Massen. — Von diesen 15,000 Wählern betheiligen sich höchstens 1000 rührig an den Wahlvorbereitungen, den Comité's, Versammlungen, Unterhandlungen zwischen dem Candidaten

und den Wählern. Die persönlichen, unmittelbaren Beziehungen zwischen den Candidaten und Wählern werden ermöglicht, ohne in unermeßlichen Lokalen Massen zu versammeln, welche den Redner nicht verstehen können und durch ihre Zusammenhäufung eben dem öffentlichen Frieden zur Störung und Gefahr dienen. — Der Zusammenlauf, dieses nothwendige Uebel bei der Abstimmung nach Listen, bei welcher 200,000 Menschen zugleich zur Berathung über ihre Candidaten versammelt sind, ist hier thatsächlich abgeschafft. — Das stürmische, je nachdem aufständische Clubswesen hat keinen Grund und keinen Vorwand zur Existenz mehr. — Die öffentliche Einbildung, deren Alpdruck das Clubwesen ist, beruhigt sich, die Berathung tritt an die Stelle des Geschrei's. — Das Recht von Wahlvereinen, das beim allgemeinen Wahlwesen zur Besprechung nothwendig ist, wird zum allgemeinen Rechte. — Die Wahl macht nimmer den Boden eines Departements erzittern. Das ist viel, denn ein Land steht bei Erdbeben nicht fest. Es ist noch nicht Alles.

2.

So oft der Vertreter eines Departements, welches 10, 12 oder 20 Vertreter hat, aus irgend einem Grunde den Platz in der Kammer räumt, ruft man nach dem gegenwärtigen Systeme 2 oder 300,000 Wähler zusammen, um einen einzigen Vertreter wieder zu wählen. Die Sturmglocke der Wahl mit allen ihren Schrecken und Störungen ertönt von einem Ende des Landes zum andern! Ihr ruft einen Sturm hervor, um einen Wassertropfen in einer hohlen Hand zu schöpfen! Das ist toll, revolutionär, ungesund, das heißt einer Gegend der Republik Stoß auf Stoß das Fieber geben. — Was folgt daraus? Von zwei Dingen eines. Wenn das betreffende Land hauptsächlich von Gewerbsleuten, Proletariern, Umherziehenden, Städtern bevölkert ist, so gährt, braust es darin, Versammlungen und Reden wühlen es auf, einen Monat lang

lebt es in lauter Unruhe. Besteht das betreffende Land hauptsächlich aus Landleuten, aus einer ruhigen, zerstreuten Bevölkerung, so wird es durch seine Geschäfte, seine Entfernungen, Wege, seine Gleichgültigkeit aufgehalten; und dann bleibt die Wahl 7 oder 8 Wählern des Hauptortes überlassen, welche ihre Truppen zur Urne führen, wie man zu Paris die besoldeten Klatscher ins Theater führt und ordnet.

Beim Wahlsysteme nach Gegenden, Wahlbezirken Nichts von alle dem. Fällt ein Vertreter durch freiwillige Verzichtleistung oder durch Tod aus, so versammelt man bloß den Kreis, den er vertrat; das übrige Land lebt ruhig mit seiner Arbeit fort; Nichts beunruhigt sich außer dem kleinen Kreise, wohin der Vertreter gehört. Frankreich gleicht jenen Schiffen, die in besondern Abtheilungen gebaut und nicht ganz unter Wasser gesetzt sind, weil eine Rahme am Schiffsboden fehlt, und die bloß eine Wasserstraße da schließen, wo der Steuermann eben die Hand hinzulegen gezwungen ist.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Andere Vortheile des Wahlsystems nach Wahlbezirken.

1.

Bei diesem Systeme kann man das Volk nicht täuschen. Der Raum eines Territoriums, auf welchem 50,000 Seelen leben, unter denen bloß 15,000 über eine gute Wahl sich zu verständigen haben, steht nicht im Mißverhältniß zu der Tragweite des Auges und macht jede persönliche Bekanntschaft und Thätigkeit jenen 15,000 Wählern möglich. — Ist dieser Raum in einer Stadt, so bildet er ein Viertel. Da kennt man sich leicht, man kennt wenigstens die hervorragenden Persönlich-

keiten. — Ist dieser Raum auf dem Lande, so macht er in gewissen Gegenden weniger als die Hälfte eines Bezirkes aus; hier kennt man sich weiterhin als in den Städten. Während in den letzteren die Bekanntschaft mit dem Viertel oft mit der Etage aufhört, erstreckt sie sich auf dem Lande von Dorf zu Dorf, von Kanton zu Kanton; auf einige Meilen weit ist man noch Nachbar. Von Kirchspiel zu Kirchspiel fliegt der Ruf eines Mannes und die lokalen Beobachtungen haben ein weites, fortgesetztes Feld; es ist unmöglich, zu 150,000 Wählern, die im Kreise von 50,000 Seelen Feldbauern, Oekonomen, Arbeiter, Besitzer sind, zu sagen: Das ist ein schlechter Mensch, welcher ein großer Bürger ist; das ist ein Wucherer, dessen Charakter Uneigennützigkeit ist; das ist ein Nichtskenner, für den Verdienste sprechen; das ist ein Unruhestifter, welcher für das gemeine Wohl wirkt! Man würde einem solchen Wahlmäkler ins Gesicht lachen, der sich solche Verstöße oder Täuschungen erlaubte; man antwortete ihm: Wir kennen ihn besser als du, lass' uns nur selbst wählen; 20, 30, 50 Jahre leben wir in der Gegend und wir kennen unsere Leute, so gut als die Bäume und Landstraßen.

2.

Ueber die Charaktere, Verhältnisse, Fehler oder Tugenden seiner Candidaten hätte sich also das Volk nicht lange zu befragen, es handelte sich nur um die Ansichten. Aber auch hiefür leistet die Wahl in Kreisen vollkommen, was das Volk von Nöthen hat, nämlich sich über die wahren Ansichten seines Vertreters zu vergewissern; man kann sich leicht und täglich nahe kommen, sich fragen, sehen, verständigen; Wähler und Candidaten können öffentlich oder vertraulich, nach Belieben verhandeln, man kann sich die dringenden Fragen der Gegenwart aufwerfen, und auf diese Weise es dazu bringen, dem Candidaten nicht ein bindendes, gebieterisches Mandat, aber

in's Einzelne eingehende Aufträge über Lebensinteressen des Volkes, Landes, der Regierung mitzugeben. Und sage man nicht, daß die Antworten und Versprechen der Candidaten das Volk bei dieser Wahl täuschen können. Eine solche Lüge des Candidaten gegen seine Wähler ist nur beim gegenwärtigen Systeme möglich, wo sich fremde, herumziehende Candidaten und confuse Massen von 200,000 Wählern gegenüberstehen, denen man von einem Schreibpulte oder einem Journalbureau aus einen Schub von Verheißungen und leitenden Artikeln ohne alle nachherige Verantwortlichkeit zuwirft. Aber ein in der Gegend selbst wohnender Candidat ist mit allen seinen Verbindungen, seinem Namen, durch seine ansässigen Correspondenten zu enge an den Wahlbezirk gebunden, an welchen er sich wendet, um ungestraft mit dem Volke, seinem eigenen ehrlichen Namen, seiner Achtung unter seinen Mitbürgern ein Spiel treiben zu können. Er ist verantwortlich, hat moralische Bürgschaft geleistet; sein früheres Leben, seine Nachbarn, Wähler, Mitbürger, alles zieht ihn an Ort und Stelle sammt seinen Gönnern, seinen Correspondenten, seiner Familie, seinen Kindern zur Rechenschaft, ob er seinen Worten treu nachgekommen oder zum Verräther geworden ist. Die Natur selbst hat auf diesem Wege die Verantwortlichkeit vor den Wählern vollkommen gefunden und eingesetzt. — So lohnt der gerechte Sinn des Volkes ein edles politisches Leben.

3.

Diese Gerechtigkeit des Volkes, diese Belohnung eines guten, öffentlichen Lebens haben keine Geltung bei der Wahl nach Listen, wo irgend ein Candidat von einem unverantwortlichen Club in eine landfremde Bevölkerung hineingeworfen wird. Der wackerste Ehrenmann des Kantons, Bezirkes oder Departements, wird bei diesem Systeme behandelt, als wäre er gar nicht da. Ein Unbekannter nimmt ihm die ganze Frucht

eines langen geschätzten, bewährten Lebens unter seinen Mitbürgern. Wozu dies Alles? Was hat dieser ausgezeichnete Bürger von all seiner Treue und Ehre, von allen seinen bescheidenen, um so verdienstvolleren Diensten um seine Umgebung, von seinen Diensten als Gemeinderath, dann Bezirksrath, dann Departementsrath, als Hospitalverwalter, Heiligenpfleger, als Wohlthäter der Armen aus eigenen Mitteln? Mag er von seiner Gegend zum Vertreter aller landwirthschaftlichen oder gewerblichen Interessen gewählt worden sein, hernach sich fleißig bemüht haben, durch Uebung in der Berathung und Beredsamkeit der Vertretung höherer, allgemeiner Nationalinteressen gewachsen und würdig zu werden — all das wird bei eurem Systeme eines Tages vergessen, dient zu nichts, ist verloren. Wozu 20 oder 30 Jahre Arbeit, Verdienste, Probezeit vor euren Mitbürgern? Man braucht sich nicht so viele Mühe zu geben. Man geht bloß nach Paris, läßt sich in den Orden einer Gesellschaft, welche die Listen verfaßt, aufnehmen und kommt mit einem Zeugnisse, das ein Club über allgemeine Fähigkeit und verborgene Berühmtheit ausstellt, in irgend ein Departement zurück. Wäre Einer aus Interesse Mann von Ehre und Verdienst, müßte ihm nicht Alles entleiden? Aber stumpft man nicht also wenigstens den Sporn eines ehrenhaften Ehrgeizes in der Laufbahn öffentlicher Männer in den Departementen ab? Enterbt man nicht vielleicht also das Volk seiner besten Diener?

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Das Hauptverdienst der Wahl in Kreisen und Bezirken besteht jedoch darin, daß die Wähler nicht ermüdet werden, daß man nicht mehr von ihnen verlangt, als sie leisten können, daß man sie nicht in die Gleichgültigkeit und Pflichtversäum-

niß zurückwirft und sie eben damit ihrer Souveränetät nicht entwöhnt. Erneuern sich in einem Departemente mit 15 Vertretern diese 15 innerhalb drei Jahren durch Entlassung, Beförderung zu Staatsdiensten, Tod oder anderswie, so muß man beim gegenwärtigen System in drei Jahren in diesem Departement von 200,000 Wählern drei Millionen Bürger in Aufregung bringen. Welche Störung, wenn sie sich alle zur Wahl aufmachen, welche schmähliche Rechtsversäumniß wenn sie sich der Wahl enthalten! Bei dem Systeme nach Wahlkreisen von 50,000 Seelen hat man in drei Jahren nur dreimal 15,000 Wähler in Anspruch zu nehmen. Bei dieser Schonung und Vertheilung in Folge der allgemeinen Abstimmung hätte das Volk weder Grund noch Vorwand, seiner Pflicht nicht nachzukommen. Das allgemeine Wahlrecht durch die Fehler eures Listenmodus bereits ein sterbender Wahn, wird durch mein System eine Wahrheit. Die Republik darf nicht mehr durch die Abtrünnigkeit des Volkes untergehen. So schafft das Auflaufwesen bei der Ausübung des allgemeinen Wahlrechtes ab; schafft die Wahlklubs ab, die je zahlreicher desto gefährlicher für die öffentliche Sache werden; schafft den herrschenden Einfluß der Clubs ab, welche von Paris oder den Hauptstädten aus regieren; haltet jene Candidaturen von politischen Abenteurern ferne, welche, mit einem Dekret von diesen Clubs in der Hand, die Stimmen des Volkes erbetteln, verlangen oder stehlen. Macht der Unverantwortlichkeit von Vertretern ein Ende, welche nach Eroberung der Wahl nimmer vor dem Volke erscheinen, das sie abgesandt hat. Verbittet euch die Empfehlungen von der Gnade eines Centralcomité's oder lärmblasenden Blattes, von denen nachher dem Volk nur das Nachsehen bleibt. Vernichtet die Allmacht der Kabale. Nähert den Wähler dem Candidaten, schafft unmittelbare, weihin erstreckte Beziehungen zwischem dem Volke und seinem Beauftragten, laßt sie

persönlich mit einander verkehren, fordert Rechenschaft von den Ansichten vor der Wahl, von den Abstimmungen nach ihr; laßt unmittelbar, bei hellem Tage, allgemein und geordnet abstimmen. Erleichtert und bewirkt die persönliche Theilnahme aller wahlberechtigten Bürger an den zehn oder zwölfmal seltenern Wahlen. So bekommt ihr eine wahre Vertretung des Volks.

Darin bestehen die Hauptvortheile der Abschaffung der Abstimmung nach Listen und der Einführung von Wahlen nach Wahlkreisen von 50,000 Seelen. Das allgemeine Wahlrecht hat hiemit seine sittlichen Bürgschaften wieder gewonnen.

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Hat man nicht noch andere Bürgschaften für es zu verlangen? Ich glaube, ja. Je mehr die Republik auf die materiellen Bürgschaften, als da sind Vermögen, Eigenthum, Census oder Abgabe, verzichtet hat, desto mehr hat sie das Recht, sittliche Bürgschaften zu verlangen. Die republikanische Gesellschaft darf durchaus nicht, wie die Demagogen sich einbilden, von Bürgschaften und Vorsichtsmaßregeln entblößt dastehen. Sie sucht die letzteren auf sittlichem, statt auf materiellem Boden. Sie ersetzt den Materialismus mit einem Spiritualismus. Sie wechselt nur die Waffen; aber sie überläßt sich nicht mehr als die aristokratische oder monarchische dem Zufall. So hat denn das Wahlgesetz darauf verzichtet, irgend eine Klasse von Bürgern, reich oder arm, vom persönlichen Rechte auf die Theilnahme an der Souveränetät und Leitung der Gesellschaft, von der jeder Mensch ein Glied ist, auszuschließen. Aber es hat auch das Recht, Jedermann, der sich zur Ausübung dieses Rechtes einstellt, zu fragen: bist du Mensch in der ganzen Ausdehnung und Bedeutung dieses

Wortes? Bist du Franzose? Bist du Bürger? Bist du frei? Hast du das Alter politischer Reife? Hast du die allgemeine Bildung, die für jeden Bürger zum Verständniß seiner Rechte und Pflichten erforderlich ist? Hast du einen festen Aufenthaltsort? Gehörst du als Sohn oder Vater einer Familie an? Stehst du in irgend einem etwas dauerhaften verantwortlichen Verhältnisse gegenüber dem Landestheile, dem Bevölkerungskreise, dessen Willen du ausdrücken, dessen Zukunft du mitbestimmen willst? Uebst du ein unehrliches Gewerbe aus? Bist du aus Hang zu einem unregelmäßigen Leben heimathlos? Bettelst du aus freiwilliger, ständiger Trägheit? Lasten auf dir einige gesetzliche Verurtheilungen, welche dir beim Volke ein übles Vorurtheil geben? Es leuchtet jedem Vernünftigen ein, daß die republikanische Gesellschaft das Recht hat, alle diese Fragen aufzuwerfen und zu lösen, ehe sie den Bürger zur Ausübung des Wahlrechtes, dieser Weihe der Nationalsouveräneität, zuläßt. Das allgemeine Wahlrecht genießt nicht jeder Hergelaufene, sondern der Bürger.

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Unter den sittlichen Bürgschaften muß vor allen das Alter politischer Reife bei Jedem, der wählen will, geprüft werden. Ich möchte bei der Revision des Wahlgesetzes eine Erhöhung dieses Alters auf 25 Jahre beantragen.

Das Civilgesetz erklärt den Privatmann im 21. Jahre für mündig, allein die politische Mündigkeit hat beinahe in keinem Lande dasselbe Datum, wie die bürgerliche Mündigkeit, und diese selbst ist vor dem 25. Jahre nicht vollständig. Ueberdem, welcher große Unterschied besteht dem Wesen der Leistungen nach zwischen der bürgerlichen und der politischen Mündigkeit? Das Civilgesetz erklärt dich im 21. Jahre für fähig, dein per-

sönliches Vermögen zu verwalten und dich selbst auf dein Risiko zu regieren, ausgenommen die Vormundschaften, Veräußerungen und Heirathen, für welche es Vorsichtsmaßregeln, die elterliche Zustimmung, den Familienrath, als beschränkende Verzögerungen deines Rechtes auf Selbstregierung, eintreten läßt. Mißbrauchst du dieses persönliche Recht im Alter von 21 Jahren in der Regierung deiner selbst und der Verwaltung deiner Privatinteressen, auf wen fällt die Verantwortlichkeit deiner Unerfahrenheit, deiner gährenden Leidenschaften, deiner Jugend, deiner Verschwendung, deines unordentlichen Lebenswandels? Auf dich selbst, dich selbst allein oder höchstens noch auf deine nächste Familie. Aber bei der politischen Mündigkeit, welche das gegenwärtige Gesetz auf 21 Jahre setzt und durch keinerlei Bedingung von Vormundschaft oder gesetzlichem Rathe einschränkt, wen trifft der Schaden deines Mangels an Menschen- und Weltkenntniß, deiner Irrthümer, Verführungen und Leidenschaften? Die Nation, die ganze Gesellschaft! 36 Millionen leiden darunter, ihr Geschick Knabenhänden anvertraut zu haben. Steht der Schaden, den eine vorzeitige bürgerliche Mündigkeit dir bringt, mit dem, welchen eine vorzeitige politische Mündigkeit deinem Lande zufügen kann, irgend im Vergleiche? Nein; der Unterschied zwischen diesen beiden Gefahren verhält sich wie 1 zu 40 Millionen. Die republikanische Gesellschaft hat darum 40 Millionenmal das Recht, zu verlangen, daß das Alter der politischen Mündigkeit auf eine spätere und urtheilsreifere Lebenszeit festgesetzt werde, als die bürgerliche Mündigkeit. — Es fragt sich daher, ob die Gesellschaft nicht vor Allem die Bürgschaft des reifen politischen Alters von 25 Jahren verlangen solle? Mit dieser Bestimmung politischer Mündigkeit wäre zugleich die schwere Frage über die Abstimmung der Armee fast ganz beseitigt, da dann nur ein Fünftel der Armee am allgemeinen Wahlrechte theilnehmen dürfte.

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Eine gewisse allgemeine Unterweisung, die Verpflichtung, schreiben und lesen zu können, die Einschärfung, seinen Stimmzettel selbst zu zeichnen, dies gehört auch zu jenen sittlichen Bürgschaften, welche das zukünftige Gesetz wird vorschreiben können. Man kann dies heute noch nicht verlangen, weil die Unterweisung nicht unentgeltlich und verpflichtend war, und so schlösse man mit einem rückwirkenden Gesetze die Masse des Volkes aus, welche nicht erhalten hat, was man ihr abforderte; aber in wenigen Jahren wird die republikanische Gesellschaft berechtigt sein, diese Bürgschaft zu verlangen; die Unterweisung in den Elementen bildet den spiritualistischen Census des Bürgers. Schreiben und lesen können, heißt begreifen können. Die Einsicht nimmt an der Sittlichkeit Theil; das Verständniß ist die Bürgeleistung des souveränen Wählers.

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Dahin gehört ebenso die Ehe und der Titel Familienvater. Bestimmt das Gesetz 25 Jahre für die politische Mündigkeit, so ist es vernunftgemäß, hievon den Ehemann und Familienvater zwischen 21 und 25 Jahren auszunehmen. Der Ehemann und Familienvater haben in diesen beiden Titeln Verantwortlichkeiten, Verbindlichkeiten, Bürgschaften bei der gesellschaftlichen Ordnung, welche die des ledigen, vereinzelten, nichtansäßigen, nur sich selbst verantwortlichen Mannes weit überbieten. Das Gesetz muß diese Wahrheit anerkennen; es muß diesem Titel Familienhaupte nicht bloß im beschleunigten Rechte auf das allgemeine Wahlrecht für die Wahl eines Vertreters, sondern in allen lokalen, munizipalen, besondern Wahlen

Rechnung tragen, deren Verbindlichkeit für den Bürger die republikanische Regierungsweise verleiht und vermehrt. Die Familie ist das lebendige Pfand, die höchste Verantwortlichkeit, die Bürgschaft der Gefühle und Gedanken des Menschen. Weiß man, daß von seiner Abstimmung das Loos seines Vaters, seiner Mutter, seiner Frau und Kinder abhängt, so wird die leichteste Hand schwerer; alle von der Vorsehung anvertrauten Güter fallen in's Gewicht. Der Bürger überlegt Alles viermal bei sich, ehe er sie mit einer nachlässigen, leidenschaftlichen oder ungestümen Stimmgebung verpfändet. Die Ehe hilft rathen, die Vaterschaft reifen. Einst, ich zweifle nicht an diesem Einst, wird der Familienvater so viele Stimmen bei der allgemeinen Wahl haben, als er Greise, Frauen und Kinder an seinem Heerde ernährt; denn in einer besser eingerichteten Gesellschaft bleibt nicht der Einzelne, sondern die Familie die bleibende Einheit. Der Einzelne verschwindet, die Familie bleibt. Hier ruht das Prinzip der socialen Erhaltung. Man wird es entwickeln, um der Demokratie ebenso viel Stabilität, wie der Monarchie zu geben.

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Endlich ist der Wohnort eine von diesen ganz sittlichen Bürgschaften, welche das Gesetz in einem gewissen, vernünftigen Maße von dem Bürger verlangen muß, welchem es die Ausübung des allgemeinen Wahlrechts anvertraut. Das begreift sich leicht. Wir zeigten oben, daß die öffentliche Wahl klar sein müsse, soll sie ein ernster und sittlicher Akt sein. Wie kann sie das sein, wenn Einzelne oder Massen von Einzelnen, welche auf ihrer Wanderung in eine Stadt für einige Monate kommen, zur Wahl unter unbekannten, landfremden Candidaten berufen werden! — Wir zeigten, daß die Wahl

wahr sein müsse. Stimmen aber umherziehende Massen nicht auf persönliche Bekanntschaft, sondern auf die Aussage des nächsten Besten, des Clubs oder der Kneipe hin, wo kann die Wahrheit sein? — Wir zeigten, daß die Wahl gewissenhaft sein müsse. Aber wie, wenn das Gewissen nicht mitsprechen darf und die Wähler für ein Amt, das die reiflichste Ueberlegung erheischt, wie Arbeiter auf dem Platze rekrutirt werden? — Wir zeigten endlich, daß die Wahl verantwortlich sein, und der Gesellschaft, der Gemeinde Pfänder verleihen müsse. Aber wenn die Abstimmenden gleich nach der Wahl wie verabschiedete Taglöhner verschwinden und dem Lande, das sie verlassen, die Last der Abgaben, alle Folgen ihrer Bewegung, die Nachtheile der Unruhe, die Schande der von ihnen erwirkten Wahl überlassen? — Eine gewisse Dauer des Wohnortes vor der Wahl, eine gewisse Bürgschaft für die Fortdauer des Wohnortes nach der Wahl, sind zwei gerechte, sittliche, nothwendige Anforderung, welche das Gesetz an die Bürger für die Betheiligung an der allgemeinen Wahl stellen muß.

Dreißigstes Kapitel.

1.

Diese Bedingung einer vorhergehenden Aufenthaltsdauer und einer gewissen Wahrscheinlichkeit von nachherigem Aufenthalte führt von selbst zur Frage über die Abstimmung am Hauptorte oder im Kantone oder in Gemeindeumkreisen oder endlich in der Gemeinde selbst.

2.

Ein einziges Wort über diese Frage. Sie schneidet offenbar in die Organisation des allgemeinen Wahlrechtes tief ein.

Denn räumt ihr dem Volke ein Recht in eurer Constitution ein, stellt es aber in so weite Ferne vom Volke, daß es dasselbe nicht greifen kann, so treibt ihr ein Spiel mit dem Volke. Eure Constitution ist ein Hohn. So verhielt sich's beim gegenwärtigen System der Abstimmung nach Listen, ehe man das immer noch ungenügende Recht eingeräumt hatte, in drei oder vier Kantonssektionen zu stimmen; so verhält es sich aber noch für das Land, besonders wo es wenige Dörfer gibt und die Bevölkerung weit auseinander liegt.

3.

Die Annahme meines vorgeschlagenen Systems entfernt einen Theil dieser Nachtheile, weil sich hienach nur 50,000 Seelen oder 1500 Wähler um einen Wahlpunkt her gruppiren. Jedoch ließe es immer noch Vieles zu vermissen übrig, beschäftigte sich nicht das künftige Gesetz damit, die Urne der Hand des Wählers näher zu bringen. Das Prinzip von der Abstimmung in der Gemeinde selbst muß eingeführt werden, wobei natürlich eine Ausnahme für die allzu kleinen Dorfschaften gemacht werden muß, welche keine Garantie für eine gute Ausführung der Abstimmung darbieten. — Alle Gründe oder vielmehr alle Sophismen gegen die Abstimmung in der Gemeinde sind ebenso nachgeborner Natur, wie die langjährige Bekämpfung der Wahl in zwei Stufen. Diese Gegengründe waren gut, so lange es sich darum handelte, die Masse und den Willen des Volkes von der Wahl auszuschließen, und den ganzen Wahleinfluß in der Hand einer einzigen mittleren Klasse zu concentriren, welche mit einer Bewegung das Schattenbild von Wahl regierte. Damals war es gut, den Wähler von seinem gewohnten Mittelpunkte, seinem Hause, seinen Verwandten, seinem Boden, Kirchspiele, Dorfe zu entfernen, um ihn allein, fremd, verlassen von seinem natürlichen Einflusse am Haupt-

orte unter die Eingebung und absolute Herrschaft einiger Wühler der Hauptstadt zu stellen. — Als die Restauration die doppelte Abstimmung schaffen wollte, um die Wahl vollkommen aristokratisch zu machen, ging sie noch weiter und setzte die Urne an den Hauptort des Departements. Da hatte man 20—40 Meilen hin und her, um eine Stimme abzugeben. Wer anders als die Reichen, Faulenzer, Glücklichen der Erde vermochte dies ohne Schaden? Was also die Restauration in Uebereinstimmung mit ihrem Zwecke, eine Aristokratie herzustellen, die Juliregierung in Uebereinstimmung mit ihrem Zwecke, die Regierung in einer Oligarchie der Mittelklasse zu concentriren, thaten, und was von beiden insofern logisch war, ist eine Albernheit unter der Republik, welche eine Demokratie organisiren wollen oder sich selbst aufgeben muß! Das gesammte Volk muß die Republik zur Wahl herbeirufen. Ihr müßt das Volk da holen, wo es ist, d. h. in seinen Werkstätten, Kirchen, Hütten, auf seinen Feldern, Weilern, Gemeindeorten. Nicht am Volke ist's, seinem Rechte nachzulaufen, das Recht muß dem Volke nachlaufen. Sonst habt ihr nicht das Volk, ihr habt nur seinen Schatten, seinen Schaum, seinen unstäten, wogenden Theil, seine Demagogie, oder auch nur seine lokale Aristokratie. Von zwei Seiten Gefahr. Eine Wallung der Demokratie, in ihren eigenen Ausschweifungen verdunstend, oder eine Unterdrückung der Demokratie, um einen neuen Ausbruch der Demagogie vorzubereiten. Die vom Volke entfernte Abstimmung führt unvermeidlich zu einem dieser beiden Resultate.

Einunddreißigstes Kapitel.

Statt die Urne entfernen zu wollen, müssen wir sie vielmehr so nahe als möglich dem Wähler bringen. Damit gewinnt man zweierlei: Die wirkliche Gegenwart des Volkes bei

dem Akte seiner Souveränetät; die größere Sittlichkeit des Volkes bei der Erfüllung dieses Souveränetätsrechtes. Wir müssen, die angegebenen Ausnahmen gewahrt, die Abstimmung in die Gemeinde verlegen. Wir sollten sie, meiner Ansicht nach, wäre es möglich, in's Wohnhaus selbst einführen. Wir sollten am Tage der Wahl ein gesetzliches Gefolge vom Friedensrichter, dem Ortsmagistrat bilden, welches die Urne von Thüre zu Thüre trüge und die Abwesenheit oder Weigerung gleichgültiger Bürger, abzustimmen, einzeichnete. Diese Ehrenstrafe reichte hin, um jeden sich selbst achtenden Bürger zur Ausübung seiner ersten Souveränetätspflicht zu bestimmen.

Alles, was den Menschen aus seiner gewohnten Stätte wegtreibt, setzt ihn der Verführung und Entsittlichung aus. Das Gewissen schlägt am Heerde tausendmal lebendiger, als auf dem öffentlichen Platze; man überlegt und bedenkt sich dort auch ernstlicher. Die Mauern seiner Wohnung schützen den Bürger gegen den Leichtsinn, die Betäubung und Einschüchterung großer Versammlungen. Endlich gewänne die Wahl hierdurch an Verantwortlichkeit. Der Wähler, welcher sich für seine Abstimmung im Innern seiner Familie vorbereitet, mit sich selbst, seinen Eltern, seiner Frau, seinen Kindern, seinen gewöhnlichen Bekannten und Vertrauten, zu Rathe geht, stimmt mehr vor Gott, weil mehr vor seiner Familie ab. Die Wahl zu Hause bildete ein ganzes Sittenbuch in der Wahl. Sie rettete die Demokratie, ich zweifle nicht, und machte sie gesunden. Da wir sie heute nicht durchzusetzen hoffen können, so laßt uns wenigstens ihr näher kommen, indem wir das allgemeine Wahlrecht durch Wahlkreise sich ausüben lassen und die Urne in die Gemeinde stellen, wann die Constitution uns eine gesetzliche, nicht revolutionäre Verbesserung der gegenwärtigen Wahlweise mit ihren Fehlern erlauben wird.

Zweiunddreißigstes Kapitel.

Ersetzt man also die materiellen Bürgschaften der frühern Systeme mit sittlichen Bürgschaften, so ist das allgemeine Wahlrecht organisirt. Es kann nur noch Denen, die die Wahrheit fürchten, Furcht einjagen. Es kann Niemand beunruhigen, will man nicht annehmen, daß ein freies, politisch reifes Volk — fest gewurzelt im Eigenthume, in der Familie, in seinen Berufsarten, verheirathet, wohnhaft — das wählt, was es kennt, drei Jahre vor der Wahl sich bedenkt, in seiner Gesammtheit wählt, mit Verantwortlichkeit wählt, beinahe zu Hause unter den Augen des Vaters, der Frau, des Kindes, Freundes, Berathers wählt, daß ein solches Volk für seinen eigenen Selbstmord stimmen wird. Ich einmal glaube es nicht, und die Natur selbst glaubt es nicht, denn sie hat überall dem Menschen den Trieb der Selbsterhaltung eingepflanzt. Ruft das Menschengeschlecht zusammen und zieht die Stimmzettel desselben: ihr letztes Wort wird das Leben, nicht der Tod der Gesellschaft sein.

Dreiunddreißigstes Kapitel.

Von einigen andern Verbesserungen im Systeme des allgemeinen Wahlrechtes.

Ist die Volkssouveränetät also organisirt und personificirt in einer souveränen Versammlung, gibt es nicht Einiges an der Verfassung der Nationalvertretung ordentlich und nach und nach auf constitutionellem Wege zu verbessern? Ich lasse hier die Frage von zwei Kammern, anderswo von mir erörtert, bei Seite; ich sagte und glaube, daß dies eine Zeitfrage, welche von den Umständen abhängt, ist; daß, während zwei Kammern ein nützliches Element von Gleichgewicht zwischen der exekutiven und legislativen Gewalt bildeten, wann die republikanische

Constitution fest gegründet ist und wir vollkommen aus der revolutionären Periode in die definitive Periode der Regierung herausgetreten sein werden, eine Kammer den Vorzug verdiene während der ersten Periode der Republik, weil da die Diktatur der Nationalversammlung oft nothwendig ist, um den Krisen die Stirne zu bieten, und weil eine zwischen zwei Kammern getheilte Diktatur keine Diktatur, sondern eine Anarchie wäre. Ich denke noch so für einige Zeit.

Vierunddreißigstes Kapitel.

Ist die Exekutivgewalt einmal eingesetzt, soll dann die gesetzgebende Nationalversammlung fort und fort tagen, permanent bleiben? Ich stehe nicht an, Nein zu antworten. Nein, denn die permanente Berathung der legislativen Versammlung ist ein Zeichen kritischer, gefährlicher Umstände und versetzt ruhige Zeiten in den Anschein und die Aufregung außerordentlicher, bewegter Zeiten. Diese Permanenz ist die Fahne des Vaterlandes in Gefahr. Die Nation beruhigt sich nie in Gegenwart dieses Zeichens von Mißtrauen. Nein, denn die legislative Versammlung in Permanenz spannt die Fibern der öffentlichen Meinung an, nützt die Springfedern der öffentlichen Meinung, und zuletzt sich selbst ab. Die Abwechslung der Arbeit und der Ruhe ist nicht allein ein politisches Gesetz, sondern auch ein Gesetz der Natur, welches politische Körper wie Individuen erfahren. Die Arbeit macht die Ruhe unumgänglich, und die Ruhe stimmt aufs Neue zur Arbeit. Die Mattigkeit stellt sich bei berathenden Körpern, wie bei einzelnen Menschen ein: man darf sie nicht abwarten, denn sie entnervt die Denk- wie die Willenskraft. Eine Versammlung, welche immer berathet, endigt mit Geschwätzigkeit statt Erörterung, mit Erlahmung statt Thätigkeit.

Nein, denn die Verhandlungen einer permanenten Ver-

sammlung langweilen oder regen das Land auf; langweilen sie das Land, so entleidet ihm seine Vertretung; regen sie es auf, so steigern sich seine Ansichten zur Wuth. — Die politischen Erörterungen geben dem öffentlichen Geiste ein oft nützliches Fieber; aber dauert dieses Fieber an, so überreizt es das Volk bis zu wahnsinnigen, aufständischen Bewegungen. Welcher Mensch könnte alle 24 Stunden sich wiederholende Fieberanfälle während seines Lebens ohne Schaden durchmachen? Eine Nation ist nur ein um 40 Millionen Menschen vervielfachter Mensch. Eine schlechte Behandlung tödtete sie so unfehlbar, wie einen Kranken, der dieser beständigen Ueberreizung der menschlichen Kraft preisgegeben wäre. — Nein endlich, denn die Minister müssen den Sitzungen und Commissionen des gesetzgebenden Körpers anwohnen, ihre Interpellationen beantworten, das Wort in seinen Verhandlungen ergreifen. Allein es ist physisch und moralisch unmöglich, daß acht oder zehn Minister neben dieser fortgesetzten Thätigkeit noch dem Ministerrathe, den Verhandlungen mit dem Präsidenten beiwohnen, die Staatsangelegenheiten verwalten und vorbereiten können. Ist der Minister gewissenhaft und fähig, so tödtet ihn diese Lebensart in einem Jahr; ist er nachläßig und unfähig, so tödtet diese Lebensart seine Verwaltung. Es thut also durchaus Noth, daß die Nationalversammlung, selbst unter der Republik, an diesem allgemeinen Gesetze von der Abwechslung der Arbeit und der Mühe Theil nehme, und die Sitzungen nur einen Theil des Jahres währen. Sie wird so mehr ausrichten und weniger aufregen. — Das Wahlgesetz muß ihr die Möglichkeit und selbst Verpflichtung geben, sich wenigstens auf vier oder fünf Monate im Jahr zu vertagen; ausgenommen sind natürlich die Nothfälle, welche sie selbst beurtheilen mag, und die stumme Permanenz einer vertretenden Commission, welche an ihrer Stelle der Regierung zur Seite steht und sie einzuberufen hat, wenn es die Zeitlage verlangt.

———

Fünfunddreißigstes Kapitel.

Eine letzte Verbesserung ist für unser Repräsentativsystem nothwendig, und ich kann nicht begreifen, daß sie der Weisheit und Vorsicht der Verfasser unsrer Constitution entgangen ist. Dies ist die Lösung des möglichen Conflikts zwischen dem Präsidenten der Republik und der gesetzgebenden Nationalversammlung. — Begreift man einen Präsidenten der Republik, der verantwortlich und von einem Volke auf eine gewisse Zeit zur Ausführung seiner Gesetze gewählt ist, begreift man ihn im Kampfe mit einer von demselben Volke gewählten Nationalversammlung! Begreift man, daß dieser verantwortliche Präsident sich gegen seine eigene Ansicht, sein Gewissen, seinen Willen unterwirft, stillschweigend während fünf oder sechs Jahren die Willensäußerungen einer ihm ganz entgegengesetzt denkenden Versammlung ausführen läßt und daß er nichtsdestoweniger verantwortlich für das bleibt, was er nur gezwungen von dieser Vertretung that? Begreift man einen Präsidenten der Republik in einer solchen Sackgasse, daß er gehalten ist, seine schrecklichsten Feinde zu seinen Ministern zu ernennen, und Akte zu unterzeichnen und zu sanctioniren, welche vom Hasse und und Widerwillen gegen ihn ausgegangen sind? — Denke man sich ihn vollends nach oder während seiner Präsidentschaft vom Volke in Anklagestand versetzt und dafür verurtheilt, sanctionirt zu haben, was er nicht mit entscheiden durfte! Wo wäre seine Würde, wo seine Freiheit? Und steht ihm keine Freiheit zu, wo ist seine Verantwortlichkeit? Ein Kind erröthete über einen so bübischen Widerspruch zwischen seiner Lage und Pflicht, dem Titel und der Rolle, der Freiheit und der Verantwortlichkeit. Ein großes Volk kann in seiner Constitution einen solchen Conflikt oder eine solche Erniedrigung seiner Staatsgewalt in seiner repräsentativen Constitution nicht in fortwährender Schwebe lassen. Das gesammte Räderwerk muß im Staatsmechanismus

ohne irgend mögliche Reibung in Thätigkeit sein. — Es gibt nur drei Auswege bei diesem Conflikte, stellt er sich ein, und Alles stellt sich während der Lebensdauer eines Volkes ein: Entweder die Abdankung des Präsidenten der Republik. Oder seine Absetzung durch die Nationalversammlung. Oder die Auflösung der Nationalversammlung durch den Präsidenten und die Appellation an's Volk durch eine neue Wahl. Prüfen wir alle drei.

Sechsunddreißigstes Kapitel.

Die Abdankung des Präsidenten ist ohne Zweifel ein Mittel, den Conflikt beizulegen, aber dieses Mittel ist eine so extreme Maßregel, daß man ohne die größte Gefahr nicht oft von ihm Gebrauch machen kann. Man begreift es. Die Wahl eines Präsidenten der Republik ist für die öffentliche Ruhe weit gefährlicher, als die Wahl der Nationalversammlung durch das Volk. Bei letzterer theilt sich die Bewegung in 750 Parteien, Cabalen und Candidaturen und geht an 750 Orten vor sich, welche in fast keinem Zusammenhange mit einander handeln, an welchen jeder dieser durch verschiedene Meinungen getrennten Orte über die entgegengesetzte Partei zu siegen hofft, oder jedenfalls nicht eine tödtliche Wunde zu erhalten glaubt, wenn er besiegt ist, da er in einem andern Bezirke sich zu verstärken hofft. Bei der Präsidentenwahl theilt sich die Nation in zwei, höchstens drei große Lager, welche sich unter zwei verschiedenen Namen oder Fahnen wie zum Kriege schaaren. Von dieser Trennung der wahlfähigen Nation in zwei Läger, unter zwei Fahnen, in zwei Parteien bis zum wahren Kriege bedarf es oft nur noch eines Funkens. Will man die geistige Eintracht eines Volkes, so darf man eine solche drohende, gereizte Stellung nicht verlängern, noch häufig erneuern. Versucht oder zwingt ihr durch einen Fehler eurer Constitution

den Präsidenten dazu, in der Abdankung seine Würde zu suchen, so setzt ihr das Land Aufregungen und Interregnen aus, welche die Republik selbst tödtlich bedrohen. Lasset den Präsidenten einige Male kraft einer Wahl abdanken oder wieder erwählt werden und es ist um die Republik in der Achtung des Volkes und Auslandes geschehen. Dieser Gefahr setzt uns die besprochene Lücke in der gegenwärtigen Constitution aus.

Siebenunddreißigstes Kapitel.

Die Absetzung des Präsidenten durch die Versammlung? Damit stößt man einfach die bestehende Constitution um, wonach die Exekutivgewalt weislich von der legislativen Gewalt getrennt ist, eine Constitution, welche gemäßigt und gewogen wie eine Regierung, nicht maßlos und gewaltthätig wie eine Revolution ist. Dies wäre die Rückkehr zum Convente: mehr noch, dies wäre die Entthronung des Volkes durch die Versammlung; denn die Constitution, hierin so wahrhaft und kräftig volksthümlich, hat zum Volke gesagt: „Ihr habt unter der Republik zwei Kräfte von euch zu eurer Regierung auszusenden: den Gedanken und die Handlung. Der Gedanke ist eure Nationalversammlung, die Handlung ist eure Exekutivgewalt, der Präsident. Ihr ernennet beide direkt aus Furcht, es möchte sich eine von beiden nationaler und mächtiger als die andere fühlen. So wurde dem Volke die Ernennung des Präsidenten anheimgegeben. — Was würde aus dieser Ernennung, diesem im Präsidenten personificirten Volkswillen werden, wenn die Nationalversammlung sich das Recht zuschriebe, den Präsidenten abzusetzen? Das wäre noch weit schlimmer, als das „Veto“ Ludwigs XVI., welches sich die Nationalversammlung gegen die Volkssouveränetät anmaßte; das hieße aus dem Volke einen Spielball der Versammlung machen.

Eure Republik mit ihren zwei Gewalten hätte nur noch eine, und diese wäre die parlamentarische Tyrannei. Sie beriefe in sechs Monaten einen andern Cromwell.

Achtunddreißigstes Kapitel

Man muß also einen andern Ausweg suchen. Ich kenne nur Einen: das Volk soll über den Conflikt zwischen dem Präsidenten und der Nationalversammlung durch die Wahl der Gewalt entscheiden, welche dem Lande am wenigsten die Gefahr des Bürgerkriegs bereitet und kein Interregnum in der Regierung eintreten läßt. Wir sahen, daß dies die Wahl der Nationalversammlung ist. Ich glaube also, daß das Gesetz mit Vorsicht und Maß für die äußersten Fälle die Möglichkeit vorsehen sollte, ans Volk mittelst der Auflösung und alsbaldigen Wiedererwählung der Nationalversammlung zu appelliren. Soll dieses Recht des Präsidenten der Republik unbeschränkt sein? Nein, denn könnte der Präsident ohne Schranken auflösen, so appellirte er so von einem zum andern Male und wäre damit zeitweiliger König, Herr der Versammlung. Aber einmal während seiner Präsidentschaft sollte das Gesetz dem Präsidenten dieses Recht zugestehen: eine Prärogative der Exekutivgewalt, welche, einmal ausgeübt, sich zwischen seinen Händen zerbricht und vernichtet. Hiemit beugt man dem Conflikte vor, denn die Nationalversammlung weiß, wie man gegen sie verfahren kann: ein Damoklesschild hinge über der Unverletzlichkeit der Exekutivgewalt gegen die Launen und Begehrlichkeiten der Versammlungen.

Entsteht der Conflikt dennoch und dauert ein Jahr, so bereitet sich der Präsident, von seinem Rechte Gebrauch zu machen; er zeigt es drei Monate zuvor an; stellt sich das Einvernehmen nicht her, so löst er auf. Das ist die geregelte

Appellation ans Volk. Gibt letztere dem Präsidenten durch eine Majorität Recht, so bleibt er am Staatsruder. Trifft das Gegentheil ein d. h. erhält er die Minorität in der Versammlung, so muß der Präsident sich zurückziehen. So wird der Conflikt zwischen den beiden Gewalten durch beiderseitigen Gehorsam gegen den Willen des Volkes beigelegt. Die Constitution ist versöhnt und das Zusammenwirken wieder in Gang gebracht.

Neununddreißigstes Kapitel.

Das sind die Hauptveränderungen, welche uns bei der Organisation des allgemeinen Stimmrechts unerläßlich erscheinen. Wir übergeben sie vorher dem Nachdenken des Volkes und der Beachtung nüchterner Republikaner. Wir sind überzeugt, daß diese einfachen Veränderungen dem allgemeinen Wahlrechte alles Gefährliche und Zufällige benehmen und der Ausübung der vernünftigen Volkssouveränetät dieselbe Einfachheit, Klarheit und Regelmäßigkeiten verleihen, wie sie die Ausübung irgend einer andern Souveränetät auf Erden besitzt.

Die Demokratie hätte sich in ihrer repräsentativen Gewalt organisirt. Im zweiten Theile dieser constitutionellen Untersuchungen werden wir von ihrer Exekutivgewalt handeln.

Die demokratische und conservative Republik ist ein seit Jahrhunderten dem menschlichen Geiste vorgelegtes Problem. Bedenkt und befolgt das Volk von 1852 diese gemäßigten, weisen Rathschläge, so wird dieses Problem endlich durch das französische Volk gelöst werden.

Inhalt.

Erstes Buch.

Zweites Buch.

Drittes Buch.

Die Wiederherstellung der Steuer von 45 Centimen.

Viertes Buch.

Die Organisation des allgemeinen Wahlrechtes.
